

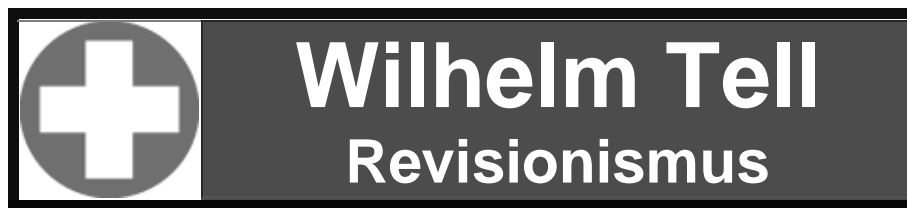
Jürgen Graf

Riese auf tönernen Füßen.

**Raul Hilberg und sein Standardwerk über den
"Holocaust".**

AAARGH

Source: Wilhem Tell (www.ety.com)



Einleitung	3
Kapitel 1: Drei allgemeine Bemerkungen zu Hilbergs Werk.....	6
Kapitel 2: Einige Bemerkungen zum ersten Band	9
Kapitel 3: Das Fehlen von Dokumenten über eine Judenvernichtungspolitik und dessen Folgen für die orthodoxen Historiker.....	13
Kapitel 4: Die Massaker an der Ostfront.....	26
Kapitel 5: Die Deportationen	43
Kapitel 6: Die Deportationen	55
Kapitel 7: Hilbergs Lieblingszeuen	78

Du, König, sahest, und siehe, ein grosses und hohes und sehr glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Des Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren Eisen, seine Füsse waren eines Teils Eisen und eines Teils Ton. Solches sahest du, bis dass ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füsse, die Eisen und Ton waren, und zermalmt sie. Da wurden miteinander zermalmt das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, so dass man sie nirgends mehr sehen konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein grosser Berg, dass er die ganze Welt erfüllte.

Daniel 2, 31-35

Einleitung

Der offiziellen Geschichtsversion zufolge verübten die deutschen Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs einen in seiner Systematik und seiner Grausamkeit beispiellosen Völkermord an den Juden. Mehrere Millionen Juden, so heisst es, seien aus allen von den Deutschen beherrschten Ländern in auf polnischem Territorium gelegene "Vernichtungslager" geschafft und dort hauptsächlich in Gaskammern, zu einem geringeren Teil in Gaswagen umgebracht worden. Ausserdem hätten die Deutschen an der Ostfront eine ungeheure Zahl von Juden massakriert.. Die Gesamtziffer der Vergasteten, Erschossenen sowie in Ghettos und Lagern an Seuchen, Erschöpfung, Hunger usw. zugrunde gegangenen Juden belaufe sich auf fünf bis sechs Millionen.

Für diesen behaupteten einzigartigen Genozid verwendet man gemeinhin das Wort "Holocaust", das vom griechischen Wort für "Brandopfer" herrührt und sich nach der Ausstrahlung des gleichnamigen US-Spielfilms im Jahre 1979 auch ausserhalb des angelsächsischen Sprachraums durchgesetzt hat.

Die eben resümierte Version vom Schicksal der Juden während des Zweiten Weltkriegs steht in sämtlichen Lexika und Geschichtsbüchern der westlichen Welt; bei öffentlichen Diskussionen über den "Holocaust" wird stets axiomatisch von ihr ausgegangen. Zweifel an dieser Version sind nicht erwünscht; abweichende Stimmen werden durch eine strenge Medienzensur totgeschwiegen und in mehreren europäischen Staaten mit polizeistaatlichem Terror unterdrückt.

Wohl ist in den vergangenen Jahrzehnten eine kaum mehr überschaubare Menge von Literatur über den "Holocaust" erschienen, doch ist man sich allgemein darüber einig, welches Buch als Standardwerk zu dieser Frage zu betrachten sei: Raul Hilbergs *The Destruction of the European Jews*.

Der 1926 in Wien geborene Jude Hilberg emigrierte 1939 mit seinen Eltern in die Vereinigten Staaten. 1944 trat er in die amerikanische Armee ein. 1948 begann er sich mit dem jüdischen Schicksal unter dem Nationalsozialismus zu beschäftigen. 1951/52 arbeitete er im Dokumentationszentrum von Alexandria, Virginia; seine Aufgabe bestand in der Auswertung erbeuteter deutscher Dokumente. 1952 erwarb er den Magistergrad in Politologie, 1955 den Doktorgrad der Rechtswissenschaften. Ebenso

wie die meisten anderen Autoren, die sich mit dem "Holocaust" befasst haben, ist er seiner Ausbildung nach also keinesfalls Historiker; allerdings unterrichtete er an der Universität Vermont während langer Jahre neben Internationalen Beziehungen und US-Aussenpolitik auch die Geschichte der Juden während des Zweiten Weltkriegs.

The Destruction of the European Jews erschien zuerst 1961 und wurde 1967 sowie 1979 in unveränderter Form neu aufgelegt. Es folgte 1985 eine modifizierte, "definitive" Ausgabe. Ins Deutsche übertragen wurde das umfangreiche Werk erstaunlicherweise erst im Jahre 1982, und zwar bei einem kleinen Verlag (Olle & Wolter in Berlin); der Titel lautete *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Wir verwenden im folgenden die im Mai 1997 beim Fischer Taschenbuch Verlag in Frankfurt publizierte dreibändige Ausgabe, die auf der "definitiven" englischen Version von 1985 fusst.

Hilbergs Studie über den "Holocaust" erhebt den Anspruch, die schlechthin beste und erschöpfendste ihrer Art zu sein. Dies wird in der Einleitung zur deutschen Ausgabe unmissverständlich klargestellt:

Wenn das Wort "Standardwerk" überhaupt noch einen Sinn hat, dann muss man Hilbergs berühmte Gesamtgeschichte des Holocaust als solches bezeichnen. (...) Das Thema dieses Werks sind die Täter, der Plan, das Tatschema, die Tat selbst, ihre Vorbereitung und Durchführung. Mit "Kühle und Präzision die den grossen Chronisten auszeichnet" (SZ) weist Hilberg die Verwicklung und Beteiligung der Führungseliten in Staatsverwaltung, Industrie und Wehrmacht bei der Judenvernichtung nach. Nachgewiesen wird auch die funktionale Hingabe des durchschnittlichen Bürokraten, Reichsbahnern, Polizisten und Soldaten an das Ausrottungswerk. Und es kommt ein Tätertypus zum Vorschein (der auch namentlich genannt wird), der nach 1945 nie einem Richter begegnet ist: der preussische General, der national-konservative Ministerialbeamte, der Diplomat, der Jurist, Industrielle, Chemiker und Arzt.

Hilberg hat das Material für sein Buch sein Leben lang gesammelt und ergänzt. Er gilt als der wohl beste Kenner der Quellen, die zum grössten Teil von den Tätern stammten. Sie haben - gründlich, wie sie waren - die Beweise des Mordhandwerks hunderttausendfach abgeheftet - mit Briefkopf und Dienstsiegel.

Die vorliegende Gesamtgeschichte des Holocaust ist "Quelle für den Spezialisten, Analyse für den Theoretiker und Geschichtsbuch ohnesgleichen für das allgemeine Publikum" (Sunday Times).

Dass Hilbergs Opus das Ergebnis einer immensen Fleissarbeit darstellt, wird auch von den Revisionisten anerkannt, welche die landläufige Version vom Geschick der Juden im Dritten Reich bestreiten. Für den Franzosen Robert Faurisson, einen der profiliertesten Revisionisten, steht Hilberg "hoch über Poliakov, Wellers, Klarsfeld und Konsorten". In Anbetracht der dominierenden Stellung Hilbergs innerhalb der orthodoxen "Holocaust"-Literatur sahen sich die Revisionisten immer wieder gezwungen, sich mit seinem Werk auseinanderzusetzen. Eine erste solche Auseinandersetzung erfolgte bereits 1964, also drei Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgabe von *The Destruction of the European Jews*. Damals ritt der Franzose Paul Rassinier, ehemaliger Widerstandskämpfer, Ex-Häftling der NS-Konzentrationslager

Buchenwald und Dora sowie Begründer des Revisionismus, eine scharfe Attacke gegen Hilberg. In seinem Buch *Le Drame des Juifs Européens* unterzog Rassinier Hilbergs Statistik der jüdischen Menschenverluste während des Zweiten Weltkriegs einer gründlichen Untersuchung. Er verwarf dessen Schlussfolgerung, dass die Zahl der jüdischen Opfer etwa 5,1 Millionen betragen habe; auf diese Ziffer sei Hilberg durch eine grobe Manipulation der Ausgangsdaten gelangt. In Wirklichkeit komme man, gehe man von diesen Daten aus, auf unter einer Million jüdischer NS-Opfer.

In den über dreissig Jahren, die seit dem Erscheinen von Rassiniers Hilberg-Kritik verstrichen sind, ist die revisionistische Forschung nicht stillgestanden. Eine umfassende, nicht auf die Bevölkerungsstatistik begrenzte Analyse der von Hilberg angewandten Methoden sowie eine kritische Beleuchtung seiner Ergebnisse steht freilich bis zum heutigen Tage aus. Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, diese Lücke zu schliessen.

Folgende Punkte stehen im Mittelpunkt unserer Untersuchung:

- Welche Beweise liefert Hilberg dafür, dass die NS-Regierung eine physische Vernichtung der in ihrem Machtbereich lebenden Juden geplant hat?
- Welche Beweise liefert Hilberg für die Existenz von Vernichtungslagern, d.h. ausschliesslich oder teilweise zur Ermordung von Juden errichteten und zu diesem Zweck mit Menschentötungsgaskammern ausgestatteten Lagern?
- Welche Beweise liefert Hilberg für die von ihm behauptete Zahl von rund 5,1 Millionen jüdischen Opfern der nationalsozialistischen Politik?

Nicht zur Debatte stehen die von niemandem angezweifelte Judenverfolgungen und -deportationen während des Zweiten Weltkriegs sowie das Leiden der Juden in den Lagern und Ghettos; hier stützt sich Hilberg unbestrittenermassen auf solides Quellenmaterial. Etwas anders verhält sich die Lage bezüglich der Massenerschiessungen von Juden an der Ostfront. Dass es solche gab, wird von niemandem in Frage gestellt; sehr wohl in Frage gestellt wird aber seitens revisionistischer Forscher das von Hilberg und anderen orthodoxen Historikern behauptete Ausmass dieser Erschiessungen. Auch in diesem Punkt werden wir die von Hilberg postulierten Opferzahlen sowie die von ihm verwendeten Quellen kritisch prüfen.

Kurz gesagt: Wir wollen in unserer Studie zu ergründen suchen, ob Hilbergs grosses Opus über den "Holocaust" den hohen wissenschaftlichen Ansprüchen, die es erhebt, tatsächlich genügt, oder ob es, wenn gewogen, für zu leicht befunden werden muss. Die Darlegung alternativer Thesen über das, was zwischen 1941 und 1945 mit den Juden geschah, unterbleibt hier weitgehend, da dergleichen den Rahmen unserer Arbeit sprengen würde. Solche alternativen Darstellungen sind von anderen Forschern erbracht worden, und angesichts der teilweisen Öffnung der östlichen Archive sind für die kommenden Jahre allerlei Überraschungen zu erwarten.

Kapitel 1:

Drei allgemeine Bemerkungen zu Hilbergs Werk

Bei einer ersten Lektüre des Hilbergschen Opus fallen drei Punkte auf:

a) Konsequentes Ignorieren von Gegenthesen

Wer sich ohne jede Kenntnis der "Holocaust"-Problematik an die Lektüre von Hilbergs Standardwerk macht, wird nie und nimmer auf den Gedanken verfallen, dass die hier dargebotene Version der Ereignisse grundsätzlich strittig sein könnte. Mit keinem einzigen Wort weist Hilberg darauf hin, dass es eine Schule von Forschern gibt, welche sowohl die Realität einer Judenausrottungspolitik im Dritten Reich als auch das Vorhandensein von Vernichtungslagern und Menschentötungsgaskammern bestreitet. Andere Verfechter der orthodoxen "Holocaust"-Version erwähnen die Existenz solcher abweichender Meinungen immerhin, wenn auch oft nur, um sie ohne Prüfung der vorgebrachten Argumente zu beschimpfen. Hilberg hingegen tut so, als habe er nie etwas von den Revisionisten gehört. Er tut so, als kenne er die bahnbrechenden Studien eines Arthur Butz, eines Wilhelm Stäglich und eines Robert Faurisson nicht. Kein einziges revisionistisches Buch, keine einzige revisionistische Zeitschrift wird von Hilberg auch nur mit einem Wort erwähnt, auf keinen einzigen revisionistischen Einwand gegen die Vernichtungsthese wird von ihm auch nur andeutungsweise eingegangen.

1961, als Hilberg die erste Ausgabe von *The Destruction of the European Jews* publizierte, konnte er es sich in der Tat leisten, Ansichten zu ignorieren, welche die gängige Version vom Geschick der Juden im Dritten Reich in Zweifel zogen; die wenigen damals existierenden diesbezüglichen Werke waren von bescheidenem Niveau. 1985 konnte er es sich diese Haltung nicht mehr leisten. (Dass die revisionistische Forschung seit jenem Jahr grosse Fortschritte erzielt hat, während die Verfechter der Ausrottungsthese auf der Stelle treten und, mit der einzigen Ausnahme Jean-Claude Pressacs, nichts Neues mehr bieten, sei nur am Rande erwähnt.)

Da das Ignorieren oder Totschweigen von Gegenargumenten einen eindeutigen Beweis der Unwissenschaftlichkeit darstellt, erleidet Hilbergs wissenschaftliche Glaubwürdigkeit dadurch einen herben Schlag.

b) Keine Photos; keine Darstellung der Tatwaffen Gaskammer und Gaswagen

Hilbergs dreibändiges, nicht wenig als 1351 Seiten umfassendes Riesenwerk enthält genau drei Photographien, nämlich jene auf den Titelblättern der drei Bände. Im Text selbst findet sich keine einzige Photographie, was für ein Opus dieses Umfangs zumindest ungewöhnlich ist. Ebenso wenig bietet er seinen Lesern eine physische Darstellung der Gaskammer oder des Gaswagens, obgleich dies angesichts der Neuheit und Fürchterlichkeit dieser Tatwaffen nahe läge. Keine Illustration, keine Skizze lässt auch nur andeutungsweise erahnen, wie diese schauerlichen Mordinstrumente funktioniert haben mögen.

Hilbergs Scheu vor der Begegnung mit der physischen Wirklichkeit der Konzentrationslager und der sogenannten "Vernichtungslager" ist auch daraus

ersichtlich, dass er niemals Untersuchungen auf dem Gelände dieser Lager vorgenommen hat. Bis zum Jahre 1985 hatte er, der doch bereits 1948 mit seinen Studien über den "Holocaust" begann, genau einen Tag in Treblinka sowie je einen halben Tag in Auschwitz I und Auschwitz-Birkenau verbracht - und auch dies in allen drei Fällen nur, um an Gedenkfeierlichkeiten teilzunehmen. Andere Konzentrationslager hatte er zu jenem Zeitpunkt überhaupt nie besucht. Dies wirkt äusserst befremdlich. Im Gegensatz zu Hilberg haben Revisionisten wie Dietlieb Felderer, Robert Faurisson, Carlo Mattogno und Germar Rudolf, aber auch der Nichtrevisionist Jean-Claude Pressac, die Räumlichkeiten, wo sich den Augenzeugen zufolge der Massenmord zugetragen haben soll, eingehend untersucht und die betreffenden Baupläne studiert.

c) Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt des Werkes

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der allergrösste Teil des von Hilberg dargebotenen Materials auf zuverlässigen Quellen fusst. Dies gilt namentlich für die vielen hundert Seiten, auf denen er die *Judenverfolgung*, also die von Deutschland und seinen Verbündeten ergriffenen antijüdischen Gesetzen und Massnahmen beschreibt. Doch heisst das Werk nicht *Die Verfolgung der europäischen Juden*, sondern *Die Vernichtung der europäischen Juden*, und diesem Titel wird es in seiner Gesamtheit keinesfalls gerecht. Wer sich durch den ersten, immerhin 283 Seiten langen ersten Band durchgekämpft hat, ist immer noch nicht bei jenem Thema angekommen, nach dem Hilberg sein Opus benannt hat. Die ersten 123 Seiten des zweiten Bandes, nämlich die Seiten 287 bis 410, sind den "Operationen der mobilen Tötungseinheiten" gewidmet; es geht hier um die Massentötungen an der Ostfront. Nicht weniger als 515 Seiten (S. 411 bis 926) behandeln die Judendeportationen aus den verschiedenen von Deutschland kontrollierten oder mit ihm verbündeten Ländern. Hinsichtlich dieser Deportationen sind die Fakten in den meisten Fällen unumstritten, und wir werden uns mit einigen kurzen Anmerkungen begnügen können.

Das, was den "Holocaust" in der volkstümlichen Vorstellung so einzigartig spektakulär und bestialisch macht, nämlich die fabrikmässige Schlächtereier in Vernichtungslagern, rückt erst ab Seite 927 ins Rampenlicht; hier beginnt das Kapitel "Die Vernichtungszentren". Doch muss sich der Leser noch weitere hundert Seiten lang gedulden, bis die Rede endlich auf die "Vernichtungsoperationen" kommt; in den vorhergehenden fünf Unterkapiteln werden "Ursprünge", "Organisation, Personal und Unterhalt", "Nutzbarmachung der Arbeitskraft", "Medizinische Experimente" sowie schliesslich "Beschlagnahmungen" in den "Vernichtungszentren" besprochen. Merkwürdigerweise umfasst das Unterkapitel "Die Vernichtungsoperationen" ganze neunzehn (!!!) Seiten; auf S. 1046 geht es dann bereits um die "Räumung der Vernichtungszentren" und das "Ende des Vernichtungsprozesses".

Der 290 Seiten lange dritte Band ist in seiner Gänze den "Schlussfolgerungen" gewidmet, den "Nachbetrachtungen", den "Auswirkungen" und Fortentwicklungen", ehe der Anhang das Werk abschliesst; in letzterem figurieren Hilbergs Angaben über die jüdischen Menschenverluste. Als Fazit stellen wir fest:

- 123 Seiten des 1351-seitigen "Standardwerks über den Holocaust" behandeln die Tötungen an der Ostfront, denen sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der populären Literatur über die Judenvernichtung eine untergeordnete Bedeutung

zukommt und die, geht man von Hilbergs Opferzahlen aus, auch numerisch weitaus weniger ins Gewicht fallen als die behauptete Massentötung in Vernichtungslagern.

- Ganze 19 von 1351 Seiten sind dem Kernstück des "Holocaust", den Massenvergasungen, gewidmet (dazu kommen noch elf Seiten über die damit verwandte Frage der "Räumung der Vernichtungszentren).

- Der ganze erste und der grösste Teil des zweiten Bandes (insbesondere die 515 Seiten über die Deportationen), stehen in keinem direkten Zusammenhang mit jenem Thema, nach dem Hilberg sein Werk benannt hat, nämlich der *Vernichtung der europäischen Juden*. Im dritten Band sind nur die Bevölkerungsstatistiken für unser Thema von grösserer Bedeutung. -

Bereits zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich festhalten, dass der Inhalt des Hilbergschen Opus nicht hält, was der Titel verspricht. Dem Kritiker erleichtert dies freilich die Aufgabe ganz erheblich, erlaubt es ihm doch, sich bei seiner Analyse auf einen umfangmässig kleinen Teil des Riesenwerks zu konzentrieren und sich hinsichtlich der restlichen Kapitel mit einigen knappen Bemerkungen zu begnügen.

Kapitel 2: Einige Bemerkungen zum ersten Band

Hilberg leitet das erste Kapitel seines Werks (*Die Ausgangslage*) mit folgenden Worten ein:

Die Vernichtung der europäischen Juden durch die Deutschen war ein brachialer Gewaltakt; der jüdische Zusammenbruch unter dem deutschen Ansturm war eine Manifestation des Scheiterns. Beide Phänomene bildeten den Schlusspunkt einer langen Vorgeschichte.

Antijüdische Politik und antijüdische Aktivitäten begannen nicht erst im Jahre 1933. Seit Jahrhunderten und in vielen Ländern sind die Juden Opfer destruktiver Bestrebungen gewesen. (S. 11)

(Um die Anzahl der Fussnoten zu reduzieren, geben wir immer, wenn wir Hilberg zitieren, im Anschluss an das betreffende Zitat die Seitenzahl in Klammern wieder.)

Es schliessen sich Bemerkungen über den Antijudaismus in der europäischen Geschichte an. Hilberg betrachtet den "Vernichtungsprozess der Nazis" als "Höhepunkt einer zyklischen Entwicklung": An deren Anfang hätten Bestrebungen zur Bekehrung der Juden gestanden; da sich diese grösstenteils nicht hätten bekehren lassen wollen, habe man zu ihrer Vertreibung gegriffen, und als dritte, radikalste Methode sei dann die physische Auslöschung der Juden erfolgt (S. 14/15). Der Autor resümiert seine Theorie wie folgt:

Die Missionare des Christentums erklärten einst: Ihr habt kein Recht, als Juden unter uns zu leben. Die nachfolgenden weltlichen Herrscher verkündeten: Ihr habt kein Recht, unter uns zu leben. Die deutschen Nazis schliesslich verfügten: Ihr habt kein Recht zu leben. (S. 15)

Dass die Judenfeindschaft gerade in Deutschland ihren extremsten Höhepunkt erreicht habe, sei kein Zufall gewesen, denn sie habe unter den Deutschen auf eine lange Tradition zurückblicken können. Schon Martin Luther sei ein erbitterter Judengegner gewesen, wie seine Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* beweise (S. 22 ff.). Von Luther geht Hilberg zu den deutschen Antisemiten des 19. Jahrhunderts und anschliessend zur jüdenfeindlichen Ideologie des Nationalsozialismus über und stellt anschliessend Betrachtungen über die jüdische Reaktion auf die im Verlauf der Geschichte immer wieder erlittenen Verfolgungen an: Auf diese hätten die Juden "stets vornehmlich mit Abschwächen und Nachgeben" reagiert (S. 34). Dies sei ihnen dann im Dritten Reich zum Verhängnis geworden:

Als die Nazis 1933 die Macht übernahmen, kam das alte jüdische Reaktionsmuster neuerlich zum Tragen, doch diesmal führte es geradeweg in die Katastrophe. Die deutsche Bürokratie wurde durch jüdische Bittgesuche nicht gebremst und durch jüdische Unentbehrlichkeit nicht gestoppt. Ohne Rücksicht auf die Kosten fuhr die bürokratische Maschine fort, unter zunehmender Beschleunigung und wachsender destruktiver Wirkung die europäischen Juden auszulöschen. Unfähig, auf Widerstand umzuschalten, erhöhte die jüdische Gemeinde ihre Kooperationsbereitschaft im

Tempo der deutschen Massnahmen, wodurch sie ihre eigene Vernichtung beschleunigte.

Wie sich gezeigt hat, griffen Täter wie Opfer beim Umgang miteinander auf ihre jeweils spezifische, jahrhundertealte Erfahrung zurück. Die Deutschen taten es mit Erfolg; die Juden erlitten ein Desaster. (S. 35)

Wie wir sehen, stellt Hilberg an den Anfang seines grossen Werks historische, psychologische sowie philosophische Betrachtungen über die Vorgeschichte der Judenausrottung - für die er freilich zu diesem Zeitpunkt nicht die Spur eines Beweises geliefert hat, sondern die er axiomatisch als bekannt voraussetzt. Er spannt also gewissermassen den Wagen vor das Pferd. Wissenschaftlicher Methodik entspräche es weit eher, erst die Fakten abzuklären und erst dann über die Gründe zu philosophieren, die zu ihnen geführt haben.

Nach dem zweiten Kapitel (*Die Vorgeschichte*), in welchem die nach der Machtübernahme der NSDAP ergriffenen antijüdischen Massnahmen dargelegt werden, wendet sich der Verfasser der "Struktur des Vernichtungsprozesses" zu (S. 56 ff). Zu diesem "Vernichtungsprozess" gehören für ihn:

- Die Definition des Begriffs "Jude" durch die Nationalsozialisten (S. 69 - 84) und das Verbot der Mischehen zwischen Ariern und Juden;
- Die Enteignungen von Juden (S. 85 - 163);
- Die Konzentration zunächst der im Altreich und im Protektorat Böhmen und Mähren lebenden und anschliessend der in den 1939 eroberten polnischen Gebieten ansässigen Juden in eigens für sie bestimmten Wohnbezirken, konkret vor allem in Ghettos.

In diesem Kapiteln stützt sich Hilberg fast ausschliesslich auf solide und überprüfbare Quellen, so dass die von ihm dargelegten Fakten in ihrer Gesamtheit nicht zu bestreiten sind. Insofern stellt dieser Teil des Werks eine nützliche Dokumentation über die stufenweise Entrechtung der Juden unter der NS-Herrschaft dar. Befremdlich wirkt jedoch der Etikettenschwindel, unter dem Hilberg diese Informationen darbietet. Diskriminierung, Enteignung und Ghettoisierung einer Minderheit sind kein Bestandteil einer "Vernichtungspolitik". Die Schwarzen Südafrikas hatten unter dem Apartheid-System keine politischen Rechte und lebten grossenteils in gesonderten Wohnbezirken, doch wird kein vernünftiger Mensch behaupten, sie seien von der regierenden weissen Minderheit *vernichtet* worden. Die Palästinenser werden in Israel und erst recht in den von diesem besetzten Gebieten auf alle erdenkliche Weise tyrannisiert und schikaniert - *vernichtet* werden sie keinesfalls. Hilberg operiert also bewusst mit einer Begriffsverwirrung.

Es ist dies nicht der einzige Fall von Unredlichkeit, auf den wir im ersten Band stossen. Auf S. 221/222 schreibt der Verfasser im Zusammenhang mit der Abschiebung deutscher Juden nach Osten:

Im Oktober 1941 setzten im Reich Massendepportationen ein. Sie endeten erst mit dem Ende des Vernichtungsprozesses. Ziel dieser Deportationen war nicht länger die Aussiedlung, sondern die Vernichtung der Juden. Doch gab es zu diesem Zeitpunkt

noch keine Tötungszentren, in denen die Opfer vergast werden konnten, und so beschloss man, die Juden bis zur Fertigstellung der Todeslager in die Ghettos der eingegliederten und der neubesetzten sowjetischen Gebiete zu pferchen. Endstation in den eingegliederten Gebieten war das Ghetto von Lodz.

Einen Beleg für diese Behauptung bleibt Hilberg seinen Lesern schuldig; während der ganze Prozess der Judendeportationen nach Osten dokumentarisch hieb- und stichfest nachgewiesen werden kann und sich Hilberg in seinen unzähligen Fussnoten so gut wie immer auf deutsche Originaldokumente stützt, führt er als Quelle für obige Aussage kein Dokument, ja nicht einmal eine Zeugenaussage an.

Die eben zitierte Passage ist eines der ersten klaren Beispiele für eine Taktik, deren sich Hilberg im zweiten Band mehrfach bedienen wird: Er bettet undokumentierte (oder nur durch fragwürdige Zeugenaussagen gestützte) Behauptungen über *Judenvernichtungen* in sauber dokumentierte Aussagen über *Judenverfolgungen* oder *Judendeportationen* ein und hofft, dass der Leser diesen Trick nicht bemerkt. Im obigen Fall ist die Unlogik seiner Behauptung mit den Händen zu greifen, besonders wenn man sie in ihrem Kontext betrachtet. Hilberg beschreibt auf den Seiten 215 - 225 ausführlich, welche logistischen und organisatorischen Schwierigkeiten die improvisierte Massenabschiebung von deutschen Juden in die 1939 dem Reich angegliederten westpolnischen Gebiete sowie ins Generalgouvernement mit sich brachte und wie wütend sich die lokalen nationalsozialistischen Verantwortlichen gegen diese Abschiebungen wehrten. Beispielsweise verwahrte sich Ventzki, Oberbürgermeister der in Litzmannstadt umbenannten Stadt Lodz, aufs heftigste gegen den im September 1941 vom Reichsführer SS Heinrich Himmler ins Auge gefassten Plan, 20'000 Juden und 5000 Zigeuner ins Lodzer Ghetto zu deportieren, von wo aus sie im folgenden Jahr weiter nach Osten verfrachtet werden sollten. Ventzki hob hervor, dass die Belegungsdichte im ohnehin schon masslos überfüllten Ghetto durch die Ankunft dieser 25'000 Personen auf sieben Menschen pro Raum erhöht würde, dass die Neuankömmlinge in Fabriken untergebracht werden müssten, was eine Unterbrechung der Produktion zur Folge hätte, dass der Hunger zunehmen werde und es unausweichlich zum Ausbruch von Seuchen kommen müsse (S. 222/223). Die Abschiebungsaktion fand trotzdem statt. -

Wenn, wie Hilberg behauptet, das Ziel der Deportationen "nicht länger die Aussiedlung, sondern die Vernichtung der Juden war", verliert die nationalsozialistische Politik der Abschiebung von Juden nach Osten vor der Fertigstellung der "Todeslager" jeden Sinn. Hilbergs Buch zufolge wurden die beiden ersten "Todeslager", Chelmno und Belzec, im Dezember 1941 bzw. im März 1942 in Betrieb genommen (S. 956). Wieso schickten die Deutschen dann ab Oktober 1941 massenhaft Juden in die als Wartestation bis zur Inbetriebnahme der "Todeslager" dienenden Ghettos, anstatt mit der Deportation noch zwei bis vier Monate länger abzuwarten und sich die ganzen organisatorischen Scherereien und das Chaos in den Ghettos zu ersparen? Auf naheliegende Fragen dieser Art erteilt Hilberg keine Antwort. -

Der erste Band von *Die Vernichtung der europäischen Juden* stellt alles in allem eine sehr gut recherchierte Dokumentation über das jüdische Schicksal im Dritten Reich von 1933 bis 1941 dar. Über die Interpretation der Fakten kann man geteilter Meinung sein - uns interessieren in diesem Zusammenhang nur die Fakten selbst, und

wir enthalten uns, im Gegensatz zu Hilberg, jeglichen Philosophierens.
Missbräuchlich ist Hilbergs Einstufung der von der NS-Regierung während dieses
Zeitraums getroffenen diskriminierenden antijüdischen Massnahmen als
"Vernichtungspolitik" - mit einer solchen hatten sie nichts zu tun.

Kapitel 3: Das Fehlen von Dokumenten über eine Judenvernichtungspolitik und dessen Folgen für die orthodoxen Historiker

1) "Kein Dokument ist übriggeblieben"

Dass man niemals einen von Adolf Hitler oder einem anderen NS-Spitzenpolitiker stammenden schriftlichen Befehl zur physischen Vernichtung der Juden gefunden hat, wird von den Historikern aller Richtungen einmütig anerkannt. Léon Poliakov, einer der prominentesten unter den Verfechtern des orthodoxen "Holocaust"-Bildes, hält dazu unmissverständlich fest:

Die Archive des Dritten Reiches und die Erklärungen und Schilderungen der Naziführer ermöglichen uns, das Entstehen und die Entwicklung der Aggressionspläne, der Feldzüge wie auch der ganzen Palette von Massnahmen, mit denen die Nazis die Welt nach ihrem Geschmack umgestalten wollten, im Detail zu rekonstruieren. Nur die Judenausrottung bleibt, sowohl hinsichtlich ihrer Konzeption wie auch in vielen anderen Punkten, in Dunkel gehüllt. Deduktionen und psychologische Erwägungen, Berichte aus dritter und vierter Hand, erlauben uns allerdings, die Entwicklung dieses Plans annähernd genau zu rekonstruieren. Jedoch werden viele Einzelheiten für immer unbekannt bleiben. Was die eigentliche Konzeption des Plans zur völligen Ausrottung anbelangt, so sind die drei oder vier Hauptschuldigen nicht mehr am Leben. Kein Dokument ist übriggeblieben - vielleicht hat auch gar nie eines existiert.

An dieser Aussage gibt es nichts zu revidieren. Bei einem im Jahre 1984 in Stuttgart durchgeführten Historikerkongress, bei dem es um den "Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg" ging, waren sich die Teilnehmer nur in einem einzigen Punkte einig, nämlich dem, dass niemals ein schriftlicher Ausrottungsbefehl aufgefunden worden ist.

Dieser Umstand hat den Geschichtsforschern seit jeher unendlich viel Kopfzerbrechen bereitet. Eine so gigantische Operation wie die Deportation von mehreren Millionen Juden in Vernichtungslager und ihre dortige Ermordung setzte zwangsläufig eine Organisation voraus, an der Tausende und Abertausende von Menschen beteiligt waren, und dies ging nicht ohne schriftliche Befehle - besonders nicht in seinem straff bürokratischen Staat wie dem Dritten Reich. Die Nationalsozialisten haben ihre Dokumente vor Kriegsende nicht etwa beseitigt, sondern liessen sie den Siegern stossweise in die Hände fallen. William L. Shirer schreibt dazu in seinem bekannten Buch *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches*:

Am Ende des Zweiten Weltkriegs fiel den Siegermächten der grösste Teil der deutschen Geheimarchive in die Hände, darunter die Geheimarchive des Auswärtigen Amtes, des Heeres und der Marine, der NSDAP und der Himmlerschen Geheimpolizei. Ein so unermesslicher Schatz hat meines Wissens nie zuvor der Zeitgeschichte zur Verfügung gestanden. [...] Das Dritte Reich brach im Frühling 1945 so schnell zusammen, dass nicht nur eine Unmenge von Geheimakten, sondern

auch anderes ausserordentlich wertvolles Material im Stich gelassen wurde, z.B. private Tagebücher, vertrauliche Briefe, Protokolle von streng geheimen Reden und Konferenzen und sogar Aufzeichnungen von Telefongesprächen zwischen NS-Führern, die von einer besonderen Stelle in Hermann Görings Luftfahrtministerium abgehört worden waren. [...] 485 Tonnen Akten aus dem Auswärtigen Amt wurden von der 1. amerikanischen Armee in mehreren Schlössern und Bergwerken im Harz in dem Augenblick beschlagnahmt, als sie auf Befehl von Berlin verbrannt werden sollten. [...] Hunderttausende erbeuteter Dokumente wurden in Nürnberg eilig als Beweisunterlagen für den Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher zusammengetragen.

Angesichts dieser Berge von NS-Dokumenten wirkt das vollkommene Fehlen jedes dokumentarischen Beweises für eine Politik der Judenvernichtung für die Verfechter des offiziellen "Holocaust"-Bildes ungemein genierlich. Das Argument, zumindest in den Vernichtungslagern seien die belastenden Urkunden rechtzeitig beseitigt worden, ist allerspätestens seit dem Jahre 1991 hinfällig: Damals machten die Sowjets die 1945 von der Roten Armee in Auschwitz erbeuteten Dokumente der Zentralbauleitung westlichen Forschern zugänglich. Bei der Zentralbauleitung handelte es sich um jene Organisation, welche für den Bau der Krematorien zuständig war - jener Krematorien, in denen sich die Gaskammern zur Massentötung von Juden befunden haben sollen. Die Dokumente umfassen nicht weniger als 88'000 Seiten. Sie enthalten nicht den geringsten Beweis für die Einrichtung von Gaskammern zur Ermordung von Menschen. Gäbe es solche, so hätten die Kommunisten sie der Welt bereits 1945 triumphierend vorgelegt.

Das gänzliche Fehlen dokumentarischer Belege für eine Politik der Judenvernichtung sowie für den Bau von Gaskammern zur Menschentötung hat innerhalb der orthodoxen, d.h. die Judenausrottungsthese stützenden Historikerschaft zur Spaltung zwischen Intentionalisten und Funktionalisten geführt. Wir wollen uns im folgenden mit diesen beiden Richtungen befassen.

2) Intentionalisten und Funktionalisten

Bei einem 1982 an der Pariser Sorbonne durchgeführten Kolloquium über "Nazideutschland und den Völkermord an den Juden" fasste der US-Historiker Christopher Browning die Meinungsunterschiede zwischen Intentionalisten und Funktionalisten hinsichtlich der Genese der Judenvernichtungspolitik wie folgt zusammen:

In den letzten Jahren haben sich die Interpretationen des Nationalsozialismus immer mehr in zwei Gruppen polarisiert, die Tim Mason sehr treffend "Intentionalisten" und "Funktionalisten" genannt hat. Erstere erklären die Entwicklung Nazideutschlands anhand der Absichten Hitlers, die aus einer kohärenten und logischen Ideologie hervorgegangen und dank einer allmächtigen totalitären Diktatur verwirklicht worden seien. Die "Funktionalisten" unterstreichen den anarchischen Charakter des Nazistaates, seine internen Rivalitäten sowie den chaotischen Entscheidungsprozess, der zu ständigen Improvisationen und Radikalisierungen führte (...). Diese beiden Arten der Erklärung der Geschichte sind für die Analyse der stark divergierenden Deutungen nützlich, die man bezüglich der Judenpolitik der Nazis im allgemeinen sowie der Endlösung im besonderen geliefert hat. Auf der einen Seite hat Lucy

Dawidowicz, eine radikale Intentionalistin, die Ansicht verfochten, Hitler habe bereits im Jahre 1919 beschlossen, die europäischen Juden auszurotten . Und nicht genug damit: Er wusste schon, zu welchem Zeitpunkt sein mörderischer Plan verwirklicht werden würde. Der Zweite Weltkrieg würde zugleich Mittel und Gelegenheit sein, seinen "Krieg gegen die Juden" in die Tat umzusetzen. Während er auf den vorgesehenen Moment zur Verwirklichung des "grossen Plans" wartete, duldete er freilich einen sinn- und bedeutungslosen Pluralismus in der Judenpolitik der unteren Staats- und Parteichargen.

Dem radikalen Intentionalismus Lucy Dawidowicz, welche den Schwerpunkt auf den Vorsatz und den "grossen Plan" Hitlers legt, steht der Ultrafunktionalismus Martin Broszats über die Rolle des Führers, namentlich beim Entscheid über die Endlösung, diametral entgegen. Laut Broszat fasste Hitler keinen definitiven Entschluss und erteilte niemals einen allgemeinen Befehl zur Endlösung. Das Vernichtungsprogramm entwickelte sich stufenweise im Anschluss an eine Reihe von isolierten Massakern Ende 1941 und 1942. Diese örtlich begrenzten Massenmorde waren improvisierte Antworten auf eine unmögliche Situation, die als Ergebnis zweier Faktoren entstanden war: Zunächst des von Hitler ausgehenden ideologischen und politischen Drucks zur Schaffung eines "judenreinen" Europas und dann der militärischen Rückschläge an der Ostfront, die zu Stockungen im Eisenbahnverkehr führten und die Aufnahmezonen verschwinden liessen, in welche man die Juden abschieben wollte. Nachdem das Ausrottungsprogramm erst einmal in Fahrt gekommen war, institutionalisierte es sich nach und nach, bis man merkte, dass es logistisch die einfachste Lösung bot, und es wurde schliesslich zu einem globalen und entschieden vorangetriebenen Programm. Von diesem Standpunkt aus gesehen war Hitler ein Katalysator, aber nicht der Entscheidungsträger.

Für Lucy Dawidowicz wurde die Endlösung zweiundzwanzig Jahre vor ihrer Verwirklichung ausgedacht; für Martin Broszat ging die Idee aus der Praxis hervor - sporadische Morde an Gruppen von Juden führten zur Idee, systematisch alle Juden zu töten.

Die von Broszat dargelegten Deutungen Lucy Dawidowicz und Martin Broszats als der beiden extremen Vertreter von Intentionalismus und Funktionalismus sind beide gleichermassen unhaltbar.

Zunächst zur von der Dawidowicz verfochteten Theorie, die Ausrottung der Juden sei schon lange vor seiner Machtübernahme der "grosse Plan" Hitlers gewesen. Träfe dies zu, so hätte Hitler nie und nimmer jahrelang eine zielstrebige Förderung der jüdischen Auswanderung betrieben. Nun ist aber ganz unbestritten, dass die NS-Politik während der sechs Friedensjahre, die dem Dritten Reich beschieden waren, darauf abzielten, möglichst viele Juden zur Emigration zu bewegen. Um dieses Ziel zu erreichen, haben die Nationalsozialisten anerkanntermassen eng mit zionistischen Kräften zusammengearbeitet, die an der Ansiedlung möglichst vieler Juden in Palästina interessiert waren. Doch hielt sich die Zahl der deutschen Juden, welche sich für eine ungewisse Zukunft im Morgenland entschieden, in Grenzen.

Wie intensiv die Nationalsozialisten die jüdische Emigration vorantrieben, schildert Raul Hilberg recht ausführlich. Er beschreibt, wie sich die Nationalsozialisten nach Kräften bemühten, die Zehntausenden von polnischen Juden, die noch 1938 (!) in

Deutschland lebten, zur Rückkehr nach Polen zu bewegen und wie dieses sich weigerte, seine jüdischen Staatsbürger zurückzunehmen (S. 413). Man beachte, dass Zehntausende von polnischen Juden nach fünf Jahren Hitlerherrschaft die Zustände im antisemitischen Dritten Reich jenen in der Heimat offenbar vorzogen!

Bei Hitlers Machtantritt hatten in Deutschland 520'000 Juden gelebt. Durch Auswanderung und Sterbeüberschüsse hatte sich ihre Zahl 1938 auf 350'000 verringert, doch mit dem Anschluss Österreichs kamen nun 190'000 österreichische Juden hinzu (S. 412). Als Reaktion rief Reichskommissar Bürckel - er war für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich zuständig - am 26. August 1938 eine "Zentralstelle für die jüdische Auswanderung" ins Leben. Bürckels Vorgehen wurde bald im gesamten Reich übernommen. Am 24. Januar 1939 befahl Göring die Gründung einer Reichszentrale für die jüdische Auswanderung, zu deren Chef Reinhard Heydrich berufen wurde (S. 414/415).

Der Kriegsbeginn änderte sich nichts an der grundsätzlichen Ausrichtung der nationalsozialistischen Judenpolitik; diese wurde freilich dadurch massiv erschwert, dass zu den deutschen und österreichischen Juden nun noch eine weitaus grössere Zahl ausländischer, vor allem polnischer, Juden kam. Durch individuelle Auswanderung liess sich das deutsche Einflussgebiet in Europa nun nicht mehr "judenrein" - so der nationalsozialistische Ausdruck - machen; deshalb wandten die NS-Führer ihre Aufmerksamkeit dem Madagaskar-Plan zu. Raul Hilberg vermerkt zu diesem Thema:

Mit dem Madagaskar-Projekt [...] gedachte man sich gleich einiger Millionen Juden zu entledigen. Die Urheber des Plans wollten das Reichs- und Protektoratsgebiet sowie das gesamte besetzte Polen von ihrer jüdischen Bevölkerung säubern [...] Doch der Madagaskar-Plan kam nicht zustande. Er war vom Abschluss eines Friedensvertrages mit Frankreich abhängig, und dieser Vertrag wiederum hing von einer Beendigung der Feindseligkeiten mit England ab [...] Selbst als das Projekt schon im Verblässen begriffen war, sollte es Anfang Februar 1941 in Hitlers Hauptquartier noch einmal Erwähnung finden. Bei dieser Gelegenheit kam Ley, der Führer der parteieigenen Arbeitsfront, auf die Judenfrage zu sprechen, und Hitler erläuterte in seiner ausführlichen Antwort, dass der Krieg die Lösung des Problems beschleunigen werde, doch dass er sich auch zusätzlichen Schwierigkeiten gegenübersehe. Anfangs habe er sich in der Lage befunden, sich in der Hauptsache den deutschen Juden zu widmen, doch nun müsse das Ziel in der Ausschaltung des jüdischen Einflusses im gesamten Machtbereich der Achse bestehen [...] Er wolle wegen Madagaskar an die Franzosen herantreten. Als Bormann fragte, wie die Juden mitten im Krieg dorthin geschafft werden sollten, erwiderte Hitler, darüber werde man sich noch Gedanken machen müssen. Er sei willens, die gesamte deutsche Flotte zu diesem Zweck bereitzustellen, doch wolle er die Besatzungen nicht den Torpedos feindlicher U-Boote aussetzen. (S. 416/417).

Hätte Hitler, wie Lucy Dawidowicz und andere Funktionalisten behaupten, von Anfang an die Ausrottung der Juden geplant und auch vorausgesehen, dass dieses Ziel im Rahmen eines Weltkriegs erfolgen werde, so hätte er zu keinem Zeitpunkt irgendwelche Bemühungen zur Förderung der jüdischen Auswanderung unternommen und diese allerspätestens nach Kriegsbeginn rigoros verhindert. So

etwas wie einen von der NS-Spitze unterstützten Madagaskar-Plan hätte es niemals gegeben. Ausgewanderte Juden liessen sich schliesslich nicht ausrotten.

Die entgegengesetzte Theorie, jene der radikalen Funktionalisten um Broszat, steht in unlösbarem Widerspruch zu von allen Anhängern der Judenausrottungsthese, also auch den Funktionalisten selbst, aufgestellten Behauptungen.

Wie Browing in seinem Referat beim Pariser Kolloquium resümiert hat, meint Broszat, lokale Judenmassaker hätten zum Plan geführt, alle Juden umzubringen; die Idee sei also aus der Praxis hervorgegangen. Die militärischen Rückschläge an der Front hätten die Aufnahmezonen verschwinden lassen, in welche man die Juden habe abschieben wollen. Dem ist entgegenzuhalten, dass die Massenmorde an der Ostfront den orthodoxen Historikern zufolge schon bald nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion in vollem Umfang einsetzten. Die grösste aller behaupteten Massenerschiessungen, diejenige von Babi Jar bei Kiew, soll am 29. September 1941 erfolgt sein, also zu einem Zeitpunkt, wo von militärischen Rückschlägen der Wehrmacht wirklich noch keine Rede sein konnte. Sämtliche Juden, deren die Deutschen in Kiew habhaft werden konnten, insgesamt über 33'000, seien bei Babi Jar erschossen worden. In den darauffolgenden Monaten seien noch Zehntausende weiterer jüdischer Opfer dazugekommen.

Nun besteht kein Zweifel daran, dass es schon kurz nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges zu Judenerschiessungen kam; wir werden auf diese Frage im nächsten Kapitel eingehen. Im allgemeinen handelte es sich um Vergeltungsmassnahmen für Anschläge der Partisanen auf deutsche Truppen. (Der "Kommissarsbefehl" zur Erschiessung jüdisch-bolschewistischer Kommissare gehört nicht zu diesem Thema, da es sich hier um die Tötung von durch ihre Funktion definierten Einzelpersonen und nicht um die unterschiedslose Abschachtung von Zivilisten aufgrund ihrer Rasse handelte.) Ein so ungeheuerliches Blutbad wie das für Babi Jar behauptete konnte jedoch nie und nimmer ohne Genehmigung von höchster Stelle erfolgen; kein örtlicher Kommandant hätte es gewagt, eine dermassen folgenschwere Massnahme zu treffen, ohne durch Anweisungen von ganz oben abgesichert zu sein. Somit war die (behauptete) Ermordung *sämtlicher* nach dem deutschen Einmarsch in Kiew zurückgebliebenen Juden nicht als individuelle Willkürmassnahme, sondern lediglich als Bestandteil einer planmässigen Ausrottungspolitik denkbar. Eine solche muss also spätestens Ende September 1941 bereits existiert haben, falls die offizielle Version von Babi Jar stimmt.

Entwickeln wir dieses Argument weiter. Als erstes Vernichtungslager soll Chelmnö (zu deutsch Kulmhof) im Dezember 1941 in Betrieb genommen worden sein (Hilberg, S. 956). Der Befehl zu seiner Errichtung muss in diesem Fall längere Zeit vorher ergangen sein, denn ein Lager entsteht nicht über Nacht. Nun ist es ein Ding der Unmöglichkeit, dass irgendwelche lokalen deutschen Machthaber auf eigene Faust beschlossen, ein Vernichtungslager zu gründen; auch hier war das Vorliegen eines Befehls von ganz oben eine unabdingbare Voraussetzung.

Somit fällt Broszats funktionalistische These, wonach der Holocaust als Folge der ersten deutschen Rückschläge an der Ostfront in Fahrt gekommen sein, in sich zusammen, und wir landen wieder bei der Frage: Wann erfolgte der Befehl zur Judenausrottung?

In seinem Referat beim Pariser Kolloquium fügte Christopher Browning im Anschluss an seine Darstellung der Thesen Lucy Dawidowiczs und Martin Broszats hinzu:

Zwischen diesen beiden extremen Polen findet man eine Vielzahl interpretativer Zwischenstufen. So meint Eberhard Jäckel, die Idee zur Tötung der Juden sei Hitler gegen 1924 in den Sinn gekommen. Karl Dietrich Bracher legt das Schwergewicht auf die drohenden Erklärungen Hitlers Ende der dreissiger Jahre und glaubt, die Absicht habe bereits damals bestanden. Andreas Hillgruber und Klaus Hildebrand behaupten, ideologische Faktoren hätten den Vorrang gehabt, schlagen aber kein genaues Datum vor. Andere, durchaus nicht durchwegs Funktionalisten, sehen die entscheidende Wende im Jahre 1941; für dieses Jahr wurden freilich verschiedene Zeitpunkte genannt. Léon Poliakov ist der Auffassung, Anfang 1941 sei der wahrscheinlichste Zeitpunkt, während Robert Kempner und Helmut Krausnick der Meinung sind, Hitler habe den Entscheid im Frühjahr gefällt, im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Angriff auf Russland. [...] Uwe Dietrich Adam neigt der Überzeugung zu, der Entscheid sei im Herbst gefallen, zu einer Zeit, wo die militärische Offensive ins Stocken geriet und sich die Unmöglichkeit einer "territorialen Lösung" durch eine Massenvertreibung nach Russland erwies. Schliesslich verteidigt Sebastian Haffner, der bestimmt kein Funktionalist ist, ein noch späteres Datum, den Anfang Dezember, als eine erste Vorahnung der militärischen Niederlage Hitler dazu trieb, einen unwiderruflichen Sieg über die Juden anzustreben.

Diese Darlegungen enthüllen mit greller Deutlichkeit eine chronische Unart der orthodoxen "Holocaust"-Historiker, nämlich das müssige Spekulieren im luftleeren Raum. *Sämtliche* genannten Daten entbehren jeglicher seriösen Grundlage, weil sie durch kein einziges Dokument abgestützt werden. Statt sich in eitlen Spekulationen über den Zeitpunkt zu ergehen, zu dem die Judenvernichtung beschlossen wurde, täten die Herrschaften gut daran, erst einmal in Erfahrung zu bringen, ob es eine solche überhaupt gab. Diese Kardinalfrage wurde auf dem Pariser Historikerkongress wohlweislich ebenso wenig aufgeworfen wie auf dem zwei Jahre später in Stuttgart durchgeführten. Auch bei diesem wurde bis zur Ermüdung über das Datum gewerweist, an dem der folgenschwere Beschluss gefallen sein mochte; einer Antwort kamen die Kongressteilnehmer dabei nicht näher als zwei Jahre zuvor in Paris.

Bemerkenswert ist immerhin, dass kein einziger der von Browning zitierten Geschichtsforscher an der alten Mär festhielt, der Entscheid zur Judenausrottung sei auf der Berliner Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 gefällt worden. In der Tat hat der israelische "Holocaust"-Experte Yehuda Bauer diesen zählebigen Mythos im Jahre 1992 verächtlich als "silly story", also als "alberne Geschichte", abgetan.

3) Die Irrungen und Wirrungen Raul Hilbergs

a) Gab es den ominösen Hitler-Befehl oder gab es ihn nicht?

Bezüglich der Kardinalfrage, ob Hitler je einen ausdrücklichen Befehl zur physischen Auslöschung der in seinem Machtbereich befindlichen Juden erteilt habe, äussert sich Hilberg in der ersten und in der revidierten Ausgabe seines Werks unterschiedlich. In der ersten, 1961 erschienenen stellt er die Behauptung auf, es habe zwei aufeinanderfolgende diesbezügliche Hitler-Befehle gegeben, den ersten zur Tötung

der russischen und den zweiten zur Vernichtung aller anderen im deutschen Herrschaftsbereich lebenden Juden. Dokumentarische Belege für diese Befehle führt er nicht an. Wir zitieren den betreffenden Abschnitt:

Wie kam es zur Tötungsphase? Im Prinzip haben wir es mit zwei Entschlüssen Hitlers zu tun. Ein Befehl wurde im Frühling 1941 erteilt, als die Invasion der UdSSR geplant wurde; er sah vor, dass kleine SS- und Polizeieinheiten auf sowjetisches Gebiet entsandt werden und dort von Stadt zu Stadt ziehen sollten, um alle jüdischen Bewohner auf der Stelle zu töten. Die Methode kann als "mobile Tötungsoperationen" bezeichnet werden. Bald nachdem die mobilen Operationen in den besetzten Sowjetterritorien begonnen hatten, erliess Hitler seinen zweiten Befehl. Diese Entscheidung bedeutete das Todesurteil für den Rest des europäischen Judentums.

In der 1985 erschienenen zweiten und "definitiven" Auflage, auf der die von uns verwendete deutsche Übersetzung fusst, verschwinden diese beiden Phantom-Befehle spurlos. Christopher Browning kommen-

tiert dies in einem 1986 verfassten Aufsatz:

In der neuen Ausgabe sind sämtliche Hinweise auf einen Hitler-Beschluss oder einen Hitler-Befehl zur Endlösung [worunter Browning eine physische Ausrottung versteht] systematisch getilgt worden.

Freilich geht Hilberg auch weiterhin davon aus, dass Hitler den Anstoss zur Judenvernichtung gegeben habe. Er schreibt nun:

Über Jahre hinweg hatte die Verwaltungsmaschinerie ihre Vorstösse und Beutezüge Schritt um Schritt unternommen. Im Verlauf dieser Entwicklungen war eine Richtung festgelegt und ein Schema etabliert worden. Mitte 1941 war die Scheidelinie erreicht; und hinter ihr erstreckte sich ein Spektrum von Aktionen ohne Vorläufer, aber auch ohne Beschränkungen der Vergangenheit. Mehr und mehr Beteiligte standen im Begriff, das Wesen dessen zu erkennen, was nun geschehen konnte. Dreh- und Angelpunkt dieser Kristallisation waren Hitler selbst, sein der Welt gegebenes Wort und, wesentlicher noch, seine im engsten Kreise geäußerten Wünsche und Erwartungen. (S. 420.)

Hinter diesen krausen Formulierungen verbirgt sich wiederum die Behauptung, dass Hitler die Judenausrottung persönlich befohlen habe; man könnte Hilberg also als "gemässigten Intentionalisten" bezeichnen. Der Gewährsmann, auf den er sich beruft, ist Adolf Eichmann. Dieser schrieb in seinen Memoiren, zur Jahreswende 1941/1942 habe ihm Reinhard Heydrich, Chef des RSHA, mitgeteilt, der Führer habe die physische Vernichtung der Juden angeordnet. Hilberg erwähnt dies in Fussnote 30 auf S. 420/421 und fährt fort:

Während seiner Vernehmung durch die israelische Polizei in Jerusalem äusserte er [Eichmann] die plausible Vermutung, dass Hitlers Befehl zwei oder drei Monate nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR vom 22. Juni erging. [...] Chronologie und Umstände deuten auf eine Entscheidung Hitlers vor Sommerende.

Dass eine dermassen zentrale Aussage in eine unscheinbare Fussnote verbannt wird, lässt die heillose Verlegenheit Hilbergs erahnen!

Auch beim Stuttgarter Kongress von 1984 vertrat Hilberg die Ansicht, Hitler habe den Entscheid zur Judenausrottung - natürlich nur mündlich! - im Sommer 1941 getroffen. Der von Hilberg genannte Termin liegt nach dem Februar 1941, als der Madagaskar-Plan zum letzten Mal ernsthaft erörtert wurde, aber vor dem (angeblichen) Massaker von Babi Jar und der (angeblichen) Inbetriebnahme des Vernichtungslagers Chelмно, so dass die radikalen Unmöglichkeiten, an denen die Thesen Lucy Dawidowicz und Martin Broszats von vorneherein scheitern, von ihm vermieden werden.

Ebenso wenig wie Dawidowicz, Broszat und alle anderen intentionalistischen und funktionalistischen "Holocaust"-Historiker vermag Hilberg freilich seine Hypothese mit auch nur einem einzigen Dokument zu untermauern. Im übrigen widerspricht er sich selbst dadurch, dass er immer wieder einen "Vernichtungspolitik"; einen "Vernichtungsprozess" und eine "Vernichtungsmaschinerie" vor dem Beginn des deutsch-sowjetischen Kriegs beschwört. So schreibt er im Zusammenhang mit der Anfang Februar 1941 erfolgten letzten Erwägung des Madagaskar-Plans durch Hitler:

Während Hitler noch überlegte, machte sich innerhalb der Vernichtungsmaschinerie Ungewissheit breit. Im Generalgouvernement, wo die Ghettoisierung als eine Zwischenlösung betrachtet wurde, stellten die verwahrlosten Judenviertel mit ihren verarmten Menschenmassen die Geduld der lokalen deutschen Beamten auf die Probe. Ihre Irritationen und Frustrationen kamen in monatlichen Lagerberichten zum Ausdruck, die seit Spätsommer 1940 regelmässig erstellt wurden. Im Distrikt Lublin verlangte der Kreishauptmann von Kranystaw, dem seine Verwaltungsaufgaben über den Kopf wuchsen, [im September 1940] von den Juden, ihre Namen, sofern sie sie polonisiert hatten, auf deutsch zu schreiben - in Madagaskar, so führte er hinzu, könnten sie madagassische Namen führen. (S. 417/418.)

Wenn a) Hitler die Judenvernichtung im August oder September 1941 beschloss und b) die lokalen deutschen Beamten im September 1940 den Juden eine Zukunft in Madagaskar weissagten, konnte von einer "Vernichtungsmaschinerie" zum letztgenannten Zeitpunkt ganz unmöglich die Rede sein. Elementary, my dear Watson!

b) "Weder Sonderbehörde noch Sonderbudget"

Eine Vernichtungspolitik bedurfte zwangsläufig eines Apparats zu ihrer Durchsetzung, und dieser Apparat konnte nur in den Händen einer zentralen, mit den erforderlichen Befugnissen ausgestatteten Instanz liegen. Doch nein, eine solche gab es laut Hilberg nicht; er schreibt nämlich bereits im ersten Band:

Letztlich war die Vernichtung der Juden nicht so sehr das Produkt von Gesetzen und Befehlen als vielmehr eine Angelegenheit der Gesinnung, des gegenseitigen Verstehens, der Übereinstimmung und Synchronisation. Wer waren die Teilnehmer an dieser Operation? Wie war die für diese Aufgaben eingesetzte Maschinerie beschaffen? Die Vernichtungsmaschine war ein Aggregat - keine Behörde wurde allein mit der gesamten Operation betraut. [...] Für die Vernichtung der Juden Europas wurden weder eine Sonderbehörde noch ein Sonderbudget eingerichtet; bei

der Abwicklung des Prozesses hatten sämtliche Organisationen ihren spezifischen Beitrag zu leisten und sich die Mittel zur Erfüllung ihrer Aufgabe selbst zu verschaffen. (S. 58; S. 66.)

Man stelle sich das vor: Eine - dazu noch unter den erschwerten Bedingungen des Krieges - durchzuführende Mammutaufgabe wie die Errichtung von Vernichtungslagern und die Deportation von Millionen Menschen aus allen möglichen Ländern in diese Lager - und dies alles ohne eine verantwortliche Zentralinstanz, ohne eine Sonderbehörde und ohne ein Sonderbudget!

Am Pariser Historikerkongress von 1982 nahm auch Raul Hilberg teil; das Thema seines Referats lautete *Die Bürokratie der Endlösung*. Hilberg enthüllte, was alles zur Durchführung der Judenvernichtung erforderlich gewesen sei, nämlich: 1) Eisenbahner. 2) Polizisten. 3) Zu allem entschlossene Bürokraten.

Ei, wie tief sinnig! Wenn ein Staat tatsächlich beschloss, Millionen von Menschen aus allen möglichen Ländern per Zug in Todesfabriken zu deportieren und dort zu ermorden, benötigte er in der Tat Eisenbahner, welche die Züge bedienten; er brauchte ganz gewiss auch Polizisten, welche die Todgeweihten bewachten, und seine Bürokraten durften fürwahr nicht allzu zart besaitet sein. Um dies zu wissen, braucht man kein Universitätsprofessor in Vermont zu sein und kein Standardwerk über den "Holocaust" verfasst zu haben. Die von Hilberg feilgebotenen Banalitäten ersetzen den fehlenden Beweis für eine Ausrottungspolitik in keiner Weise.

c) Der Mythos von der Tarnsprache

Mangels dokumentarischer Belege für eine deutsche Politik zur Judenvernichtung greift Hilberg zu einem Kniff, der sich bei den orthodoxen "Holocaust"-Gelehrten seit jeher ungemein grosser Beliebtheit erfreut hat und deren Ursprünge sich bis auf den Nürnberger Prozess zurückführen lassen. Der italienische Forscher Carlo Mattogno charakterisiert ihn wie folgt:

Die Nürnberger Inquisitoren schufen [...] jene abwegige Erklärungsmethode, die darin besteht, in jedes beliebige Dokument das hineinzulesen, was man will. Dieser Methode liegt die - ebenso unbegründete wie willkürliche - Voraussetzung zugrunde, dass sich die obersten NS-Behörden sogar in den geheimsten Dokumenten einer Art Tarnsprache bedient hätten, deren Entzifferung die Nürnberger Inquisitoren selbstverständlich gefunden zu haben behaupteten. Daher rührt die systematische, zur Stützung der Ausrottungsthese gedachte verzerrte Deutung ganz unverfänglicher Dokumente.

Hierzu ein Beispiel. Im Zusammenhang mit der Wannsee-Konferenz, auf welcher Hitlers Beschluss zur Judenvernichtung einem zunächst kleinen Kreis von NS-Bürokraten eröffnet worden sein soll - dies die Hilbergsche Version des Zwecks dieser Konferenz - heisst es:

Allmählich sickerte die Neuigkeit der "Endlösung" in die Ränge der Bürokratie ein. Nicht alle Beamte erhielten gleichzeitig Kenntnis von ihr. Wieviel jemand wusste, hing von seiner Nähe zu den Vernichtungsmassnahmen und von seinem Einblick in die Natur des Vernichtungsprozesses ab. Nur selten allerdings wurde das Wissen um

die "Endlösung" schriftlich benutzt. Wenn sich die Bürokraten mit Deportationsfragen zu befassen hatten, war weiterhin von "jüdischer Aussiedlung" die Rede. Im amtlichen Schriftverkehr wurden die Juden "evakuiert", "umgesiedelt" und "ausgesiedelt". Sie "wanderten ab" und "verschwanden". Diese Begriffe waren nicht etwa ein Ausdruck von Naivität, sondern wirkslame Mittel der psychologischen Verdrängung. (S. 425.)

Dass Ausdrücke wie "aussiedeln", "evakuieren" etc. nur Tarnwörter für "töten" gewesen sein sollen, ist natürliche eine bloße Behauptung. Im übrigen kommt auch Hilberg nicht umhin, einzuräumen, dass auch nach dem angeblichen Hitlerbeschluss zur Judenausrottung zahlreiche Juden in die besetzten Ostgebiete abgeschoben wurden, was man sehr wohl aus "Aussiedlung" bezeichnen kann. So berichtet er z.B. von der Deportation deutscher Juden nach Riga und Minsk (S. 369). Die sich verschlechternde Kriegslage Deutschlands verunmöglichte dann die Fortsetzung dieser Politik. Wenn man diese deutschen Juden umbringen wollte, konnte kein vernünftiger Grund dafür vorliegen, sie in den stets dringend benötigten Zügen nach Lettland und Weissrussland zu senden, anstatt sie in Deutschland selbst zu ermorden oder in eines der zu jenem Zeitpunkt (November 1941) angeblich eben im Entstehen begriffenen Vernichtungslager in Polen zu schicken.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, dass Hilberg auch den Begriff "Endlösung" als Synonym für "Ausrottung" deutet. In diesem Sinn interpretiert er z.B. den bekannten, in der einschlägigen Literatur oft zitierten Brief Görings an Heydrich vom 31. Juli 1942, in welchem ersterer letzteren beauftragte, ihm "in Bälde einen Gesamtentwurf über die organisatorischen, sachlichen und materiellen Vorausmassnahmen zur Durchführung der angestrebten Endlösung der Judenfrage vorzulegen". Hilberg schreibt dazu, Heydrich habe nun "die Fäden des Vernichtungsprozesses fest in der Hand" gehalten (S. 420); Görings Formulierung, Heydrich solle die "Judenfrage in Form der Auswanderung oder Evakuierung einer den Zeitverhältnissen entsprechend möglichst günstigen Lösung zuzuführen", interpretiert er in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern von Poliakov bis Reitlinger als Tarnbezeichnung für physische Vernichtung. Kein Historiker, der über eine andere Periode als das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg schreibt, dürfte es sich erlauben, die Aussage seiner Urkunden dermassen willkürlich zu verzerren.

Dass die Nationalsozialisten unter der "Endlösung der Judenfrage" die Ausweisung oder Abschiebung aller Juden aus Europa verstanden, wird durch etliche Dokumente belegt. Beispielsweise schrieb Franz Rademacher, Judenreferent in der Deutschlandabteilung des Auswärtigen Amts, am 10. Februar 1942, also zu einem Zeitpunkt, wo nach Hilberg das Morden längst in vollem Gange war und mit Belzec das nach Chelmno zweite Vernichtungslager kurz vor der Eröffnung stand, in einem Brief an einen Herrn Bielfeld vom Aussenministerium, der Führer habe beschlossen, *"dass die Juden nicht nach Madagaskar, sondern nach dem Osten abgeschoben werden sollen"*, und fügte hinzu: *"Madagaskar braucht mithin nicht mehr für die Endlösung verwendet zu werden"*. Dass die Deutschen die Juden im Dschungel von Madagaskar in Vernichtungslagern zu vergasen planten, hat sich auch ein Raul Hilberg nicht zu behaupten erküht.

d) Hitler-Zitate als "Beweis" für den Völkermord

Wie andere Vertreter des orthodoxen "Holocaust"-Bildes interpretiert Hilberg Zitate Adolf Hitlers, in denen dieser den Juden mit "Vernichtung" oder "Ausrottung" droht, als Beleg für eine tatsächlich erfolgte solche. So führt er (auf S. 425) eine Hitler-Rede vom 30. September 1942 an, in welcher der Reichskanzler folgendes sagte:

Ich habe am 1. September 1939 in der damaligen Reichstagsitzung zwei Dinge ausgesprochen: Erstens, dass, nachdem man uns diesen Krieg schon aufgezwungen hat, keine Macht der Waffen und auch nicht die Zeit uns jemals niederzwingen werden, und zweitens, dass, wenn das Judentum einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung etwa der arischen Völker Europas anzettelt, dann nicht die arischen Völker ausgerottet werden, sondern das Judentum. [...] Die Juden haben einst auch in Deutschland über meine Prophezeiungen gelacht. Ich weiss nicht, ob sie auch heute noch lachen oder ob ihnen nicht das Lachen vergangen ist. Ich kann aber auch jetzt nur versichern: Es wird ihnen das Lachen überall vergehen. Und ich werde auch mit diesen Prophezeiungen recht behalten.

Hierzu ist zu bemerken, dass eine kriegerische Sprache für die Nationalsozialisten, die sich vor ihrer Machtübernahme in unzähligen Saal- und Strassenschlachten gegen ihre Widersacher von der äussersten Linken hatten durchsetzen müssen, seit jeher kennzeichnend war. Ferner werden ist darauf zu verweisen, dass wilde Drohungen gegenüber dem Gegner in Kriegszeiten ohnehin gang und gäbe sind. Der wichtigste Punkt ist jedoch semantischer Natur:

Im heutigen Sprachgebrauch bedeutet "ausrotten" eindeutig "physisch liquidieren", doch früher besass das Wort - das etymologisch gesehen "entwurzeln" heisst - eine weitere Bedeutung. So schrieb Adolf Hitler in *Mein Kampf* über die Verhältnisse in der Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg:

Ungeheuer waren die Lasten, die man dem deutschen Volk zumutete, unerhört seine Opfer an Steuern und an Blut, und dennoch musste jeder nicht gänzlich Blinde erkennen, dass dies alles umsonst sein würde. Was uns dabei am meisten schmerzte, war die Tatsache, dass dieses ganze System moralisch gedeckt wurde durch das Bündnis mit Deutschland, womit der langsamen Ausrottung des Deutschtums in der alten Monarchie auch noch gewissermassen von Deutschland aus selber die Sanktion erteilt wurde.

Damit wollte Hitler ganz gewiss nicht ausdrücken, dass der alte Kaiser Franz Josef plante, die Deutschösterreicher allesamt zu vergasen oder zu erschiessen, sondern dass sie Gefahr liefen, ihre Macht an die Slawen zu verlieren. "Ausrotten" besass also eindeutig die Bedeutung von "entmachten, seines Einflusses berauben".

Man beachte übrigens, dass Hitler am 3. September 1939 die Juden bezichtigt hatte, einen Weltkrieg zur "Ausrottung der arischen Völker" vom Zaun brechen zu wollen. Dass die Juden beabsichtigt haben könnten, praktisch die gesamte Bevölkerung Europas mit Stumpf und Stiel vom Erdbogen zu vertilgen, wird er ihnen nicht ernstlich unterstellt haben. Wiederum stand "Ausrottung" für "Unterwerfung" oder "Entmachtung". - Soviel zu den - in der "Holocaust"-Literatur unermüdlich aufgewärmten - Hitler-Zitaten dieser Art.

e) Ignorieren von Dokumenten, die der Ausrottungsthese widersprechen

Wie alle anderen - radikalen oder gemässigten - Intentionalisten sieht sich Hilberg einem unüberwindlichen Problem gegenüber, das er schlicht und einfach verschweigt:

Hätten die Nationalsozialisten zu irgendeinem Zeitpunkt die physische Liquidierung der in ihrem Machtbereich befindlichen Juden beschlossen, so dürfte es von diesem Zeitpunkt an keine Dokumente mehr geben, die von einem Arbeitseinsatz der Juden sprechen. Solche Dokumente existieren jedoch in grosser Zahl. Wir werden später, im Zusammenhang mit den "Vernichtungslagern", etliche davon zur Sprache bringen und begnügen uns im Moment mit einem einzigen.

Am 27. Januar 1942 schrieb Himmler an KL-Inspektor Richard Glücks:

Richten Sie sich darauf ein, in den nächsten vier Wochen 100'000 männliche Juden und bis zu 50'000 Jüdinnen in die KL aufzunehmen. Grosse wirtschaftliche Aufgaben werden in den nächsten Wochen an die Konzentrationslager heranreten.

Diesen Brief verfasste Himmler also eine Woche nach der Wannsee-Konferenz und vier oder fünf Monate nach dem Zeitpunkt, zu dem Hitler laut Hilberg den Ausrottungsentschluss fällte. Dass "grosse wirtschaftliche Aufgaben" nur ein Tarnwort für "Vernichtung" gewesen sein soll, behauptet weder Hilberg noch ein sonstiger orthodoxer "Holocaust"-Verfechter; es wäre auch allzu läppisch.

Die Ausrede, man habe in den Lagern eben nur die arbeitsunfähigen Juden sofort vergast und die arbeitsfähigen zur Fronarbeit leben lassen, relativiert zunächst die These von der Judenvernichtungspolitik, weil eine solche in diesem Fall eben nur einen Teil der Juden erfasst hätte; vor allem aber steht sie im Widerspruch zur offiziellen Holocaust-Lehre, der zufolge nur in zwei von sechs "Vernichtungslagern", nämlich Auschwitz und Majdanek, selektioniert wurde; in den vier "reinen Vernichtungslagern" (Chelmno, Belzec, Treblinka und Sobibor) soll - von einer Handvoll Arbeitsjuden abgesehen - jeder Jude sofort unregistriert ins Gas geschickt worden sein. Die Nationalsozialisten, die doch nach Himmlers Worten "grosse wirtschaftliche Aufgaben an die KL heranreten" sahen und in der Tat verzweifelt auf Arbeitskräfte angewiesen waren, sollen also viele hunderttausend wertvolle Arbeiter sinnlos vernichtet haben!

Dass auch die Behauptung von der Ausrottung der Arbeitsunfähigen in Majdanek und Auschwitz nicht stimmt, werden wir später darlegen.

f) "Eine unglaubliche Gedankenübertragung"

Im Februar 1983 entblödete Raul Hilberg sich nicht zu schreiben:

... was 1941 begann, war ein nicht im voraus geplanter Vernichtungsprozess, der durch keinerlei Agentur zentral organisiert wurde. Es gab keinen Entwurf und kein Budget für Ausrottungsmassnahmen. Sie wurden Schritt für Schritt ergriffen, jeweils ein Schritt aufs Mal. So kam nicht so sehr ein Plan zur Ausführung, sondern es erfolgte eine unglaubliche Gedankenübertragung, ein telepathischer Konsens innerhalb eines weitverzweigten bürokratischen Apparats.

Auf diese Perle Hilbergscher Interpretationskunst hat Robert Faurisson hingewiesen, der sarkastisch bemerkt, von einer Bürokratie könne man seinen Erfahrungen nach alles erwarten ausser Gedankenübertragung und Telepathie. Zitieren wir den Passus gleich noch im Original, damit man uns nicht unterstellt, wir hätten ihn falsch übersetzt:

... what began in 1941 was a process of destruction not planned in advance, not organized centrally by any agency. There was no blueprint and there was no budget for destructive measures. They were taken step by step, one step at a time. Thus came not so much a plan being carried out, but an incredible meeting of minds, a consensus-mind reading by a far flung bureaucracy.

Difficile est satiram non scribere - Es ist schwer, *keine* Satire zu schreiben. Deutlicher als in diesen wenigen Sätzen lässt sich der Totalbankrott der orthodoxen "Holocaust"-Geschichtsschreibung mitsamt ihrer Gallionsfigur schwerlich aufzeigen!

Kapitel 4: Die Massaker an der Ostfront

1) Die Ausgangslage

Am 22. Juni 1941 marschierte die Wehrmacht in der UdSSR ein. Der traditionellen Geschichtsschreibung zufolge handelte es sich dabei um einen unprovokierten Überfall; Revisionisten wie der russische Historiker Suworow vertreten hingegen die Auffassung, Hitler sei dadurch einem sowjetischen Angriff kurz zuvor gekommen.

In den von den Deutschen eroberten Gebieten entfachten sowjetische Partisanen einen blutigen Untergrundkrieg, dem unzählige deutsche Soldaten zum Opfer fielen; die Sowjets rühmten sich, ihre Partisanen hätten 500'000 Angehörige der deutschen Heere getötet. Auf diese - völkerrechtswidrigen - Aktionen reagierten die Deutschen wie jede Besatzungsmacht vor und nach ihnen mit härtesten Vergeltungsmassnahmen auch gegen die Zivilbevölkerung; zahlreiche Zivilisten wurden als Geiseln fusiliert, ganze Dörfer niedergebrannt.

Da die Juden in der Sowjetunion von Beginn an eine ganz unverhältnismässig grosse Rolle beim Aufbau des kommunistischen Systems gespielt hatten und zudem einen überproportional grossen Anteil an Partisanen stellten, hatten jüdische Zivilisten unter den deutschen Repressionsmassnahmen in weitaus höherem Grad zu leiden als nichtjüdische. Dass es zudem auch zu "wildem", d.h. nicht als Reaktion auf Anschläge der Partisanen erfolgten Erschiessungen von Juden und Nichtjuden kam, wird kaum jemand ernstlich bestreiten. Ebenso wenig ist strittig, dass viele jüdisch-kommunistische Kommissare aufgrund der "Kommissarsbefehle" getötet wurden. Schliesslich kamen Tausende von Juden nach dem Einmarsch der Wehrmacht als Folge von Pogromen der einheimischen Bevölkerung um; Letten, Litauer, Ukrainer usw. rächten sich nach ihrer Befreiung vom bolschewistischen Joch dafür, dass der rote Terrorapparat weitgehend jüdisch geführt gewesen war, und dieser Vergeltung fielen auch Juden zum Opfer, die an den kommunistischen Verbrechen nicht den geringsten persönlichen Anteil hatten.

Nun wird seitens der orthodoxen Historiker behauptet, die Deutschen hätten in der UdSSR einen eigentlichen Ausrottungskrieg gegen die Juden geführt. Die bisher wichtigste Darstellung dieser These ist das 1981 von Helmut Krausnick und Hans-Heinrich Wilhelm veröffentlichte umfangreiche Werk *Die Truppe des Weltanschauungskrieges*, auf das wir in dieser ausschliesslich der Auseinandersetzung mit Hilberg gewidmeten Studie nicht eingehen können; dies soll zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Wir wollen im folgenden die von Raul Hilberg für diese These ins Feld geführten Argumente einer kritischen Prüfung unterziehen. Zunächst müssen wir jedoch in gedrängter Form zusammenfassen, was Hilberg zufolge mit den sowjetischen Juden in den deutschbesetzten Gebieten geschehen ist.

2) Die deutsche Judenpolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten laut Hilberg

Nach Raul Hilberg setzten die Massenmorde an sowjetischen Juden im August 1941 ein; er schreibt:

Anfangs unternahmen die Kommandos noch keine Massenerschiessungen, und es fielen ihnen auch keine ganzen Familien zum Opfer. Sie hatten sich noch nicht an routine-mässiges Töten gewöhnt. Im Rückgriff auf jahrhundertealte Traditionen verstanden sie ihre Befehle zunächst nicht als allumfassend. Das Wort "Juden" hiess für sie im grossen ganzen lediglich Männer. Erst seit August 1941 kam es dann zu Massentötungen (S. 307).

Die "Kommandos" gehörten den vier Einsatzgruppen an, welche bereits vor Kriegsbeginn gebildet worden waren und denen zunächst die Sicherung des deutschen Rückraums, d.h. die Bekämpfung der hinter den Linien operierenden Partisanen oblag. Dazu kamen, folgen wir Hilberg, zwei weitere Aufgaben. Unter Berufung auf ein nach Kriegsende von Otto Ohlendorf, dem Leiter der Einsatzgruppe D, nach Kriegsende abgegebenes Affidavit schreibt er:

Ohlendorf zufolge wurden die Kommandeure der Einsatzgruppen von Himmler persönlichen ihre Aufgabe eingewiesen. Sie wurden darüber in Kenntnis gesetzt, dass ein wichtiger Teil ihrer Aufgabe in der Beseitigung von Juden - Frauen, Männern und Kindern - und kommunistischen Funktionären bestünde. (S. 303.)

Schliesslich, so Hilberg, hätten die Einsatzgruppen die Kriegsgefangenenlager nach zu erschiessenden Personen durchkämmen müssen. Heydrich habe nämlich die Aussonderung aller "Berufsrevolutionäre", Politoffiziere der Roten Armee, "fanatischen Kommunisten" sowie "aller Juden" befohlen, und den Grossteil dieser Arbeit hätten die Einsatzgruppen zu erledigen gehabt (S. 351).

Die vier Einsatzgruppen zählten zusammen 3000 Mann, darunter eine Anzahl Nichtkombattanten wie Dolmetscher und Funker (S. 302, 303).

Die erste, im August 1941 "Tötungswelle" habe bis Dezember desselben Jahres gedauert, doch noch ehe sie fertig gewesen sei, habe - im Herbst - bereits eine zweite Tötungswelle eingesetzt, deren Ziel in der Erfassung und Liquidierung der übersehenen Juden bestanden habe.

Neben den Einsatzgruppen hätten Gestapomänner aus Tilsit, Einsatzkommandos aus dem Generalgouvernement sowie improvisierte Kommandos der Höheren SS- und Polizeiführer an der zweiten Tötungswelle mitgewirkt (S. 312).

Die Massenerschiessungen seien mit geringfügigen Variationen stets nach demselben Schema erfolgt: Man habe die Juden aus den Städten, wo die übergrosse Mehrheit von ihnen ansässig war, zu ausserhalb der Städte gelegenen, teils bereits existierenden, teils zu diesem Zweck ausgehobenen Gräben geführt und dort ermordet. Oft hätten fünf oder sechs Schichten von Leichen in den Gräben gelegen, ehe man sie zugeschüttet habe (S. 333, 334).

Da die Erschiessungen für die Täter oft eine seelische Belastung darstellte, führten die Deutschen gemäss Hilberg ab Dezember 1941 als zusätzliches Mordinstrument Gaswagen ein, von der jeder Einsatzgruppe zwei oder drei zugeteilt wurden. In ihnen wurden die Juden durch nach innen geleitete Abgase umgebracht (S. 349, 350).

Hier einige der von Hilberg behaupteten Opferzahlen für einzelne Städte:

- 33'000 Opfer in Kiew; 10'600 Opfer in Riga (das verantwortliche Einsatzkommando zählte ganze 21 Mann!); 23'600 Opfer in Kamenez-Podolsk; 15'000 Opfer in Dnjepropetrowsk (S. 311); 15'000 Opfer in Rowno (S. 312); 10'000 Opfer in Simferopol (S. 391).

Gigantische Massaker an Juden wirft Hilberg neben den Deutschen auch den Rumänen vor, die allein in Odessa an einem einzigen Tag, dem 23. Oktober 1941, 19'000 Juden abgeschlachtet hätten (S. 321).

Obschon die zweite Tötungswelle bereits drei Monate vor dem Abebben der ersten eingesetzt habe, gab es, so Hilberg, dazwischen eine "Zwischenphase", die der Ghettoisierung. Ihre Gründe waren zweifacher Art. Gestützt auf einen (angeblichen) Bericht der Einsatzgruppe C schreibt er:

Alle Einsatzgruppen, möglicherweise mit Ausnahme des fanatischen Dr. Stahlecker [des Leiters der Einsatzgruppe A] erkannten bald, dass die Juden nicht auf einen Schlag zu erledigen waren. In einem Bericht klang sogar ein Anflug von Verzweiflung über die jüdischen Flüchtlinge an, die in die Städte, aus denen sie gerade erst geflohen waren, schon wieder zurückströmten. [...] Wann immer die Einsatzgruppe einer Stadt den Rücken gekehrt habe, treffe sie bei ihrer Rückkehr mehr Juden an, als sie zuvor bereits getötet habe. (S. 358.)

Das Wesen des Ghettos, meint Hilberg, habe darin bestanden, "eine Streuung der Opfer zu verhindern und deren spätere Ergreifung zum Zwecke der Erschiessung zu erleichtern" (S. 366).

Der zweite Beweggrund zur Ghettoisierung lag in der wirtschaftlichen Nützlichkeit der Juden:

Während sich das Interesse der mobilen Tötungseinheiten darauf beschränkte, die Juden zu konzentrieren, um auf diese Weise die zweite Tötungswelle zu erleichtern, beschlossen Militär- und Zivilverwaltung, sich die Situation, solange sie währte, zunutze zu machen. So wurden wirtschaftliche Massnahmen - sowohl die Ausbeutung von Arbeitskraft wie die Beschlagnahme von Eigentum - zu einem wesentlichen Aspekt der Zwischenphase. (S. 372.) [...] Die Wehrmacht benötigte jüdische Arbeiter in ihren Reparaturwerkstätten und jüdische Schreiber in ihren Dienststellen. Die unter "Treuhandenschaft" stehenden Rüstungsbetriebe blieben weiterhin auf ihre jüdischen Beschäftigten angewiesen. In den Rüstungsbetrieben des wolhynischen Teils des Generalkommissariats Wolhynien-Podolien betrug der Anteil an jüdischen Arbeitern in den Jahren 1941-42 durchgängig 90%. (S. 376.)

Zwar lag die Ghettoisierungspolitik als "Zwischenstufe" zwischen der - im Dezember 1941 abgeschlossenen - ersten und der im September 1941 begonnenen zweiten Tötungswelle, aber:

Als im Juli und August 1941 ein Teil der besetzten Gebiete von der Zivilverwaltung übernommen wurden, hatten die mobilen Tötungseinheiten die Ghettoisierung bereits weit vorangebracht. Einsatzgruppe A rühmte sich, zum Zeitpunkt der Übernahme der Zuständigkeit bereits Vorbereitungen für die Ghettoisierung sämtlicher jüdischer Gemeinden (mit Ausnahme von Wilna) getroffen zu haben (S. 361.)

Die Ghettos von Riga und Minsk waren auch zur Aufnahme deportierter deutscher Juden bestimmt. Doch da der zur Verfügung stehende Raum nicht für die einheimischen und die deutschen Juden zugleich ausreichte, erschossen die Nationalsozialisten zwischen dem 29. November und dem 9. Dezember 1941 in Riga in zwei Wellen 27'800 Juden (nachdem sie dort bereits früher 10'500 niedergemetzelt hatten). "Damit war im Ghetto selbst Raum für Transporte aus Deutschland geschaffen" (S. 370). Doch wurden die deutschen Juden im Rigaer Viertel und in den umliegenden Arbeitslagern in den auf ihre Deportation Ende 1941 folgenden Monaten und Jahren bis auf eine Handvoll Überlebender dezimiert, denn Seuchen wüteten unbehindert (S. 371). Dies schadete den Deutschen wirtschaftlich sehr, denn:

... im Raum Riga, wo die deutschen Juden nur vorübergehend untergebracht werden sollten und wo viele der Deportierten "Krüppel, Kriegsinvaliden und über 70 Jahre alte Leute" waren, bestand eine ausgedehnte Nachfrage nach jüdischen Arbeitern. Ein Angestellter der Gebietskommissariats beschwerte sich einmal, dass Soldaten, die die Bereitstellung von mehr als 100 Juden verlangt hätten, sich eine vorschriftswidrige Beanspruchung jüdischer Arbeitskräfte hätten zuschulden kommen lassen. In die 1943 übriggebliebenen wenigen Tausend deutschen und lettischen Arbeiter teilten sich zahlreiche Arbeitgeber: SS, Heer, Marine, Luftwaffe, Reichsbahn und Wirtschaftsbetriebe. (S. 377.)

Von den aus Deutschland und dem Protektorat Böhmen und Mähren nach Minsk gelangten Transporten wurden am 25. und 29. November 5000 Juden erschossen (S. 371).

Ca. Mitte 1943 beschloss Heinrich Himmler, das gesamte Ghettosystem zu liquidieren; die Ghettos sollten in Konzentrationslager umgewandelt werden. Dieser Wechsel vollzog sich in Lettland reibungslos; in Litauen dagegen war er von ausgedehnten Tötungsaktionen begleitet (S. 407.) Hilberg berichtet:

Im August und September 1943 wurde das Wilnaer Ghetto aufgelöst. Die meisten seiner Insassen wurden nach Estland und Lettland abgeschoben, wo sie Quälereien und Erschiessungen ausgesetzt waren; und der Rest wurde von dort schliesslich in das Konzentrationslager Stutthof verschleppt. Weitere Tausende wurden in das Todeslager Sobibor transportiert, wieder andere zusammengetrieben und erschossen. (S. 405.)

Aus dem Minsker Ghetto wurden die Juden nach Polen abgeschoben (S. 407.)

Insgesamt kamen nach Angaben Hilbergs in den von den Deutschen eroberten sowjetischen Gebieten 1,5 Millionen Juden um. Von diesen wurden mehr als zwei Drittel von den Einsatzgruppen ermordet; die restlichen wurden von den Truppen der Höheren SS- und Polizeiführer, der Wehrmacht und den Rumänen getötet, fielen im Bandenkampf oder fanden aufgrund der Entbehrungen in Lagern und Ghettos, auf freiem Feld und in den Wäldern den Tod (S. 409, 410). Weitere 1,5 Millionen Sowjetjuden entzogen sich der deutschen Herrschaft durch Flucht (S. 305). Da von den fünf Millionen vor dem 22. Juni 1941 in der UdSSR lebenden Juden vier Millionen in Zonen ansässig waren, welche zeitweise unter deutsche Kontrolle gerieten, müssen unter diesen Umständen rund eine Million Juden im deutschen Machtbereich überlebt haben (S. 304, 305.)

Soweit Hilbergs Darstellung dessen, was mit den Juden in den von den Nationalsozialisten überrannten sowjetischen Gebieten geschah. Ehe wir einen Blick auf die Quellen werfen, mit denen der erlauchte "Holocaust"-Historiker seine Behauptungen untermauert, wollen wir, gestützt auf den gesunden Menschenverstand, der Frage nachgehen, ob das von ihm gezeichnete Bild glaubhaft erscheint oder nicht.

3) Ist Hilbergs Darstellung des jüdischen Schicksals in den von den Deutschen eroberten sowjetischen Gebieten glaubhaft?

Wer die eben zusammengefasste Hilbergsche Darstellung der deutschen Judenpolitik in den besetzten sowjetischen Gebieten analysiert, wird, falls er mit der Gabe des logischen Denkens gesegnet ist, unweigerlich zum Schluss kommen, dass sie nicht stimmen *kann* und folglich auf unzuverlässigen Quellen beruhen muss. Listen wir einige der grössten, sofort ins Auge springenden Absurditäten auf:

a) Die behaupteten Opferzahlen der Einsatzgruppen sind unmöglich gross. Die grösste der vier, Einsatzgruppe A, zählte 990 Angehörige. Ziehen wir von diesen die 172 Kraftfahrer, 3 weiblichen Beschäftigten, 51 Dolmetscher, 3 Fernschreibkräfte und 8 Funker ab, bleiben noch ca. 750 Kombattanten übrig, die man bei Massentötungen einsetzen konnte (S. 303). Bis zum 15. Oktober 1941 soll Einsatzgruppe A 125'000 Juden umgebracht haben (S. 309). In Anbetracht der Tatsache, dass die Massenmorde erst im August einsetzten (S. 307), muss die überwältigende Mehrheit der 125'000 Opfer, sagen wir 120'000, innerhalb von zehn Wochen den Tod gefunden haben, so dass jeder der 750 einsatzfähigen Männer in diesem Zeitraum ($120'000 : 750 = 160$) Juden ermordete, also zwischen zwei und drei Juden täglich!

Da die Juden gewiss nicht freudig in den Tod gingen, mussten in den Städten vor ihrer Ermordung aufgespürt und zusammengetrieben werden, wobei es sicherlich Fluchtversuche und Widerstand gab. Anschliessend hiess es die Todgeweihten an den Stadtrand führen, wo die Gräben zweifellos in den meisten Fällen erst noch ausgehoben werden mussten.

Neben diesen Massakern mussten die Einsatzgruppen noch die Kriegsgefangenenlager nach Kommissaren, fanatischen Kommunisten und Juden durchkämmen. Dies war eine Heidenarbeit, denn allein bis Ende 1941 waren den Deutschen nicht weniger als 3'350'000 Rotarmisten in die Hände geraten (S. 351). Selbst wenn man berücksichtigt, dass sich bis Mitte Oktober erst ein Teil davon in deutscher Gefangenschaft befand, dass die Einsatzgruppen nicht die ganze Arbeit, sondern lediglich "den Grossteil" davon zu vollbringen hatten und dass es vier Einsatzgruppen gab, muss Einsatzgruppe A während der zehn Wochen von Anfang August bis Mitte Oktober unter diesen Umständen Hunderttausende von Kriegsgefangenen nach den zu liquidierenden Personenkategorien abgesucht haben - zusätzlich zur Erschiessung von 120'000 Juden und zur Partisanenbekämpfung!

Das Beispiel genügt. Auf die übrigen den Einsatzgruppen von Hilberg angedichteten astronomischen Opferzahlen gehen wir angesichts dieser eindeutigen Ausgangslage schon gar nicht mehr ein.

b) Purer Unfug ist die Aussage, wonach die "jüdischen Flüchtlinge, die in die Städte, aus denen sie gerade erst geflohen waren, schon wieder zurückströmten", und wonach die Einsatzgruppen immer dann, wenn sie einer Stadt den Rücken gekehrt habe, nach ihrer Rückkehr dort mehr Juden antraf, als sie zuvor bereits getötet hatte (S. 358). Falls tatsächlich jüdische Flüchtlinge in nennenswerter Zahl in von den Deutschen eroberte Städte zurückgekehrt sein sollten, so ist dies ein untrüglicher Beweis dafür, dass die Deutschen die Juden *nicht* massakrierten, denn dies hätte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen; Mordaktionen dieses Ausmasses liessen sich einfach nicht verbergen, zumal sie beispielsweise in Babi Jar ganz in der Nähe einer Grossstadt stattgefunden haben sollen.

c) Was Hilberg über die Ghettoisierung, deren zeitlichen Rahmen und deren Zwecke von sich gibt, spricht jeder Logik Hohn. Rekapitulieren wir:

- Die Ghettoisierung erfolgte zwischen der (Ende Dezember 1941 auslaufenden) ersten und der (im September 1941 einsetzenden) zweiten Tötungswelle, was heisst, dass sie in den letzten vier Monaten des Jahres 1941 durchgeführt werden sein muss.
- Die Einsatzgruppen hatten die Ghettoisierung im Juli und August "schon weit vorwärts- gebracht".
- Zweck der Ghettoisierung war, die spätere Ergreifung der Juden zum Ziel ihre Erschiessung zu erleichtern, da "die Juden nicht auf einen Schlag zu erledigen waren".
- Zugleich dienten die Ghettos dazu, die Arbeitskraft der Juden auszunutzen.

Dies alles wirkt heillos wirr. *Entweder* betrieben die Deutschen im Osten gegenüber den Juden eine - von ideologischem Fanatismus diktierte - Ausrottungspolitik, *oder* sie verfolgten eine - von Sicherheitserwägungen sowie wirtschaftlichen Überlegungen geprägte - Politik der Ghettoisierung. Beides liess sich einfach nicht vereinbaren; dass freilich die Ghettoisierung die Tötung *gewisser Kategorien von Juden* (Kommissare, Partisanen, Geiseln etc.) ebenso wenig ausschloss wie spontane, von lokalen Befehlshabern angeordnete Massaker, steht auf einem anderen Blatt.

Schlechthin albern ist das von Hilberg als Erklärung der Ghettoisierung vorgebrachte Argument, in die von den Deutschen eroberten Städte seien so viele Juden zurückgeströmt, dass man sie unmöglich mit einem Schlag habe erledigen können. Wieso nicht, wenn doch beim ersten der beiden Massaker von Riga 10'500 Juden von 22 Mann ermordet werden konnten?

Falls die Ghettoisierung irgendwann zwischen Herbst und Ende 1941 erfolgte, können die Einsatzgruppen sie ferner ganz unmöglich bereits im Juli und August "schon weit vorwärtsgebracht" haben!

Fahren wir fort. Im Sommer 1943 ordnete Himmler die Umwandlung der Ghettos in Konzentrationslager an (wozu denn, wenn ihr Ziel doch in der Erleichterung der Erschiessung der Juden bestand?). In Lettland gelang dies reibungslos, in Litauen dagegen ging es nicht ohne Gewalt ab. Wurden die litauischen Juden denn erschossen? Teilweise ja, meint Hilberg, aber nicht etwa an Ort und Stelle, sondern...*in Lettland und Estland!* Warum denn nicht gleich in Litauern selbst? Von

Lettland und Estland aus kamen die Überlebenden teils nach *Sobibor* in Ostpolen, einem laut Hilberg ausschliesslich der Judenvergasung dienenden Vernichtungslager, so dass das Ziel der Verschickung dorthin nur in ihrer Tötung bestanden haben kann. Weswegen man diese litauischen Juden nicht in Lettland und Estland umbrachte, sondern abermals wertvollen Transportraum und Lebensmittel für sie verschwendete, bleibt ein Rätsel. Und wieso kam ein Teil der nach Lettland und Estland verschickten litauischen Juden in das östlich von Danzig gelegene Lager *Stutthof*, das für Hilberg *kein* Vernichtungslager war?

Gehen wir zu den deutschen und tschechischen Juden über, die Ende 1941 nach Riga und Minsk abgeschoben wurden.

Da der Hitler-Befehl zur physischen Vernichtung des Judentums laut Hilberg zu jenem Zeitpunkt bereits längst ergangen war, kann der Zweck dieser Massnahme nur in der Tötung der Deportierten bestanden haben. (Wir wiederholen hier die bereits früher aufgeworfene Frage, warum man sie dann nicht gleich an Ort und Stelle tötete oder sich noch einen Monat, bis zur Eröffnung des ersten "Vernichtungslagers" Chelmino, geduldete.) In der Tat behauptet Hilberg, von den nach Minsk gelangten Juden aus dem Reich und dem Protektorat seien 5000 gleich nach ihrem Eintreffen umgebracht worden. (Die Überlebenden kamen später *nach Polen*, ob zum Zweck ihrer Ermordung oder zum Arbeiten, sagt Hilberg nicht.) Auch in Riga starb ein Grossteil der Unglücklichen, aber nicht, weil man sie erschoss, sondern weil Seuchen wüteten. Dies bedeutete für die Deutschen einen schweren ökonomischen Verlust, denn die Überlebenden leisteten ja für "SS, Heer, Marine, Luftwaffe, Reichsbahn und Wirtschaftsbetriebe" wertvolle Arbeit. Hätten die Deutschen da nicht besser daran getan, auf die Ermordung jener 27'800 lettischen Juden zu verzichten, die erschossen wurden, um Platz für die deutschen Juden zu machen, von den schon zuvor von 22 Mann umbrachten 10'500 ganz zu schweigen?

"Dunkels war's, der Mond schien helle, als ein Wagen blitzeschnelle, langsam um die Ecke fuhr. Drinnen sassen stehend Leute, schweigend ins Gespräch vertieft..." So beginnt ein wohlbekannter Kinderreim. Hilbergs Darstellung der deutschen Judenpolitik in den eroberten Sowjetterritorien erinnert fatal an diesen Reim.

4) Keine Sachbeweise für die behaupteten rund 1,2 Millionen Judenmorde an der Ostfront

Anfang 1943 entdeckten die Deutschen beim weissrussischen Katyn ein Massengrab mit über 4000 Opfern. Sie fanden bald heraus, dass es sich um einen Teil jener polnischen Offiziere und Soldaten handelte, die 1939 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten waren. Eine eilends einberufene internationale Gutachterkommission bestätigte diesen Sachverhalt. Die Nationalsozialisten nutzten den grausigen Fund für eine ungeheure und sehr erfolgreiche antibolschewistische Propagandakampagne aus. Verzweifelt bemühten sich die Sowjets, die Missetat den Deutschen in die Schuhe zu schieben, doch diese Lüge hat ihnen weder in Polen noch im Westen je einer geglaubt. Erst unter Gorbatschow gestand Moskau ein, dass jene polnischen Wehrmänner von Stalins Schergen erschossen worden waren - ebenso wie über 10'000 weitere, an anderen Orten verscharrte.

Raul Hilberg zufolge kamen von ursprünglich 4 Millionen Juden in den deutschbesetzten Gebieten rund 1,5 Millionen der UdSSR um, und zwar nur zum kleinen Teil in Ghettos, Lagern oder bei Partisanenkämpfen; die meisten wurden ermordet. Wenn wir unter "die meisten" drei Viertel der Opfer, also rund 1,2 Millionen verstehen, heisst dies, dass die Deutschen in der UdSSR fast dreihundertmal so viele Juden umbrachten, wie die Sowjets bei Katyn an polnischen Wehrmännern getötet hatten. Gewiss liessen sich die Kommunisten diese einmalige Gelegenheit nicht entgehen, ihren Widersachern die Schmach von Katyn mit Zins und Zinseszins heimzuzahlen? Gewiss liessen sie, wie zuvor die Deutschen, internationale Expertenkommissionen einfliegen; gewiss zeigten sie beim Nürnberger Prozess Filme über die Exhumierung der zu Hunderttausenden ermordeten Juden?

Nichts von all dem geschah. Raul Hilberg erläutert den Grund:

Im Juni 1942 befahl Himmler dem Kommandeur des Sonderkommandos 4a, Standartenführer Paul Blobel, "die Spuren von Exekutionen der Einsatzgruppen im Osten zu verwischen". Blobel stellte ein spezielles Kommando zusammen, das die Codebezeichnung 1005 erhielt. Dieses Kommando hatte die Aufgabe, Massengräber zu öffnen und die Leichen zu verbrennen. Blobel fuhr kreuz und quer durch die besetzten Gebiete, suchte nach Gräben und konferierte mit Beamten der Sicherheitspolizei. Einmal nahm er einen Besucher vom RSHA [Reichssicherheitsamt] (Hartl) mit und zeigte ihm gleich einem Touristenführer die Massengräber bei Kiew, wo seine eigenen Leute 34'000 Juden getötet hatten. Doch von Anfang an stiess Blobel auf Schwierigkeiten. [...] Als die Russen die besetzten Gebiete überrannten, hatte Blobel nur einen Teil seines Auftrags erledigt. (S. 408, 409.)

Als Quelle für diese Behauptungen nennt Hilberg kein Dokument, sondern ein von Blobel 1947 bei einem der Nürnberger Nachfolgeprozesse abgegebenes Affidavit.

Wenn Blobel "nur einen Teil" seiner Aufgabe erledigen konnte, bedeutet dies, dass die Sowjets unzählige ungeöffnete Massengräber vorfanden; weshalb sie diese Entdeckung dann nicht weidlich ausschachteten, ist unerklärlich.

Nehmen wir an, mit "einem Teil" sei gemeint, dass Blobel die Hälfte der Gräber öffnen und die Leichen verbrennen konnte. Als Brennstoff wählte er nicht etwa Holz, das in jenen walddreichen Gebieten leicht aufzutreiben war, sondern Benzin! Übergiesst man eine im Freien liegende Leiche einfach mit Benzin und zündet sie anschliessend an, so versickert ein grosser Teil des Benzins im Boden. Um dies zu verhüten, muss man den Leichnam in ein Gefäss - etwa eine metallene Wanne - legen; in diesem Fall braucht man zur Einäscherung ca. 60 Liter. Der Benzinverlust verringert sich natürlich auch, wenn man als Unterlage einen Holzstapel verwendet.

Unter der unrealistischen Annahme, dass Blobel und seine Leute über die erforderlichen Einrichtungen verfügten, um das teilweise Versickern des kostbaren Brennstoffs zu verhindern, benötigten sie zur Verbrennung von 600'000 Leichen (600'000 x 60 =) 360'000'000 Liter Benzin - und dies zu einer Zeit, wo die Knappheit an Treibstoff für Flugzeuge, Panzer und Kraftwagen den Deutschen schwere Sorgen bereitete!

Bei einer Freiluftverbrennung mit Benzin bleiben stets Knochenreste zurück, und zwar erfahrungsgemäss oft nicht nur Splitter, sondern auch grosse Schulter- und Beckenknochen. Die Zähne lassen sich auf diese Weise überhaupt nicht zerstören. Zudem hinterlässt eine Leiche Asche, die etwa 5% des Körpergewichts entspricht. Wollten die Blobel-Männer beispielsweise die (laut Hilberg) Ende 1941 bei Riga ermordeten 27'800 Juden spurlos beseitigen, so mussten sie folgendes tun:

- Sie mussten rund $(27'800 \times 30 =) 834'000$ Zähne entfernen (wir gehen davon aus, dass jedem der Juden im Schnitt zwei Zähne fehlten).
- Sie mussten Myriaden von Knochen beseitigen.
- Sie mussten rund $(27.800 : 100 \times 5,6 =) 69.500$ Kilogramm Asche zerstreuen (wir gehen davon aus, dass jeder der Ermordeten im Schnitt 50 kg wog, da sich zahlreiche Kinder darunter befunden haben müssen).

Bei gesamthaft 600'000 spurlos zu beseitigenden Leichen erhöhen sich obige Zahlen um mehr als das Zwanzigfache. Wie Blobel und sein Kommando dies geschafft haben soll, bleibt ein Rätsel, zumal die Mordstätten an zahlreichen, weit auseinanderliegenden Orten lagen.

Fundamentale Fragen dieser Art streift Hilberg an keiner Stelle; sie werden ihm offenbar gar nicht als Probleme bewusst. Als "Papierhistoriker" lebt er fern von der physischen Realität der Dinge in seiner Welt der Akten und Bücher.

Neben den Massenerschiessungen sollen die Deutschen auch Morde in Gaswagen begangen haben. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, bildet Hilberg keinen dieser Wagen ab. Auch in dem bekannten Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, der den Gaswagen nicht weniger als 64 Seiten widmet, findet sich keine entsprechende Photographie. Dies hat einen triftigen Grund: Kein Mensch hat je einen dieser legendenumrankten Wagen zu Gesicht bekommen.

Ziehen wir das Fazit: Hilberg unternimmt keinen Versuch, Sachbeweise für den Mord an rund 1,2 Millionen Juden an der Ostfront vorzulegen.

5) Hilbergs Dokumentenbeweise

Die von Hilberg angeführten Quellen, die den Judenmord an der Ostfront beweisen sollen, zerfallen in zwei Hauptgruppen: Dokumente und Zeugenaussagen (zu letzteren gehören auch Tätergeständnisse, denn der Täter ist zwangsläufig Augenzeuge). Wenden wir uns zunächst den Dokumentenbeweisen zu. Bei den meisten handelt es sich um sogenannte "Ereignisberichte" der Einsatzgruppen, die in den Zeitraum zwischen Juni 1941 und Mai 1942 fallen. Es sollen dies Tagesberichte der Einsatzgruppenleiter an Heinrich Himmler gewesen sein. Unzählige Massaker mit gelegentlich fünfstelligen Opferzahlen werden in diesen Berichten geschildert. Nach dem Krieg wurden die Dokumente von den Sowjets in den Büros des Reichssicherheitsamtes in Berlin vorgefunden.

Nun muss allein schon die Tatsache stutzig machen, dass die Deutschen dermassen belastendes Material in die Hände ihrer Feinde fallen liessen. Wenn sie es fertig

brachten, insgesamt Millionen von Leichen in den "Vernichtungslagern" und an der Ostfront spurlos einzuäschern, konnten sie die paar Papierstösse doch unschwer auch noch verbrennen! Dies legt von vorneherein den Gedanken an eine Fälschung nahe. Gegen die Echtheit der Dokumente sprechen ferner formelle Gründe, die der amerikanische Forscher Arthur R. Butz wie folgt zusammenfasst:

Neben der Schilderung regulärer Partisanenbekämpfung enthalten die Berichte Einzelaktionen von Massenerschiessungen gegenüber Juden, wobei die Zahl der Opfer meist in die Tausende geht. In den meisten Fällen wird vermerkt, dass viele Kopien, manchmal bis zu hundert, in die Verteiler zum Vertrieb gegeben wurden. [Offenbar waren die Deutschen eifrig darauf erpicht, dass die Welt möglichst rasch von dem Gemetzel an der Ostfront erfuhrt!] Sie sind hektographiert, Unterschriften sind selten, und wenn welche vorhanden sind, stehen sie auf unverdächtigen Seiten. Dokument NO-3159 trägt beispielsweise die Unterschrift R.R. Strauch, doch nur auf einem Deckblatt, das die Einsatzorte der verschiedenen Einheiten der Einsatzgruppe angibt. Auf der gleichen Linie liegt das Dokument NO-1128, angeblich ein Bericht Himmlers an Hitler, u.a. über die Exekution von 363'211 Juden in Russland von August bis November 1942. Diese Behauptung findet sich auf einer maschinengeschriebenen Tabelle. S. 4, während die angeblich von Himmler stammenden Initialen - ohnehin leicht zu fälschen mit zwei senkrechten Strichen und einem Querstrich = H! - auf der irrelevanten ersten Seite stehen sollen.

Den unwiderlegbaren Beweis für die Unechtheit dieser Einsatzmeldungen liefert der Fall Babi Jar. Dort sollen die Deutschen am 29. September 1941, kurz nach dem Einzug in Kiew, als Rache für Anschläge der Widerstandsbewegung, die zahlreiche Wehrmachtsangehörige und Zivilisten das Leben kostet, über 33'000 Juden erschossen haben. Das Massaker wird in der Ereignismeldung Nr. 106 vom 7. Oktober 1941 vermeldet, in der die Zahl der Getöteten mit deutscher Präzision festgehalten wird: Es waren genau 33'711. Die Gesamtzahl der zu jenem Zeitpunkt in Kiew vorhandenen Juden wird in dieser Meldung mit 300'000 angegeben.

In den darauffolgenden Wochen und Monaten sind nach den "Holocaust"-Literaten in Babi Jar zahlreiche weitere Juden umgebracht worden.

Forscher wie Udo Walendy und Herbert Tiedemann haben eine lange Reihe von Ungereimtheiten aufgelistet, die gegen die Realität dieses angeblichen Massenmordes sprechen; hier einige der wichtigsten:

- Die behaupteten Gesamtopferzahlen divergieren wild und reichen bis zu 300'000.
- 1931 hatten in Kiew etwa 850'000 Menschen, davon 140'000 Juden gelebt. Nach dem deutschen Einmarsch vom 22. Juni 1941 setzte eine Massenevakuierung der Zivilbevölkerung ein, die zur Folge hatte, dass die Deutschen bei ihrem Eintreffen nur noch etwas über 300'000 *jüdische und nichtjüdische* Bewohner vorfanden. In Anbetracht der potentiellen Gefährdung der Juden durch die deutsche Besetzung lag der jüdische Anteil der Evakuierten sicherlich nicht unter dem Durchschnitt, so dass die deutschen Heere im September 1941 kaum mehr als 45'000 Juden angetroffen haben können. Unter diesen Umständen muss die Ereignismeldung 106, die von 300'000 Juden sprach, eine grobe Fälschung sein.

- Als Mordmethoden wurden von den Augenzeugen neben Erschiessen auch Ertränken im Dnjepr, In-die-Luft-Sprengen mit Minen, Töten mit Handgranaten, Begraben bei lebendigem Leib, Zerquetschen mit Panzern und ähnlicher Unsinn behauptet; all diese Tötungsarten verschwanden später in der Rumpelkammer der Geschichte.

- Über den genauen Tatort sind sich die Zeugen ebensowenig einig wie über die Tötungsweise.

- Um Spuren und Spurensicherung haben sich die Sowjets niemals gekümmert.

- Nach dem Krieg wurde der angebliche Tatort in eine Müllhalde (!) umgewandelt - eine solche Pietätlosigkeit war den Sowjets, die ihre Märtyrer stets geehrt haben, gewiss nicht zuzutrauen.

Den definitiven Beweis dafür, dass das Massaker von Babi Jar nicht stattgefunden hat, liefern aber die von John Ball ausgewerteten, von den Deutschen angefertigten Luftaufnahmen jener Zone. Die Exhumierung und Verbrennung der Leichen soll im September 1943, kurz vor der Wiedereinnahme Kiews durch die Rote Armee, erfolgt und am 28. 9. abgeschlossen worden sein. Eine Luftaufnahme vom 26. 9. beweist nun, dass die Schlucht von Babi Jar zu jenem Zeitpunkt ohne jegliche menschliche Aktivitäten war. Sie lässt keine Menschenansammlungen, keine Fahrzeuge, keine Stapel von Brennholz, keine Feuer und keinen Rauch erkennen. Weder die Topographie noch die Vegetation hat sich - bis auf das natürliche Wachstum der Bäume - gegenüber 1941 geändert.

Damit ist die Massenerschiessung von Babi Jar als Propagandaschwindel entlarvt, und da sie in einer Ereignismeldung figuriert, lautet der einzig mögliche Schluss, dass die Berichte der Einsatzgruppen von vorne herein als suspekt einzustufen sind.

Kein anderes angebliches deutsches Massaker an der Ostfront wurde von der Propaganda derart ausgeschlachtet wie jenes von Babi Jar. "Bewiesen" wird dieses Massaker in erster Linie durch eine Ereignismeldung. Wie steht es da um die Glaubwürdigkeit der anderen, ebenfalls durch Ereignismeldungen "belegten" Massenmorde?

Dass es solche überhaupt nicht gab, behaupten wir freilich ebenso wenig, wie dass den Sowjets keine Meldungen der Einsatzgruppen in die Hände geraten sein könnten. Falls letzteres der Fall war, hätten die echten Meldungen als Grundlage für Fälschungen gedient, in denen teils die Operzahlen wirklicher Massaker aufgebauscht, teils niemals begangene Massaker erfunden wurden.

Noch einige Worte zu den Gaswagen, auf die Hilberg nur kurz zu sprechen kommt (S. 349/350). Als einzigen Dokumentenbeweis für deren Existenz bietet er den angeblichen Brief eines SS-Untersturmführers Becker an den SS-Obersturmführer Walter Rauff vom 16. Mai 1942 feil.

Hilberg unterlässt es jedoch wohlweislich, dieses Schreiben zu zitieren. Es enthält nämlich Sätze wie den folgenden (Schreibweise streng nach Vorlage):

Ausserdem ordenete ich an, bei den Vergasungen allen Manner vom Wagen möglichst fernzuhalten, damit sie durch evtl. ausströmende Gase gesundheitlich nicht geschädigt werden.

Welcher Deutsche schreibt so etwas? Einzelheiten über diese aus der US-Giftküche stammende Primitivfälschung vermittelt eine Studie von Ingrid Weckert.

Die technische Abwegigkeit der Gaswagengeschichte geht daraus hervor, dass es sich bei diesen Mordwagen um Saurer-5-Tonner gehandelt haben soll (S. 349). Alle Saurer-Wagen wurden mit Diesel angetrieben, und Dieselabgase eignen sich wegen ihres hohen Sauerstoff- und sehr tiefen CO-Gehalts zum Töten denkbar schlecht. Dieselbe Firma Saurer, welche diese "Gaswagen" hergestellt haben soll, produzierte auch massenhaft jene Gasgeneratoren-Lastwagen, die als Brennstoff nur Holz benötigten und deshalb während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland zu Zehntausenden in Betrieb waren. Ihre Generatorenabgase enthielten bis zu 35% CO, was rasch tödlich wirkt; folglich wären diese Wagen ideale Mordinstrumente gewesen. Ihr Einsatz zur Massentötung ist jedoch niemals behauptet worden.

6) Hilbergs "Affidavits" und sonstigen Zeugenbeweise

Viele auf Zeugenaussagen fussende Anklagen gegen das Dritte Reich sind auch von den orthodoxen Historikern längst zurückgenommen worden. Beispielsweise behauptet niemand mehr, die Deutschen hätten das Massaker von Katyn auf dem Gewissen, obgleich genau dies vor dem Nürnberger Tribunal von sowjetischer Seite geltend gemacht wurde. Die - in Nürnberg gleichfalls von den Sowjets aufgetischte - Schauermär von der Seife aus Menschenfett wird von keinem seriösen Geschichtsforscher ernstgenommen; auch Hilberg tut sie als Legende ab (S. 1032, 1033). Andere Vorwürfe, welche die sowjetischen Ankläger in Nürnberg gegen Deutschland erhoben, sind längst in Vergessenheit geraten und entsprangen offenbar noch krankeren Hirnen als das Seifenmärchen.

Beispielsweise bezichtigten die Sowjets die Nationalsozialisten, im KL Sachsenhausen 840'000 russische Kriegsgefangene mittels pedalbetriebener Hinterkopfzertrümmerungsapparate ermordet zu haben ; die 840'000 Leichen seien in vier auf einem Lastwagenanhänger montierten Krematorien verbrannt worden. Dass kein einziges dieser ungemein leistungsfähigen mobilen Wunderkrematorien als Corpus delicti präsentiert wurde, versteht sich von selbst; dafür gab es Stösse von schriftlich festgehaltenen Zeugenaussagen, zu deren Herstellung man ein paar Schreibmaschinen und viel, viel Papier benötigte.

Die Westalliierten standen den Sowjets in ihrer plumpen Greuelpropaganda kaum nach. So hielt US-Ankläger Robert Jackson dem ehemaligen deutschen Rüstungsminister Albert Speer beim Nürnberger Prozess vor, bei Auschwitz seien 20'000 Juden mittels einer Atombombe in die Luft gesprengt worden. Die Zahl der Toten von Dachau wurde auf einer Tafel auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers jahrelang mit 238'000 angegeben, während sie in Wirklichkeit etwa 30'000 betrug, von denen unbestrittenermassen mehr als die Hälfte in den letzten vier Kriegsmonaten, als die Versorgung zusammengebrochen war und Epidemien ungehemmt wüteten, den Tod fanden.

Auch den Lügen über Gaskammernerde in Dachau, Buchenwald und anderen westlichen Lagern verliehen die Anglo-Amerikaner in Nürnberg die Weihe; beispielsweise stellte der britische Hauptankläger Sir Hartley Shawcross dort die Behauptung auf, die Deutschen hätten "das Morden wie irgendeine Industrie der Massenproduktion in den Gaskammern und Öfen von Auschwitz, Dachau, Treblinka, von Buchenwald, Mauthausen, Majdanek und Oranienburg" betrieben. Dergleichen ist den "Holocaust"-Historikern heutzutage dermassen peinlich, dass sie es am liebsten verschweigen. Hilberg geht zum Beispiel an keiner Stelle auf die lange Zeit geglaubten Augenzeugenberichte über Menschenvergasungen in Dachau, Buchenwald usw. ein, da diese natürlich die Glaubwürdigkeit der Augenzeugenberichte über Menschenvergasungen in Auschwitz und Treblinka bis ins Mark erschüttern.

Eine lesenswerte Auswahl besonders aberwitziger Anklagepunkte beim Nürnberger Prozess haben Carlos Porter und Vincent Reynouard zusammengestellt.

All diese frei erfundenen deutschen Greuelthaten waren durch "Augenzeugenberichte" und "Tätergeständnisse" belegt, woraus deren Wert unschwer zu erkennen ist. Dasselbe gilt nun für die zahlreichen von Hilberg angeführten Zeugenaussagen über Massaker an der Ostfront, von denen ein erheblicher Teil beim Nürnberger Prozess oder dessen Nachfolgeprozessen abgegeben wurde. Ein Beispiel liefert das bereits erwähnte Affidavit Paul Blobels über seine Aktivitäten an der Ostfront. Blobel gab an, mit seinem Kommando 1005 einen grossen Teil der Massengräber exhumiert und die Leichen der Ermordeten verbrannt zu haben. Dabei soll er laut einem anderen Affidavit, jenem eines RSHA-Manns namens Hartl, diesem "einem Touristenführer gleich die Massengräber bei Kiew, wo seine eigenen Leute 34'000 Leute getötet hatten", gezeigt haben. Da dieses Massaker bei Kiew (Babi Jar) nicht stattgefunden hat, ist das Affidavit zwangsläufig falsch.

An Mitteln zum Erzwingen solcher Zeugenaussage fehlte es den Siegermächten nicht. Schon im Jahre 1948 hatte eine US-Delegation unter der Leitung der Richter Gordon Simpson und Edward van Roden festgehalten, dass die Amerikaner zur Erlangung von Geständnissen regelmässig zur Folter griffen. In anderen Fällen wurden Angeklagte durch das Versprechen auf Freispruch oder milde Bestrafung dazu gebracht, sich selbst oder Mitangeklagte zu belasten; ein bekanntes Beispiel ist Wilhelm Höttl. Wenn sich aber die "demokratischen" Amerikaner solcher Mittel bedienen, dürften die sowjetischen Stalinisten schwerlich wählerischer in ihren Methoden gewesen sein.

Dieser Art sind also die "Augenzeugenberichte" und "Tätergeständnisse", die Raul Hilberg als Beweise für den Völkermord an den Sowjetjuden anführt. Wir zitieren im folgenden eine solche Zeugenaussage, um drastisch aufzuzeigen, was der weltweit gefeierte "Holocaust"-Papst seinen Lesern zumutet. Die betreffende Passage steht auf den Seiten 347 und 348; Hilbergs Quelle ist ein am 23. August 1946 in der deutschsprachigen US-Judenzeitung *Aufbau* (New York) erschienener Artikel, der auf einer angeblichen Aussage des SS-Obergruppenführers Erich von dem Bach-Zelewski beruht. Wann und wo das Geständnis abgegeben worden sein soll, gibt Hilberg nicht an.

Einmal [Der Autor nennt kein Datum, ja nicht einmal das Jahr!] begab sich Himmler persönlich nach Minsk. Dort bat er Kommandeur [Arthur] Nebe von der Einsatzgruppe B, eine Gruppe von 100 Personen zu erschiessen, damit er einen Eindruck davon erhalte, wie diese "Liquidierungen" in der Praxis wären. Nebe tat ihm den Gefallen. Bis auf zwei Frauen waren alle Opfer Männer. Himmler erspähte in der Gruppe einen etwa 20jährigen Jungen mit blauen Augen und blondem Haar. Unmittelbar vor Beginn der Erschiessungen ging er auf den Todgeweihten zu und stellte ihm einige Fragen:

"Sind Sie Jude?"

"Ja."

"Sind Ihre beiden Eltern Juden?"

"Ja."

"Haben Sie irgendwelche Vorfahren, die keine Juden waren?"

"Nein."

"Dann kann ich Ihnen auch nicht helfen."

Als das Feuer eröffnet wurde, zeigte sich Himmler zusehends nervöser. Bei jeder Salve schaute er zu Boden. Als die beiden Frauen nicht sterben konnten, brüllte er den Polizeihauptmann an, er solle sie nicht quälen. Nachdem die Erschiessungen beendet waren, entspann sich zwischen Himmler und einem weiteren Zuschauer eine Unterhaltung. Der andere Augenzeuge war Obergruppenführer von dem Bach-Zelewski, der gleiche Mann, der später in ein Lazarett eingeliefert werden sollte. Von dem Bach wandte sich an Himmler:

"Reichsführer, das waren nur hundert!"

"Was meinen Sie damit?"

"Sehen Sie in die Augen der Männer des Kommandos, wie tief erschüttert sie sind! Solche Männer sind fertig, für ihr ganzes Leben. Was züchten wir uns damit für Gefolgsmänner heran? Entweder Nervenranke oder Rohlinge!"

Himmler war sichtlich bewegt und beschloss, an die Anwesenden eine Rede zu halten. Er hob hervor, dass die Einsatzgruppen beauftragt seien, eine "widerliche Pflicht" zu erfüllen. Es wäre ihm keinesfalls recht, wenn Deutsche so etwas gerne täten. Doch ihr Gewissen brauche in keiner Weise belastet zu sein, da sie als Soldaten jeden Befehl bedingungslos auszuführen hätten. Für alles, was hier geschehe, trage er vor Gott und Hitler allein die Verantwortung. [...]

Nach dieser Rede inspizierten Himmler, Nebe, von dem Bach und der Chef von Himmlers persönlichem Stab, [Karl] Wolff, eine Irrenanstalt. Himmler befahl Nebe, das Leiden dieser Leute so schnell wie möglich zu beenden. Er forderte ihn auf, "sich durch den Kopf gehen zu lassen", ob es nicht humanere Tötungsmethoden als das

Erschiessen gebe. Nebe bat um Erlaubnis, bei den Geisteskranken Sprengstoff auszuprobieren. Von dem Bach und Wolff wandten ein, diese Kranken seien schliesslich keine Versuchskaninchen, doch Himmler entschied sich für einen solchen Versuch. Später vertraute Nebe von dem Bach an, die Erprobung von Sprengstoff an den Anstaltsinsassen habe erbärmliche Resultate gezeitigt.

Ei, wer hätte das gedacht! War der Einsatzgruppenleiter Arthur Nebe, im zivilen Leben immerhin Kriminalpolizeichef, denn ein technischer Narr, dass er Massenmorde ausgerechnet mit Sprengstoff verüben wollte?

Solche "Augenzeugenberichte" und "Tätergeständnisse" besitzen für Hilberg dieselbe Beweiskraft wie unbestritten authentische Dokumente!

7) Was ist mit den Juden in den besetzten sowjetischen Territorien wirklich geschehen?

Angesichts des katastrophalen Mangels an Dokumenten ist es unter den gegenwärtigen Umständen ein Ding der Unmöglichkeit, die Zahl der von den Deutschen getöteten sowjetischen Juden auch nur annähernd anzugeben. Die Frage ist ungleich schwieriger als beispielsweise die der behaupteten Menschenvergasungen in Auschwitz. Letztere sollen sich in genau bezeichneten, auf Bauplänen markierten, teils heute noch existierenden Räumlichkeiten zugetragen haben, deren Tauglichkeit zum Zweck der Massenvergasung von Menschen man technisch überprüfen kann. Bei den - wirklichen und behaupteten - Massenerschiessungen im Osten bringt ein Augenschein am Tatort nach über einem halben Jahrhundert nichts mehr.

Wir nehmen an, dass die Nachfolgestaaten der UdSSR über beschlagnahmte deutsche Dokumente verfügen, welche diesen Aspekt der Geschehnisse an der Ostfront erhellen, dass die betreffenden Dokumente aber zurzeit aus politischen Gründen nicht freigegeben werden. Ehe sie eingesehen werden können, wird sich die Frage nach den jüdischen Menschenverlusten im Osten nicht beantworten lassen. Aufhellend könnten auch bisher unbekannt Luftaufnahmen wirken, anhand deren sich die Realität oder Irrealität von Massakern wie dem von Babi Jar nachweisen liesse.

Alles spricht dafür, dass die Deutschen trotz der tatsächlich vorgekommenen Massenerschiessungen den Sowjetjuden gegenüber insgesamt eine Politik der Konzentration betrieben, und zwar schon frühzeitig. Einen Hinweis darauf vermittelt u.a. ein vom 19. August 1941 stammender Rapport des Kommandeurs des 350. Infanterieregiments, in dem es hiess:

Die Judenfrage muss radikaler gelöst werden. Ich schlage Erfassung aller auf dem Lande lebender Juden in bewachte Sammel- und Arbeitslager vor. Verdächtige Elemente müssen beseitigt werden.

Wie man sieht, verstand der Kommandeur unter einer "radikaleren Lösung" der Judenfrage nicht die Ausrottung der Juden. Der allfällige Trick, dem Urheber des Rapports eine "Tarnsprache" zu unterstellen, verfinge hier von vorneherein nicht, denn sonst wäre nicht davon die Rede, "verdächtige Elemente" zu beseitigen (was ganz fraglos "töten" hiess); die Unterscheidung zwischen solchen verdächtigen Elementen und den restlichen Juden wäre dann ja ganz sinnlos gewesen.

Die von Hilberg recht ausführlich beschriebene Ghettoisierungspolitik bestätigt diese Hypothese. Sie entsprach sowohl Sicherheitserwägungen (in Ghettos konzentrierte Juden liessen sich leichter überwachen) als auch wirtschaftlicher Notwendigkeit: Wie wichtig beispielsweise die im Ghetto von Riga untergebrachten Juden für die Deutschen waren, hat Hilberg ja selbst unterstrichen.

Die Deportation deutscher und tschechischer Juden nach Minsk und Riga war nichts anderes als ein improvisierter und chaotischer Versuch, die "Endlösung der Judenfrage" durch Abschiebung nach Osten in die Wege zu leiten; aufgrund der militärischen Rückschläge konnte diese Politik später nicht weitergeführt werden. Wir haben Grund zur Annahme, dass auch viele Juden aus anderen Ländern in die Ostgebiete abgeschoben wurden; auf diese Frage gehen wir später ein.

Die Transporte litauischer und weissrussischer Juden nach Lettland, Estland und Polen ergeben nur dann einen Sinn, wenn man diese Juden dorthin brachte, wo es Unterkünfte und Arbeitsplätze für sie gab. Ansonsten war sie bar jeder Logik.

Dass die jüdischen Menschenverluste weit unter den von Hilberg postulierten lagen, ergibt sich aus einem Vergleich der jüdischen Bewohnerzahl einiger sowjetischer Städte vor und nach der deutschen Besetzung. Der britisch-jüdische Historiker Gerald Reitlinger führt in seinem vor Hilberg als Standardwerk geltenden Buch *Die Endlösung* einige Zahlen für 1946 an:

Kiew: 100'000 Juden

Odessa: 80'000 Juden

Dnjepropetrowsk: 50'000 Juden

Winniza: 14'000 Juden

Reitlinger stützt sich bei seinen Angaben auf einen in der jiddischsprachigen sowjetischen Zeitung *Ainikeit* publizierten Artikel, dessen Erscheinungsdatum er nicht nennt. Er fügt hinzu:

Diese Zahlen wurden zu einer Zeit veröffentlicht, als die grosse Rückwanderung aus dem Inneren des Landes erst begonnen hatte.

Bezüglich dieser vier Städte gibt Hilberg unter Berufung auf in verschiedenen Jahren (zwischen 1923 und 1926) durchgeführte sowjetische Volkszählungen folgende Ziffern an (S. 305, 306):

Kiew: 140'200 Juden

Odessa: 153'200 Juden

Dnjepropetrowsk: 83'900 Juden

Winniza: 20'200 Juden

Nun wurden nach Hilberg 40% der in den später von den Deutschen eroberten Gebieten lebenden Juden evakuiert oder entzogen sich den deutschen Heeren durch Flucht. Wenn, wie von Reitlinger als Quelle benutzte sowjetjüdische Zeitung schreibt, die Rückkehr im Jahre 1946 "erst begonnen hatte", hat ein weitaus grösserer Teil der Juden aus diesen vier Städten überlebt, als nach Hilbergs Statistik (40% Tote) anzunehmen wäre. Ferner weisen wir darauf hin, dass Hilbergs Zahl von 40% Evakuierten oder Geflüchteten unter Umständen zu niedrig ist. In seiner ausführlichen, fast nur auf jüdischen und alliierten Unterlagen basierenden Studie *Die Auflösung* geht Walter N. Sanning von bis zu 80% aus. Freilich sind die von ihm verwendeten Quellen oft nicht über jeden Zweifel erhaben. Beispielsweise beruft er sich auf David Bergelson, den Sekretär des Jüdisch-Antifaschistischen Komitees, der 1942 in Moskau erklärte:

Die Evakuierung hat die entscheidende Mehrheit der Juden der Ukraine, Weissrusslands, Litauens und Lettlands gerettet. Nach Informationen aus Witebsk, Riga und anderen Grossstädten, die von den Faschisten erobert wurden, blieben dort nur wenige Juden zurück, als die Deutschen eindrangen.

Es ist durchaus denkbar, dass Bergelson die Evakuiertenzahlen überhöht hat, um die Verdienste der Sowjetmacht bei der Rettung der Juden in hellem Lichte erscheinen zu lassen. Am wahrscheinlichsten dürfte sein, dass der Prozentsatz der evakuierten und geflüchteten Juden höher als Hilbergs 40%, aber niedriger als Sannings 80% lag. In Verbindung mit der Feststellung, dass die Rückwanderung 1946 erst begonnen hatte, widerlegen die für obige vier Städte angeführten Judenzahlen der Vor- und Nachkriegszeit jedenfalls die Behauptung, wonach die Sowjetjuden in den deutschbesetzten Gebieten zwei Fünftel ihres Bestands durch Massenmord, Ghettoisierung und Konzentrationslager verloren hätten. Der tatsächliche Prozentsatz war mit Sicherheit sehr viel niedriger.

Kapitel 5: Die Deportationen

1) Die Ausgangslage

Ab 1942 wurden Juden aus dem Deutschen Reich sowie den von ihm besetzten oder mit ihm verbündeten Staaten massenhaft in auf polnischem Gebiet gelegene Konzentrationslager und Ghettos, in geringerem Umfang auch in KVs auf Reichsgebiet sowie in auf besetztem sowjetischem Territorium liegende Ghettos und Lager geschickt. Für die meisten der betreffenden Staaten ist die Anzahl der Verschleppten dank der erhaltenen deutschen Deportationslisten recht genau bekannt. So wissen wir z.B. dank den Forschungen Serge Klarsfelds, dass aus Frankreich knapp 76.000 Juden deportiert worden sind¹, was gut einem Fünftel der in Frankreich lebenden Juden entsprach; allerdings waren die meisten solche mit fremden Pässen². Auch für Belgien, Holland und andere westeuropäische Staaten sowie schliesslich für das Deutsche Reich selbst sind die Ziffern weitgehend unstrittig. Bezüglich Ungarns wird die Zahl von ca. 438.000 jüdischen Deportierten allgemein anerkannt und nur von einem einzigen seriösen Autor, dem amerikanischen Professor Arthur Butz, in Frage gestellt³. Hingegen sind die Deportationen aus Polen, dem demographischen Kernland des europäischen Judentums, nur sehr lückenhaft dokumentiert, und die in der offiziellen Geschichtsschreibung figurierenden Zahlenangaben sind hier äusserst fragwürdig.

In den nicht weniger als 515 Seiten, die Hilberg den Deportationen im zweiten Band seines Werkes widmet, bewegt er sich folglich mit Ausnahme des Schlüssellandes Polen auf weitgehend sicherem dokumentarischem Grund, was den Zeitpunkt und Bestimmungsort der Deportationen sowie die Anzahl der Betroffenen anbelangt. Er widmet sich zunächst der Lage in jenem Teil Europas, wo die Nationalsozialisten ihre Judenpolitik nach freiem Ermessen durchführen konnten, also dem Reich selbst, dem Protektorat Böhmen und Mähren sowie dem Generalgouvernement, und anschliessend jenen Ländern, wo sie mehr oder weniger grosse Rücksicht auf einheimische Regierungen oder zumindest einheimische Verwaltungen nehmen mussten; als Beispiele lassen sich Ungarn für die erste und Holland für die zweite Kategorie anführen.

Auf diesen 515 Seiten tritt Hilbergs Strategie deutlich zutage, sein Opus durch eine Fülle von nutzlosen Einzelheiten aufzublähen.

Er überschüttet seine Leser mit einer unendlichen Flut von Informationen, die für das Titelthema seines Werkes, die „Vernichtung der europäischen Juden“, ohne jeden Belang sind. So erfahren wir, dass der Bergbauminister der kroatischen Pavelic-Regierung Frkovic hiess, der Verkehrsminister der slowakischen Tiso-Regierung Stano, der Gesundheitsminister der rumänischen Antonescu-Regierung Tomescu und was der wichtigsten Dinge mehr sind. Auf nicht weniger als sieben Seiten (S.428-435) knüpft sich Hilberg den „bürokratischen Moloch Reichsbahn“ vor, welcher die Transporte aus dem Reich durchführte, und langweilt seine Leser sogar mit einer pedantischen Aufzählung der für die Reichsbahn zuständigen Staatssekretäre im Verkehrsministerium.

Erreicht wird die angestrebte Erhöhung der Seitenzahl auch durch fleissig gesammelte Anekdoten von der Art der folgenden:

Am 3. Oktober 1942 berichtete die Propagandaabteilung in Radom von einem verwirrenden Vorfall, der sich um die Entsendung einer Postkarte drehte. Die Deutschen gaben in Polen ein Blatt für die ortsansässige deutsche Bevölkerung heraus, die „Krakauer Zeitung“. Der Leiter der Radomer Zeitungsredaktion hatte aus Lemberg eine Postkarte erhalten, die auf deutsch begann: „Ich kann nicht deutsch. Können Sie sich alles vom Polnischen auf deutsch übersetzen.“ Dann fuhr der Kartentext auf polnisch fort: „Alte Hurenmietze und du alter Hurenbock Richard. Euch ist ein Kind geboren. Möge es diesem Kind so ergehen, durch sein ganzes Leben, wie uns Juden bei euch. Ich wünsche Euch das aus ganzem Herzen.“ Diese anonyme Karte verwirrte ihren Empfänger beträchtlich und beunruhigte die Propagandafachleute. Man fürchtete in der Propagandaabteilung, dass dies der Anfang einer wahren Postkartenflut sein könnte, weshalb man die Karte zur Spurensicherung an die Sicherheitspolizei übergab (S. 548).

Solche Stellen machen Hilbergs Werk zwar dicker, aber nicht besser!

2) Der Zweck der Deportationen: Arbeitseinsatz versus Ausrottung

Mit dem Fortschreiten des Krieges nahm der Arbeitskräftemangel im Deutschen Reich und dem von diesen beherrschten Ländern immer dramatischere Formen an. Eine Unzahl von Dokumenten belegt, wie verzweifelt die Nationalsozialisten immer neue Arbeiter für ihre Industrie - vor allem natürlich ihre Kriegsindustrie - zu rekrutieren trachteten. Hierbei kam dem Einsatz jüdischer Arbeitskräfte eine bedeutende Rolle zu. Neben in relativer Freiheit lebenden Juden - z.B. jenen, die im Ghetto von Lodz Stahlhelme für die Wehrmacht herstellten - wurden Hunderttausende von Juden als Zwangsarbeiter in die Konzentrations- und Arbeitslager eingeliefert oder für die Rüstungsindustrie zwangsverpflichtet.

Da die Deutschen laut Hilberg eine systematische Ausrottung der Juden betrieben, können die Deportationen für ihn logischerweise kein anderes Ziel verfolgt haben, als die Deportierten eben dieser Ausrottung zuzuführen. Nun liegen zwar zahlreiche dokumentarische Beweise für durch Fleckfieber und andere Seuchen sowie mangelnde Ernährung hervorgerufene erschreckend hohe Todesraten in Lagern und Ghettos vor, nicht aber für eine deutsche Ausrottungsabsicht und erst recht nicht für das Vorhandensein von Vernichtungslagern, in denen Juden mit Gas ermordet wurden. Andererseits beweisen, wie eben erwähnt, viele Dokumente den Einsatz der Juden in der Kriegswirtschaft; hierfür einige Beispiele:

Am 25. Januar 1942, fünf Tage nach der Wannseekonferenz, schrieb Heinrich Himmler an den Generalinspektor der Konzentrationslager, Richard Glücks 4 :

Richten Sie sich darauf ein, in den nächsten Wochen 100.000 männliche Juden und bis zu 50.000 Jüdinnen in die KL aufzunehmen. Grosse wirtschaftliche Aufgaben werden in den nächsten Wochen an die Konzentrationslager heranreten. SS-Gruppenführer Pohl 5 wird Sie im einzelnen unterrichten.

Am 30. April 1942, als laut der offiziellen Geschichtsschreibung in den „Vernichtungslagern“ Chelmno und Belzec eine hunderttausendfache Massenausrottung im vollen Gange war und eine solche in zwei weiteren „Vernichtungslagern“, Sobibor und Auschwitz, unmittelbar bevorstand, hielt Oswald Pohl in einem Schreiben an Himmler fest 6 :

Der Krieg hat eine sichtbare Strukturänderung der Konzentrationslager gebracht und ihre Aufgaben hinsichtlich des Häftlingseinsatzes grundlegend geändert. Die Vermehrung von Häftlingen nur aus Sicherheits-, erzieherischen oder vorbeugenden Gründen allein steht nicht mehr im Vordergrund. Das Schwergewicht hat sich nach der wirtschaftlichen Seite hin verlagert. Die Mobilisierung aller Häftlingsarbeitskräfte zunächst für Kriegsaufgaben (Rüstungsindustrie) und später für Friedensaufgaben schiebt sich immer mehr in den Vordergrund.

Aus dieser Erkenntnis ergeben sich notwendige Massnahmen, welche eine allmähliche Überführung der Konzentrationslager aus ihrer früheren einseitig politischen Form in eine den wirtschaftlichen Aufgaben entsprechende Organisation erfordern.

Am 21. August 1942, einen Monat nachdem laut Hilberg und den anderen „Holocaust“-Gelehrten mit Treblinka ein fünftes „Vernichtungslager“ in Betrieb genommen worden war, schrieb Martin Luther, Chef der Deutschland-Abteilung des Auswärtigen Amtes, in einem Memorandum 7 :

Der Grundsatz der deutschen Judenpolitik nach der Machtübernahme bestand darin, die jüdische Auswanderung mit allen Mitteln zu fördern. (...) Der jetzige Krieg gibt Deutschland die Möglichkeit und die Pflicht, die Judenfrage in Europa zu lösen. (...) Auf Grund der erwähnten Führerweisung [eines im August 1940 gefällten Entscheids Hitlers zur Abschiebung aller Juden aus Europa] wurde mit der Evakuierung der Juden aus Deutschland begonnen. Es lag nahe, gleich die jüdischen Staatsangehörigen der Länder mitzuerfassen, die ebenfalls Judenmassnahmen ergriffen hatten. (...) Die Zahl der auf diese Weise nach dem Osten abgeschobenen Juden reichte nicht aus, den Bedarf an Arbeitskräften dort zu decken.

Hier wird also klipp und klar festgehalten, dass die Abschiebung von Juden nach Osten die Ausnutzung ihrer Arbeitskraft bezweckte.

Die vor allem auf Seuchen, aber auch auf schlechte Ernährung und Bekleidung zurückzuführenden extrem hohen Todesraten in den Lagern beeinträchtigten deren wirtschaftlichen Nutzen natürlich aufs schwerste. Deshalb sandte Glücks am 28. Dezember 1942 ein Rundschreiben an alle KL-Kommandanten, in denen er diese persönlich für die Erhaltung der Arbeitskraft der Häftlinge verantwortlich machte. Er schrieb 8 :

Die 1. Lagerärzte haben sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, dass sie Sterblichkeitsziffern in den einzelnen Lagern wesentlich herabgehen. (...) Die Lagerärzte haben mehr als bisher die Ernährung der Häftlinge zu überwachen und in Übereinstimmung mit den Verwaltungen dem Lagerkommandanten Verbesserungsvorschläge einzureichen. Diese dürfen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern sind von den Lagerärzten regelmässig

nachzukontrollieren. (...) Der Reichsführer SS hat befohlen, dass die Sterblichkeit unbedingt geringer werden muss.

Diesen Befehl zur Senkung der Sterblichkeit erliess Himmler zu einer Zeit, wo laut Hilberg und den anderen „Holocaust“-Historikern sechs Vernichtungslager auf Hochtouren liefen, denn zwei Monate zuvor sollen die Vergasungen auch in Majdanek, der sechsten „Todesfabrik“, begonnen haben. Deutlicher lässt sich kaum aufzeigen, dass die Vernichtungsthese in keinem wie auch immer gearteten Zusammenhang mit den dokumentarisch erhärteten Fakten steht.

In der Tat verbesserten sich die Zustände in den Lagern als Folge dieser Anweisung ganz erheblich, und die Sterblichkeit sank innerhalb von acht Monaten um fast 80%
9 .

Am 26. Oktober 1943, zu einem Zeitpunkt, wo laut Hilberg 4,3 Millionen Juden ausgerottet waren und die Ausrottung von weiteren 800.000 noch bevorstand (S. 1300), stellte Oswald Pohl den Kommandanten von 19 Konzentrationslagern ein Rundschreiben zu, in dem es hiess 10 :

Im Rahmen der deutschen Rüstungsproduktion stellen die KL, dank der Aufbauarbeit, die in den vergangenen 2 Jahren geleistet wurde, einen Faktor von kriegsentscheidender Bedeutung dar. Aus dem Nichts haben wir Rüstungswerke geschaffen, die ihresgleichen suchen.

Wir haben nun mit allen Kräften dafür zu sorgen, dass die bereits erzielten Leistungen nicht nur gehalten, sondern noch weiterhin gesteigert werden. Das ist, nachdem die Werke und Fabriken im Wesentlichen stehen, nur dadurch möglich, dass wir die Arbeitskraft der Häftlinge erhalten und noch weiter heben.

In früheren Jahren konnte es im Rahmen der damaligen Erziehungsaufgaben gleichgültig sein, ob ein Häftling eine nutzbringende Arbeit leisten konnte oder nicht. Jetzt aber ist die Arbeitskraft der Häftlinge von Bedeutung, und alle Massnahmen der Kommandeure, Führer des V-Dienstes und Ärzte haben sich auf die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit der Häftlinge zu erstrecken. Nicht aus falscher Gefühlsduselei, sondern weil wir sie mit ihren Armen und Beinen benötigen, weil sie dazu beitragen müssen, dass das deutsche Volk einen grossen Sieg erringt, deshalb müssen wir uns das Wohlergehen der Häftlinge angelegen sein lassen.

Ich stelle als erstes Ziel: höchstens 10% aller Häftlinge dürfen infolge Krankheit arbeitsunfähig sein. In einer Gemeinschaftsarbeit aller Verantwortlichen muss dieses Ziel erreicht werden. Notwendig ist dazu:

- 1) eine richtige und zweckentsprechende Ernährung,*
- 2) eine richtige und zweckentsprechende Bekleidung,*
- 3) eine Ausnützung aller natürlichen Gesundheitsmittel,*
- 4) Vermeidung aller unnötigen, nicht unmittelbar für die Arbeitsleistung erforderlichen Anstrengungen,*

5) Leistungsprämien.

Genau acht Tage später, am 3. November 1943, sollen die Deutschen in Majdanek und zwei von dessen Nebenlagern laut Hilberg 40.000 jüdischen Arbeiter erschossen haben (S. 559)!

Auch für 1944 verfügen wir über eine erhebliche Zahl von Dokumenten, die den Einsatz von - vor allem jüdischen - Häftlingen in der Rüstungsindustrie belegen; so ordnete Adolf Hitler am 11. Mai jenes Jahres persönlich den Einsatz von 200.000 Juden im Rahmen des Jäger-Bauprogramms an 11. Wenige Tage später rollten, immer laut Hilberg und Konsorten, die ersten Züge mit ungarischen Juden zwecks Vergasung nach Birkenau - als ob Vergaste noch Jäger bauen könnten.

Die wirtschaftlichen Aspekte der Deportationen einfach zu übergehen, war für Hilberg angesichts der zahllosen diesbezüglichen Dokumente natürlich nicht möglich. Er widmet ihnen im Zusammenhang mit der Deportation polnischer Juden in die Lager immerhin 20 Seiten (S. 550-570) und führt auch eine Anzahl konkreter Beispiele für den jüdischen Arbeitseinsatz an; so schreibt er auf S. 551:

In Oberschlesien hatte die Organisation Schmelt, eine für die Rekrutierung von Arbeitskräften in den schlesischen Gebieten zuständige Behörde, Zehntausende von Juden aus den Ghettos geholt und in ihre Arbeitslager gesteckt. Tausende dieser Juden wurden 1942 für den Bau von Rüstungsfabriken eingesetzt. Sie waren unentbehrlich genug, um den Höheren SS- und Polizeiführer von Oberschlesien, Obergruppenführer Schmauser, im April 1942 zu veranlassen, in einem Schreiben auf Himmler darauf hinzuweisen, dass ein Ersatz für 6500 bei „Grossbauten“ eingesetzte Juden nicht in Sicht sei. Einige Monate später entdeckte die Firma Krupp, die in Markstädt bei Breslau die Errichtung einer Produktionsstätte für Schiffsartillerie plante, dass die Organisation Todt (Speers Baubehörde) bei Bauprojekten in der Umgebung zahlreiche Juden beschäftigte. Mit „voller Billigung“ von Vizeadmiral Fanger schlug Krupp vor, diese Juden am Ort zu belassen und beim Bau der Geschützfabrik einzusetzen. Noch 1944 beschäftigten die schlesischen Krupp-Anlagen Tausende dieser Juden.

Auf S. 564 liefert Hilberg ein Verzeichnis „einiger der bedeutendsten Unternehmen, die jüdische Arbeiter beschäftigten“, an; es handelt sich dabei um immerhin 17 Firmen.

Die Absurdität der Vorstellung, dass die auf Arbeitskräfte dringendst angewiesenen Deutschen zahllose solche mutwillig vernichtet haben, ist für die Verfechter der Ausrottungsthese natürlich ungemein genierlich. Sie behelfen sich regelmässig mit dem Argument, man habe eben nur die arbeitsuntauglichen Juden vergast und die arbeitsfähigen am Leben gelassen, doch steht diese Ausflucht in unlösbarem Widerspruch zu der von denselben Historikern aufgestellten Behauptung, man habe in vier von sechs Vernichtungslagern sämtliche Juden ungeachtet ihres Alters und Gesundheitszustandes unterschiedlos vergast 12 und dadurch viele hunderttausend potentielle Arbeitskräfte vernichtet. Wenn es eine Ausrottungspolitik gab, musste ihr ein Mindestmass an Logik zugrunde liegen, und ein solches lässt sich in der Politik, die Hilberg und Konsorten der NS-Regierung zuschreiben, schlicht und einfach nicht erkennen.

Um diese schreienden Widersprüche einigermassen zu mildern erfindet Hilberg Flügelkämpfe zwischen Vernichtungsbefürwortern und -gegnern innerhalb der NS-Spitze; so behauptet er auf S. 552:

1942 war ein Jahr, in dem sich die Zivilverwaltung, die Ostbahn, dem Militärbefehlshaber oder der Rüstungsinspektion vertraglich verpflichtete Privatfirmen und die SS selbst in einer Vielzahl von geschäftlichen Unternehmungen jüdischer Arbeitskräfte bedienten. Vorreiter bei dem Versuch, das Verschwinden unersetzlicher jüdischer Arbeiter in den Tötungszentren zu unterbinden, waren der Militärbefehlshaber, General von Gienanth, un der Rüstungsinspektor, Generalleutnant Schindler.

Über die Quelle dieser Erkenntnis schweigt sich Hilberg aus.

3) Hilbergs erfundene Massenerschiessungen in Galizien

Auf S. 521 teilt der erlauchte „Holocaust“-Hohepriester seinen Lesern folgendes mit:

In Stanislawow [einer Ortschaft in Galizien], wo am 12. Oktober 1941 etwa 10.000 Juden auf einem Friedhof zusammengetrieben und erschossen wurden, vollzog sich der Wechsel zwischen örtlichen Massakern und Deportationen einer (von einem dreiwöchigen Ghettofeuer gefolgt) Erschiessungsaktion im März 1942, einem Transport nach Belzec im April, weiteren Erschiessungen im Sommer, in deren Verlauf jüdische Ratsmitglieder und Ordnungsdienstleute an Laternenmasten aufgehängt wurden, und umfangreichen Transporten nach Belzec im September und Oktober...

Lassen wir die Transporte nach Belzec, die „Erschiessungsaktion im März 1942“ und die „an Laternenmasten aufgehängten“ Juden hier beiseite und begnügen wir uns mit der ersten der hier gelieferten „Informationen“, der am 12. Oktober 1941 erfolgten Erschiessung von nicht weniger als 10.000 Juden auf einem Friedhof in Stanislawow. Diese Zahl entspricht immerhin der Bevölkerung eines kleineren Städtchens. Auf welche Beweise stützt sich Hilberg, welche Quellen nennt er als Beleg für den zehntausendfachen Mord auf dem Friedhof? Schlicht und einfach keine, nicht einmal eine Zeugenaussage. Anders gesagt: Die Geschichte ist ein reines Hirngespinnst.

Für einen noch grösseren Massenmord, die Erschiessung von über 40.000 jüdischen Rüstungsarbeitern, die sich am 3. November 1943 in Majdanek sowie dessen Nebenlagern Trawniki und Poniatowa zugetragen haben soll, liefert Hilberg immerhin Quellenangaben in Form von Zeugenaussagen (S. 563). Mit diesem - unerklärlicherweise als „Erntefest“ in die „Holocaust“-Literatur eingegangenen - angeblichen Massaker hat sich der italienische Forscher Carlo Mattogno als erster auf wissenschaftlicher Basis auseinandergesetzt und dabei überzeugend nachgewiesen, dass jener Massenmord ins Reich der Legende zu verweisen ist 13 .

4) Wie die Schafe zur Schlachtbank...

Wenn wirklich Millionen von Juden in eigens dazu geschaffenen Tötungsanstalten umgebracht wurden, so liess sich dies unter keinen Umständen geheimhalten. Diesem

offenkundigen Umstand trägt auch Hilberg Rechnung. Beispielsweise schreibt er im Zusammenhang mit den „Vernichtungslagern“ Chelmno, Treblinka und Belzec:

Polen (...) war Standort aller sechs Vernichtungszentren, und die polnischen Transporte legten zumeist nur kurze Strecken von kaum mehr als 300 km in alle Richtungen zurück. Viele Blicke hefteten sich an diese Transporte und folgten ihnen bis zu ihren Bestimmungsorten. Der stellvertretende Befehlshaber der polnischen „Heimatarmee“ (einer von London gelenkten Untergrundgruppe), General Tadeusz Bór-Komorowski, schrieb später, bereits im Frühjahr 1942 sei er genauestens über das Vernichtungslager Kulhof (Chelmno) im Warthegau informiert gewesen. (...) Im Juli sammelte die Heimatarmee Aussagen von Eisenbahnarbeitern, die zu berichten wussten, dass in Treblinka mehrere hunderttausend Juden spurlos verschwunden

seien 14 . Gelegentlich waren die Informationen, die aus den Lagern sickerten, überaus genau. Im Lubliner Distrikt war Mieczylaw Garfinkiel, der Vorsitzende des Judenrats des Zamoscer Ghettos, ein Empfänger solcher Nachrichten. Anfang Frühling 1942 erfuhr er, dass die Juden von Lublin in überfüllten Zügen nach Belzec transportiert wurden und die Waggons nach jeder Fahrt leer zurückkehrten, um neue Opfer abzuholen. Er wurde gebeten, weitere Einzelheiten ausfindig zu machen, und nachdem er Kontakt mit den benachbarten jüdischen Gemeinden von Tomaszów und Belzec aufgenommen hatte, wurde ihm zu verstehen gegeben, dass täglich 10.000 bis 12.000 Juden in einem streng bewachten, von Stacheldraht umgebenen Gelände ankämen, das an einer besonderen Eisenbahnstrecke liege. Die Juden würden dort „auf eine seltsame Art und Weise“ umgebracht. Garfinkiel, Anwalt von Beruf, schenkte diesen Berichten keinen Glauben. Nach ein paar Tagen berichteten ihm zwei oder drei fremde Juden, die aus Belzec entkommen waren, von den Vergasungen in den Baracken. Er glaubte immer noch nicht, was er gehört hatte. Am 11. April 1942 jedoch fand in Zamosc selbst eine grössere Razzia statt. Nach einer Zählung der verbliebenen Bevölkerung seines Ghettos schätzte Garfinkiel, dass 3150 Menschen fehlten. Am nächsten Tag kehrte der dreizehnjährige Sohn eines der Judenräte (Wolsztayn) aus dem Lager zurück. Der Junge hatte die nackten Menschen gesehen und gehört, wie ein SS-Mann vor ihnen eine Rede gehalten hatte. Der junge Wolsztayn, der sich, noch bekleidet, in einem Graben versteckt hatte, war mit dem Geheimnis von Belzec unter dem Stacheldraht durchgekrochen (S. 517, 518).

Wie ein Lauffeuer musste sich die Kunde von den Massenvernichtungen unter diesen Umständen in ganz Polen verbreiten und von da aus in die angrenzenden Länder dringen! Wie reagierten nun die von der Vernichtung bedrohten Juden auf diese Hiobsbotschaften? Raul Hilberg enthält uns die Antwort nicht vor:

In ganz Polen fand sich die überwältigende Mehrheit der Juden freiwillig an den Sammelstellen ein und bestieg freiwillig die Züge, die sie in die Tötungszentren transportierten. Wie an einer offenen Wunde verblutete die jahrhundertealte polnische Judengemeinde an dem Exodus, der die Ghettos erfasste (S. 520).

Nein, schmeichelhaft ist das Zeugnis nicht, das Hilberg seinen Rasse- und Glaubensgenossen hier ausstellt! Die gleich im Anschluss an diese Passage folgenden Ausführungen über jüdische Flucht- und Widerstandsversuche vermögen die Ungeheuerlichkeit der Behauptung, dass sich *die überwältigende Mehrheit* der Juden *freiwillig* in die Tötungszentren schaffen liess, in keiner Weise zu übertünchen.

Noch im August 1944, als - immer laut unserem „Holocaust“-Papst - fast das gesamte polnische Judentum ausgerottet war, bestiegen die Juden des Ghettos von Lodz *freiwillig und widerstandslos* die Züge nach Auschwitz, denn:

Durch Deportationsverzug war Lodz mittlerweile zum grössten Ghetto geworden 15 , und seine 80.000 Bewohner hielten bei Gefängniskost und zwölfstündigem Arbeitstag weitere zwei Jahre lang durch. Dann auf einmal, im August 1944, wurden Bekanntmachungen angeschlagen, die die Überschrift trugen: „Verlagerung des Ghettos.“ Alle Juden wurden aufgefordert, sich bei Todesstrafe für diese Verlagerungsaktion bereitzuhalten. Dieses Mal wussten die Juden, wohin [der deutsche Amtsleiter der Ghettoverwaltung] Biebow sie „verlagern“ würde, und so kam es in den Arbeitszonen I und II zu einer Art Sitzstreik. Niemand war gewillt, nachdem man so lange freiwillig ausgeharrt hatte und das Ende des Kriegs in Sicht kam, nun noch freiwillig in den Tod zu gehen. Die Deutschen beschlossen, einen Propagandafeldzug zu eröffnen. (...) Biebow [ergriff] das Wort. (...) Er, Biebow, habe immer versucht, sein Bestes zu geben. Auch jetzt wollte er nur das Beste, nämlich „durch Verlegung des Ghettos Ihr Leben zu erhalten“. Gerade jetzt kämpfte Deutschland mit letzter Kraft. Tausende von deutschen Arbeitern seien auf dem Weg zur Front. Sie müssten ersetzt werden. Siemens und Schuckert benötigten dringend Arbeitskräfte; Union benötige Arbeiter; die Munitionswerke von Tschenschow benötigten Arbeiter. (...) Die Reise, so Biebow, werde 10-16 Stunden dauern. Proviant sei bereits auf die Züge verladen worden. Jeder könne 40 Pfund Gepäck mitführen. Es empfehle sich, Töpfe, Pfannen und sonstige Gerätschaften mitzunehmen, da derartige Dinge in Deutschland nur an Ausgebombte abgegeben würden. Er gehe davon aus, dass man sich verstanden habe. Wenn nicht, und es zu Gewaltanwendung komme, könne er auch nicht mehr helfen. Die jüdischen Arbeiter der Arbeitszonen I und II liessen sich umstimmen. Sie gaben auf. Ende August war das Ghetto, mit Ausnahme eines kleinen Aufräumkommandos, leer. Die Opfer wurden nicht nach Deutschland gebracht, um dort in Fabriken zu arbeiten, sondern nach Auschwitz, um vergast zu werden.

Waren sie nun strohdumm oder erbärmlich feige, die Juden von Lodz? Ersteres waren sie, wenn sie die Versprechen ihrer Henker Glauben schenkten. Letzteres waren sie, wenn sie ihr Schicksal voraussahen und trotzdem nicht versuchten zu fliehen oder, falls keine Chance auf Flucht bestand, wenigstens möglichst viele ihrer Henker mit sich in den Tod zu reissen. Wie die Schafe marschierten sie zur Schlachtbank!

Genau dasselbe taten, ebenfalls im Jahre 1944, die ungarischen Juden. Originalton Hilberg:

In Ungarn hatten die Juden bis Mitte 1944 überlebt. Sie wurden in Hitlers letztem Jahr getötet, umgeben von einer Achsenwelt, deren Niederlage bereits unabwendbar war. (...) Die ungarischen Juden waren nahezu die einzigen, die bereits zu einem Zeitpunkt, als ihre Gemeinde noch unversehrt war, gewarnt waren und genau wussten, was sie erwartete. Schliesslich waren die ungarischen Massendeportationen auch deshalb bemerkenswert, weil sie sich vor der Aussenwelt nicht mehr verbergen liessen; sie wurden in aller Öffentlichkeit, vor den Augen der ganzen Welt, abgewickelt. (S. 859, 860).

Dr. Rudolf Kastner, ehemaliger Koppräsident des ungarischen Zionistenverbandes, wird in diesem Zusammenhang von Hilberg wie folgt zitiert:

In Budapest hatten wir eine einzigartige Gelegenheit, das Schicksal des Judentums zu verfolgen. Wir haben dort gesehen, wie sie nacheinander von der Landkarte Europas verschwanden. Im Augenblick der Besetzung Ungarns [d.h. im März 1944] belief sich die Anzahl der toten Juden auf über fünf Millionen. Wir wussten sehr gut von der Arbeit der Einsatzgruppen, wir wussten mehr als nötig war über Auschwitz... Bereits 1942 hatten wir ein genaues Bild über das, was im Osten mit den nach Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern deportierten Juden geschehen war (S. 888).

Am 19. März 1944 trafen sich Adolf Eichmann und einige andere „Deportationsexperten des RSHA“ in Budapest mit den jüdischen Gemeindeführern. Über diese Begegnung berichtet Hilberg:

Im Verlauf dieser Zusammenkunft lieferte Eichmann eine der beachtlichsten Darbietungen seiner Karriere. Nach den Worten des Historikers Levai gelang es ihm, „den Judenrat und, durch diesen, das gesamte ungarische Judentum regelrecht zu hypnotisieren“. Eichmann eröffnete seine Rede, indem er die versammelten Juden mit einigen schlechten Nachrichten vertraut machte. Erstens, so erklärte er, müssten weitere ungarische Arbeitsbataillone aufgestellt werden 16 ; sogleich versicherte er seinen Zuhörern jedoch, dass die jüdischen Arbeiter gut behandelt würden und womöglich sogar des Nachts nach Hause gehen könnten. Zweitens sei ein Judenrat zu bilden, der für alle Juden Ungarns zuständig sein solle. Dieser Judenrat werde als Überbringer der deutschen Anordnungen, als zentrale Finanzierungs- und Besteuerungsbehörde sowie als zentrale Sammelstelle für Informationen über das ungarische Judentum zu dienen haben. Drittens habe der neue Judenrat eine Zeitung herauszugeben, in der sämtliche deutschen Verordnungen zu veröffentlichen seien. (...) Das, schloss Eichmann, seien die deutschen Forderungen. (...) Den Juden fiel ein Stein vom Herzen. Sie wussten nun, was von ihnen verlangt wurde. Jeder begann auf eigene Faust, Listen für den Judenrat aufzustellen. (...) Gleichzeitig rief der Rat die jüdische Bevölkerung auf, Disziplin zu wahren und den Anordnungen zu gehorchen. „Es ist jedermanns Pflicht, sich auf entsprechende Anordnung des Zentralrats hin zur angegebenen Zeit am angegebenen Ort einzufinden.“ (S. 889, 890).

Rekapitulieren wir: Die ungarischen Juden „wussten genau, was sie erwartete“; sie hatten gesehen, wie die jüdischen Bevölkerungsgruppen „nacheinander von der Landkarte verschwanden“; sie hatten seit 1942 „ein genaues Bild über das, was im Osten mit den nach Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern deportierten Juden geschehen war“ - und was taten die jüdischen Führer? Sie übernahmen freiwillig die Rolle der „Überbringer der deutschen Anordnungen“ und befahlen dem jüdischen Fussvolk, *sich auf entsprechende Anordnung des Zentralrats hin zur abgegebenen Zeit am angegebenen Ort einzufinden*. Die jüdische Gemeindeführung war, so Hilberg, „zu einer Marionette in den Händen der Deutschen geworden“ (S. 890). In anderen Worten, die jüdischen Führer waren feige Verbrecher, die bewusst und freiwillig bei der Ausrottung ihres Volkes mitwirkten - immer vorausgesetzt, Hilberg hat recht, und der Zweck der Deportationen lag tatsächlich in der Ausrottung der Deportierten.

5) In Auschwitz „Vergaste“ tauchen in Stutthof auf

Das 36 km östlich von Danzig gelegene KL Stutthof - das Hilberg in seinem Riesenwerk an nur vier Stellen kurz erwähnt - ist für das Verständnis der deutschen Judenpolitik im zweitletzten Kriegsjahr von überwältigender Bedeutung. Stutthof nahm zwischen dem 29. Juni und dem 28. Oktober 1944 über 50.000 Juden auf, die aus dem Baltikum (Kaunas und Riga) sowie aus Auschwitz überstellt worden waren 17 . Die Deportationslisten sind teilweise im Archiv der Gedenkstätte Stutthof einsehbar 18 . Von den aus Auschwitz eingetroffenen Juden stammten 11.464 aus Lodz und 10.602 aus Ungarn 19 . Auch unter den aus Riga und Kaunas nach Stutthof transportierten Juden gab es eine erhebliche Zahl ungarischer 20 ; ganz offensichtlich waren diese nach ihrer Deportation aus Ungarn zunächst ins Baltikum geschickt worden - möglicherweise über Auschwitz -, um dort bei Rüstungsprojekten eingesetzt zu werden, ehe das Herannahen der Roten Armee den Rückzug der Deutschen aus den beiden Baltenstaaten und somit auch die Räumung der dortigen Lager erzwang.

Stutthof erfüllte zu jenem Zeitpunkt die Funktion eines mächtigen Verteilerzentrums für Arbeitskräfte; die - grösstenteils weiblichen - jüdischen Häftlinge wurden auf Nebenlager verteilt, in weiter südlich gelegene Lager überstellt oder in der Landwirtschaft eingesetzt 21 .

Wir sind uns bewusst, dass die von Auschwitz nach Stutthof Überstellten nur einen kleinen Teil der aus Lodz und Ungarn deportierten ungarischen Juden ausmachen. Der Verbleib der anderen ist grösstenteils noch ungeklärt; in dem Masse, wie sich die östlichen Archive öffnen, wird die Forschung hier Fortschritte erzielen können. Andererseits stellt jeder Jude, der Auschwitz lebend verliess, ein schlagendes Argument gegen die These auf, dieses habe als Vernichtungsstätte für die europäische Judenheit gedient. Zudem passen die Überstellungen voll und ganz zu den unzähligen Dokumenten, welche vom Arbeitseinsatz der Juden sprechen. Dies erklärt auch, dass Hilberg die Überstellungen nach Stutthof mit keinem Wort streift.

Der Grund für die Deportation der Lodzer sowie der ungarischen Juden war offenbar genau der, welchen der deutsche Amtsleiter der Ghettoverwaltung gegenüber den Juden von Lodz sowie Adolf Eichmann beim Treffen mit den ungarisch-jüdischen Gemeindeführern genannt hatte: Die Juden sollten *zum Arbeitseinsatz abkommandiert* werden. Jene, die man in Auschwitz und dessen Nebenlagern nicht beschäftigen konnte, wurden nach Stutthof - oder in andere Lager bzw. Rüstungsbetriebe - überstellt.

Und die Juden waren sich dessen bewusst. Hätten sie gewusst oder auch nur geahnt, dass ihnen eine kaltblütige Vernichtung bevorstand, so hätten sie die Züge nach Auschwitz nicht bestiegen. Sie waren nicht die elenden Memmen, als die ihr Glaubensbruder Hilberg sie verächtlich darstellt; angesichts eines sicheren Todes hätten sie jede noch so kleine Chance auf Flucht genutzt oder sich verzweifelt zur Wehr gesetzt.

Anders gesagt: Die Führer der Lodzer sowie der ungarischen Juden erkannten die seit Jahren fleissig verbreiteten Ausrottungs- und Vergasungsgeschichten als das, was sie waren, nämlich als ***Kriegspropaganda***.

1 In seiner Studie *Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France* (Beate und Serge Klarsfeld, Paris 1978) gibt Klarsfeld die Anzahl der deportierten französischen Juden mit 75.721 an. Die Fehlerquote dürfte höchstens 1-2% betragen.

2 Somit blieben die allermeisten Juden französischer Nationalität ungeschoren. Wie reimt sich dies mit der behaupteten Politik der systematischen Judenausrottung zusammen?

3 Im Kapitel „The Hungarian Jews“ seines Buchs *The Hoax of the Twentieth Century* (a.a.O.) verfißt Butz die These, die Veesebmeyer-Depeschen, welche die Zahl von 438.000 aus Ungarn Deportierten belegen, seien Fälschungen, und in Wirklichkeit seien aus Ungarn kaum mehr als 100.000 Juden deportiert worden. Zur Stützung dieses Arguments führt Butz v.a. einen aus dem Jahre 1948 stammenden Bericht des IKRK über seine Aktivitäten in Ungarn an, in welchem die Massendeportationen von Frühling und Frühsommer 1944 nicht erwähnt werden. Obwohl wir Butz' These nicht als endgültig widerlegt ansehen, gehen wir von den allgemein anerkannten Deportiertenziffern aus, da diese nicht nur durch die Veesebmeyer-Depeschen, sondern auch durch Kriegszeitdokumente neutraler Staaten bestätigt worden sind.

4 NO-500.

5 Oswald Pohl war Leiter des WVHA (Wirtschaftsverwaltungshauptamtes) der SS.

6 R-129.

7 NG-2586.

8 NO-1523.

9 PS-1469.

10 Archiwum Muzeum Stutthof I-1b-8, S. 53.

11 NO-5689.

12 In Treblinka, Belzec, Sobibor und Chelmno soll nur eine Handvoll „Arbeitsjuden“, die man zum Betrieb der Vernichtungsstätten benötigte, von der sofortigen Vernichtung ausgenommen worden sein.

13 Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*, Castle Hill Publisher, Hastings 1997, S. 211-232.

14 Hilberg ist sich der Absurdität dieser Behauptung offenbar nicht bewusst, sonst gäbe er sie nicht wieder. Treblinka wurde nämlich, wie er auf S. 956 festhält, im Juli 1942 eröffnet; das genaue Datum war der 23.7. (*Enzyklopädie des Holocaust*, a.a.O., Band III, S. 1430). Somit waren laut Hilbergs „Eisenbahnern“ binnen maximal 8 Tagen (23.-31. Juli) in diesem winzigen Lager *Hunderttausende* von Juden „spurlos verschwunden“!

15 Wie erklärt sich bloss dieser „Deportationsverzug“, wenn doch das „Vernichtungslager“ Chelmno gleich in der Nähe lag?

16 Nachdem Ungarn an der Seite des Deutschen Reiches in den Krieg gegen die UdSSR eingetreten war, wurden auch ungarische Juden einberufen. Sie mussten allerdings keinen Dienst mit der Waffe leisten, sondern wurden in Arbeitsbataillons zusammengefasst.

17 Siehe dazu Carlo Mattogno und Jürgen Graf, *Das Konzentrationslager Stutthof und seine Funktion in der nationalsozialistischen Judenpolitik*, Castle Hill Publisher, Hastings 1999.

18 Archiwum Muzeum Stutthof, I-II B- 11 (Transportlisten).

19 Danuta Drywa, „Ruch transportow miedzy Stutthof i innymi obozami“, in: *Stutthof. Zeszyty Muzeum* (Stutthof. Hefte des Museums), Nr. 9, Stutthof 1990, S. 17.

20 Siehe vorletzte Anmerkung.

21 C. Mattogno und J. Graf, *Das Konzentrationslager Stutthof...*, a.a.O.

Kapitel 6: Die Deportationen

1) Die Ausgangslage

Ab S. 927 stossen wir endlich zum Kernthema des "Holocaust" vor, nämlich der behaupteten massenhaften Tötung von Juden in eigens dazu geschaffenen Vernichtungszentren, die Hilberg wie folgt charakterisiert:

Der hervorstechendste Zug dieser Vernichtungszentren ist, dass sie - im Gegensatz zu früheren Phasen des Vernichtungsprozesses - beispiellos waren. Niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit waren Menschen wie "am Fließband" umgebracht worden (S. 927).

Mit diesem Kapitel nimmt das Kardinalproblem, das Hilberg schon von Beginn seines zweiten Bandes an so unendlich viel Mühe bereitet hat, nämlich das vollständige Fehlen dokumentarischer Beweisen für das Vorhandensein solcher Zentren, gigantische Ausmasse an.

Für die vier "reinen Vernichtungslager" Chelмно, Belzec, Sobibor und Treblinka sind keine schriftlichen Unterlagen erhalten. Dies erklären die orthodoxen Historiker damit, dass die Deutschen die Dokumente rechtzeitig vernichtet hätten. Ausschliessen lässt sich dies in der Tat nicht - doch weshalb liegen die Deutschen dann in Auschwitz und Majdanek Stösse von Akten achtlos liegen? Niemals auch nur in Betracht gezogen wird von den Hofhistorikern eine zweite Möglichkeit, nämlich jene, dass die Sowjets und die polnischen Kommunisten wie in den Fällen Majdanek und Auschwitz auch im Fall der vier anderen "Vernichtungslager" deutsche Dokumente erbeuteten, diese jedoch beseitigten oder in Geheimarchiven verschwinden liessen, weil sie dem erwünschten Bild dieser Lager allzu krass widersprachen.

Für Belzec erwähnt Hilberg Aufzeichnungen des stellvertretenden Leiters der Unterabteilung für Bevölkerung und Fürsorge der Innenabteilung im Amt des Gouverneurs von Lublin, Fritz Reuter. Laut diesen Aufzeichnungen hatte Hans Höfle, ein Mitarbeiter Odilo Globocniks (1), erklärt, in Belzec, an der Ostgrenze des Generalgouvernements, werde ein Lager für Juden errichtet; diese kämen über die Grenze und würden nie mehr ins Generalgouvernement zurückkehren (S. 940. 941). Ebenso wie Belzec lagen auch Sobibor und Treblinka im äussersten Osten des Generalgouvernements. Bedenkt man, dass in deutschen Dokumenten wiederholt von der "Aussiedlung der Juden nach Osten" die Rede ist und dass das Vorkommen solcher Aussiedlungen auch von den orthodoxen Historikern nicht verschwiegen wird (2), liegt der Gedanke nahe, dass es sich bei diesen Lagern um Transitlager handelte, durch welche Juden ostwärts geschleust wurden. Diese plausible Hypothese wird von Hilberg selbstverständlich nicht der Erwägung für wert befunden.

Da es über diese drei Lager - sowie das westlich von Lodz gelegene Chelмно (Kulmhof) - keinerlei deutsche Dokumente der Kriegszeit gibt und, abgesehen von den Grundfesten einiger Baracken in Chelмно, nicht die geringsten materiellen Spuren übriggeblieben sind, kann Hilberg, gestützt auf eine Handvoll Augenzeugenberichte sowie Adalbert Rückerls immer wieder als Quelle angeführtes

Buch Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse (3), das seinerseits so gut wie ausschliesslich auf Zeugenaussagen bei BRD-Prozessen fusst, hier nach Herzenslust schwadronieren. Schwieriger wird es für ihn im Fall von Auschwitz und Majdanek. Erstens sind die als Menschentötungsgaskammern bezeichneten Räumlichkeiten hier teilweise erhalten, so dass man sie auf ihre Tauglichkeit zu dem ihnen zugeschriebenen Zweck überprüfen kann. Zweitens verfügen wir hier über eine grosse Anzahl von Akten aus der Kriegszeit, und diese enthalten keinerlei Hinweise auf eine Ausrottungspolitik oder Menschentötungsgaskammern, dafür aber um so zahlreichere Beweise für die wirtschaftliche Bedeutung dieser Lager.

Im Unterkapitel Nutzbarmachung der Arbeitskraft (S. 982-1000) geht Hilberg bemerkenswert detailliert auf dieses Thema ein. Auf S. 985 stellt er die "SS-Industrie in den Vernichtungszentren" tabellarisch dar, und auf S. 987-994 befasst er sich mit den Aktivitäten der I.G. Farben in Auschwitz; hier einige Auszüge:

Bezeichnenderweise ging die Beteiligung der I.G. in Auschwitz nicht auf den Wunsch zurück, Juden umzubringen oder sich zu Tode arbeiten zu lassen, sondern auf ein kompliziertes Herstellungsproblem - die Erweiterung der Produktion von [angesichts des Mangels an Naturkautschuk für die Reifenproduktion erforderlichem und somit kriegswichtigem] "Buna" oder Kunstkautschuk. (...) Die Fabrik in Ludwigshafen reichte (...) nicht aus, um die Produktion auf das erforderliche Niveau zu bringen; die Planer erwogen infolgedessen zwei Alternativen: Erweiterung des Werks in Hüls von 40.000 Tonnen auf 60.000 Tonnen oder den Bau einer neuen Fabrik mit einer Kapazität von 25.000 Tonnen. Diese neue Fabrik konnte in Norwegen oder in Auschwitz gebaut werden. Das Wirtschaftsministerium bevorzugte von Anfang an Auschwitz. (...) Am 6. Februar 1941 (...) besprachen sich [I.G.-Farben-Produktionschef Fritz] Ter Meer und der stellvertretende Leiter des Hauptwerks in Ludwigshafen, Dr. Otto Ambros, mit [I.G.-Farben-Funktionär Carl] Krauch freimütig über die Vorteile und Nachteile von Auschwitz. Ambros hob die Fakten hervor, dass Auschwitz gutes Wasser, Kohle und Kalk habe. Die Verkehrsanbindung sei ebenfalls ausreichend. Nachteile ergäben sich aus dem Facharbeitermangel im Gebiet und der Abneigung deutscher Arbeiter, dort zu leben. (...) Am 19. März und 24. April 1941 entschied der TEA (4) über die Einzelheiten der Produktion in Auschwitz. Es sollten zwei Fabriken erstellt werden, eine für Kunstkautschuk (Buna IV) und eine für Essigsäure. (...) Die Investierung in Auschwitz belief sich anfänglich auf über 500 Millionen Reichsmark, letztlich jedoch auf über 700.000.000 Reichsmark. (...) Mit den Arbeiten wurden etwa 170 Subunternehmer beauftragt. Die Fabrik wurde errichtet; Strassen wurden gebaut; Baracken für die Häftlinge gezimmert; Stacheldraht diente der "Fabrikeinfriedung"; als die Stadt Auschwitz schliesslich mit I.G.-Personal überfüllt war, wurden zwei Firmensiedlungen gebaut. Um sicherzustellen, dass I.G. Auschwitz alle notwendigen Baumaterialien bekam, ordnete Krauch für Buna bis zur Fertigstellung vorsorglich "Dringlichkeitsstufe I" an. Derweil sicherte sich I.G. Auschwitz mit der Fürstengrube und der Janinagrube auch seine Kohlenversorgung. Beide Schächte wurden mit Juden betrieben (S. 991-993).

Die Stadt Auschwitz, an deren Rand das KL lag, "war also mit I.G.-Personal überfüllt", mit den Arbeiten wurden "170 Subunternehmer beauftragt" - die Nationalsozialisten taten wirklich alles, damit sich die Kunde von der fabrikmässigen Menschenvernichtung in Auschwitz im Nu über ganz Europa verbreitete! Doch die

Welt schwieg. Der Vatikan schwieg, das Internationale Rote Kreuz schwieg, und auch die alliierten Regierungen, welche den Deutschen routinemässig alle nur erdenklichen Greuelthaten vorzuwerfen pflegten, erwähnten Auschwitz nie mit einem Wort. Schon merkwürdig, nicht wahr?

Obgleich, wie Hilberg grossmütig einräumt, die Beteiligung der I.G. Farben in Auschwitz "nicht auf den Wunsch zurückging, Juden umzubringen", ergriff ihm zufolge "die SS-Mentalität selbst von I.G.-Farben-Direktoren Besitz":

Eines Tages begaben sich zwei Buna-Häftlinge, Dr. Raymond van den Straaten und Dr. Fritz Löhner-Benda, an ihre Arbeit, als eine aus I.G.-Farben-Direktoren bestehende Besuchergruppe des Wegs kam. Einer der Direktoren wies auf Dr. Löhner-Benda hin und sagte zu seinem SS-Begleiter: "Diese Judensau könnte auch rascher arbeiten." Darauf bemerkte ein anderer I.G.-Direktor: "Wenn die nicht mehr arbeiten können, sollen sie in der Gaskammer verrecken" (S. 994).

"Belegt" wird diese Episode, in der ein ungenannter I.G.-Direktor zu langsam arbeitenden Juden mit der Gaskammer droht, durch ein am 18. Juli 1947 bei einem der Nürnberger Nachfolgeprozesse abgegebenes Affidavit des ehemaligen Auschwitz-Insassen van den Straatens. Das Beispiel ist symbolträchtig: Die Existenz "der Gaskammer" (5) und die Verstrickung der deutschen Industrie in eine Judenvernichtung wird durch eine Zeugenaussage bei einem alliierten Prozess "nachgewiesen". Für die Ankläger und Richter des besiegten Deutschlands war die Erlangung solcher Zeugenaussagen ein Kinderspiel; schliesslich mangelte es nicht an früheren jüdischen KL-Häftlingen, die darauf brannten, ihre ehemaligen Unterdrücker möglichst schwer zu belasten, und an Schreibmaschinen und Papier zur Niederschrift ihrer "Affidavits" wird es auch nicht gefehlt haben. Auf diese Weise sind alle von Hilberg angeführten Beweise für den "Holocaust" zustande gekommen.

2) Hilbergs imaginäre Opferzahlen für die "Vernichtungslager"

Auf S. 956 bietet Hilberg eine "Übersicht über die Endlösung in den Todeslagern"; es starben ihm zufolge:

in Chelmno (6):	150.000 Juden
in Belzec:	550.000 Juden
in Sobibor:	200.000 Juden
in Treblinka:	750.000 Juden
in Majdanek (7):	50.000 Juden
in Auschwitz:	1.000.000 Juden

Insgesamt: 2.700.000 Juden

Nichtjüdische Opfer dieser sechs Lager sind Hilberg nur gerade eine Fussnote (auf S. 955) wert, in der er - ohne Quellenangabe - behauptet, in Auschwitz seien mehr als 250.000 Nichtjuden, mehrheitlich Polen, umgekommen; in Chelmno, Treblinka und Auschwitz seien Zehntausende von Zigeunern vergast worden.

Der denkende Leser möchte nun wirklich dringend erfahren, wie Hilberg auf seine 2,7 Millionen vergaste Juden kommt, doch seine Hoffnung bleibt unerfüllt: jegliche Quellenangaben fehlen - bis auf einen Hinweis auf Danuta Czechs Kalendarium (8), in dem es aber lediglich um die nach Auschwitz gelangten Transporte geht (S. 955). Anders gesagt, die Zahlen sind aus der Luft gegriffener Humbug, den Hilberg einfach von anderen, ungenannten Autoren abgeschrieben und teils noch nach seinem persönlichen Gusto "korrigiert" hat (9).

Robert Faurisson urteilt über Hilberg, dessen Werk sei zwar hinsichtlich der Menge der geleisteten Arbeit bewundernswert, bezüglich der Qualität aber "scheusslich" (exécration) (10). Angesichts der unverschämten Mogeleyen des "Holocaust"-Papstes, der sich ohne die Spur eines Beweises 2,7 Millionen in sechs "Vernichtungslagern" ermordete Juden aus den Fingern saugt, kommen wir nicht umhin, dem harten Urteil Faurissons beizupflichten. Dass die Werke anderer "Holocaust"-Skriventen wie jenes der Lucy Dawidowicz, die auf weit über 5 Millionen in denselben sechs Lagern ausgerottete Juden gelangt (11), von noch viel erbärmlicherer Qualität sind, stellt für Hilberg keine Entschuldigung dar.

Für Belzec, Sobibor, Treblinka und Chelmno lassen sich mangels Urkunden sowie materieller Spuren überhaupt keine rational begründbaren Opferzahlen nennen. Auch für Auschwitz konnte Hilberg 1985, als er die "definitive" Ausgabe seines Werks zu Papier brachte, noch keine dokumentarisch untermauerte Opferzahl angeben, da die Totenbücher zu jenem Zeitpunkt von den Sowjets noch nicht freigegeben worden waren. (Ein Studium dieser Totenbücher sowie anderer inzwischen verfügbarer Dokumente ergibt, dass die Zahl der in Auschwitz Umgekommenen, Juden und Nichtjuden, etwa 160.000 bis 170.000 betragen dürfte (12). Für Majdanek hätte Hilberg freilich bereits damals die ungefähre Gesamtopferzahl (Juden und Nichtjuden) errechnen können, hätte er sich der Mühe unterzogen, die im Archiv der Gedenkstätte Majdanek liegenden Dokumente zu studieren (13).

3) Tatwaffen und Leichenbeseitigung in den "Vernichtungslagern" laut Hilberg

a) Die "reinen Vernichtungslager"

Belzec, Sobibor und Treblinka sollen vom Amt Haushalt und Bauten (im März 1942 als Abteilung C geführt) des SS-WVHA(14) errichtet worden sein. Die Lage, so Hilberg, "wurde im Hinblick auf Abgeschlossenheit und guten Zugang zu den Bahnlinien ausgewählt". (Ein Augenschein auf dem Gebiet der ehemaligen Lager ergibt, dass allenfalls bei Sobibor und dem hier nicht erwähnten Chelmno von "Abgeschlossenheit" die Rede sein konnte; Belzec und Treblinka lagen jeweils nur etwa einen Kilometer von den gleichnamigen Dörfern entfernt, so dass hier von vorneherein keine Chance auf eine Geheimhaltung von Massenmorden bestand.) Hinsichtlich der Gaskammern schreibt Hilberg:

Das Wissen über Zahl und Grösse der Gaskammern in den einzelnen Lagern beruht nicht auf Dokumenten, sondern auf den Erinnerungen von Zeugen. Übereinstimmend wird gesagt, dass die neuen Kammern grösser als die alten waren (die Kapazität für Simultanvergasungen in Belzec im Sommer 1942 wurde auf 1500 geschätzt.) Die Angaben über die Gesamtzahl der Gaskammern schwanken in folgendem Bereich:

Belzec: 3, dann 6

Sobibor: 3, dann 4 bis 5 oder 6

Treblinka: 3, dann 6 oder 10.

(Fussnote auf S. 942.)

In Chelmno, so Hilberg, wurden die Juden in Gaswagen getötet (S. 934). Zu diesen mythischen Fahrzeugen haben wir bereits im Zusammenhang mit den Geschehnissen an der Ostfront das Notwendige gesagt, und wir sehen keine Notwendigkeit, nochmals darauf einzugehen.

Über die verwendeten Gase sowie die Leichenbeseitigung berichtet Hilberg:

Das in Belzec zuerst benutzte Gas befand sich in Flaschen; es war entweder das gleiche Kohlenmonoxidpräparat, das an die Euthanasiestationen geschickt worden war, oder möglicherweise Blausäure (S. 941).

In einer Fussnote auf derselben Seite erläutert er:

"Flaschengas" wird von Oberhauser (Obersturmführer in Belzec) erwähnt. Wortlaut seiner Erklärung bei Rückerl. "NS-Vernichtungslager", S. 136, 137. Das Gerichtsurteil gegen Oberhauser bezeichnet das Gas als Zyanid (Zyklon B), ibid. S. 133.

Hilberg fährt fort:

Nach Zeugenaussagen wurde später Belzec mit einem Dieselmotor ausgerüstet. In Treblinka soll sich ein Diesel schon von Anfang an befunden haben. Sobibor eröffnete den Betrieb mit einem 200 PS starken Achtzylinder-Benzinmotor, der eine Mischung aus Kohlenmonoxid und Kohlendioxid in die Gaskammern blies (S. 941).

Die Leichen sollen wie folgt beseitigt worden sein:

1942 wurden in Kulmhof, den Lagern des Generalgouvernements und in Birkenau die Leichen in Massengräbern beerdigt. Schon bald regten sich jedoch Zweifel an dieser Art und Weise, sich der Leichen zu entledigen. (...) Ministerialrat Dr. Linden, der Sterilisationsexperte im Innenministerium, hatte gesagt, dass künftige Generationen diese Dinge möglicherweise nicht verstehen könnten. Genau dieser Gedanke hatte Gestapochof Müller veranlasst, Standartenführer Blobel, dem Kommandeur des Einsatzkommandos 4a, den Befehl zu erteilen, die Massengräber in den besetzten Ostgebieten zu zerstören. Blobel und sein "Kommando 1005" kamen auch nach Kulmhof, um zu untersuchen, was sich mit den dortigen Gräbern machen liess. Er baute Scheiterhaufen und primitive Öfen und versuchte es sogar mit Sprengungen. (...) Seit 1942-1943 waren in sämtlichen Vernichtungszentren Exkumierungen im Gange. In Kulmhof öffneten jüdische Arbeitskommandos die Massengräber und schleiften die Leichen in frisch ausgeschachtete Gruben und primitive Öfen. In Belzec begann diese Arbeit im Späherbst auf einem Verbrennungsplatz des Lagers, auf dem 2000 Leichen am Tag vernichtet werden konnten. Ein zweiter Verbrennungsplatz

wurde einen Monat später angelegt; beide waren bis März 1943 Tag und Nacht gleichzeitig in Betrieb. Auch in Sobibor und Treblinka gingen Ausgräber ans Werk; die Leichen - in Sobibor wurden sie von einem Schmalspurzug befördert, in Treblinka geschleift - wurden auf Rosten aufgeschichtet, die aus alten Schienen gebaut worden waren, und verbrannt (S. 1045).

b) Majdanek

Für das Lubliner Lager macht Hilberg keinerlei Angaben über Anzahl und Lage der Gaskammern. Die Menschenvergasungen sollen mit Kohlenmonoxid erfolgt sein (15); die in der polnischen Literatur aufgestellte Behauptung, in Majdanek sei auch mit dem Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon-B gemordet worden, gibt Hilberg mit Vorbehalt wieder (Fussnote auf S. 943). Zu den Methoden der Leichenbeseitigung äussert er sich nicht; angesichts der im Verhältnis zu den anderen "Vernichtungslagern" geringen Opferzahl, die er Majdanek zuschreibt, ist die Frage hier auch zweitrangig.

c) Auschwitz-Birkenau

Eine Tabelle auf S. 946 vermittelt Aufschluss über die laut Hilberg in diesem Lager vorhandenen Gaskammern:

- Eine Gaskammer im Krematorium des Stammlagers (Auschwitz I);
- Bunker I, ein ehemaliges Bauernhaus in Birkenau, in dem sich fünf kleine Gaskammern befanden (16);
- Bunker II, ein zweites ehemaliges Bauernhaus in Birkenau;
- Je eine unterirdische Gaskammer in den ab März bzw. Juni 1943 in Betrieb genommenen Krematorien II und III von Birkenau;
- Je eine oberirdische Vergasungsanlage in den ab März bzw. April 1943 in Betrieb genommenen Krematorien IV und V von Birkenau.

Als Mordwaffe soll in Auschwitz Zyklon-B gedient haben; die Wahl dieses Gases hat Lagerkommandant Rudolf Höss laut Hilberg persönlich getroffen:

... [Höss] gelangte nach einem Besuch Treblinkas zur Auffassung, dass die Kohlenmonoxidmethode nicht besonders "effektiv" sei. Deshalb führte er in seinem Lager ein anderes Gas ein, die raschwirkende Blausäure (Handelsname Zyklon) (S. 945).

Die Leichen der Vergasten sollen in Birkenau, dem eigentlichen "Vernichtungslager", ebenso wie die der eines natürlichen Todes Gestorbenen in den vier Krematorien verbrannt worden sein, die ab März 1943 in Betrieb genommen wurden (S. 947 ff.). Deren theoretische Tagesleistung lag gemäss Hilberg bei etwas über 4000 Leichen (17) (S. 1045). Im Mai und Juni 1944 seien täglich fast 10.000 Juden vergast worden, und in der zweiten Augushälfte seien womöglich noch höhere Zahlen erreicht

worden. Da die Kapazität der Krematorien nicht ausreichte, habe man die zusätzlichen Leichen damals in Gruben verbrannt (S. 1045, 1046.)

d) Der Holocaust-Papst mit dem gesunden Magen

Bei jedem gewöhnlichen Mordprozess wird ein Gutachten über die Tatwaffe angefertigt, sei diese nun ein Revolver oder ein Messer, ein Hammer oder ein Beil. Bei einem so spektakulären und viehischen Verbrechen wie dem behaupteten millionenfachen Mord in "Vernichtungslagern" würde man erwarten, alle Einzelheiten über die Tatwaffe zu erfahren, worunter hier sowohl die Gaskammern als auch die verschiedenen Gase zu verstehen sind. Rekapitulieren wir, was Hilberg dazu berichtet:

- Für Treblinka und Sobibor können sich die Zeugen noch nicht einmal auf die Anzahl der Gaskammern einigen. Hilberg schluckt diese Kröte ohne Beschwerden - er hat einen gesunden Magen.

- In Belzec wurde zunächst Flaschengas verwendet, bei dem es sich entweder um Kohlenmonoxid oder um Blausäure handelte; laut Adalbert Rückerls Buch über die bundesdeutschen NS-Prozesse traf letzteres zu ("Das Gerichtsurteil im Fall Oberhauser bezeichnete das Gas als Zyanid, Zyklon B"). Anschliessend wechselnd die Schlächter die Tatwaffe und stellen auf einen Dieselmotor um.

- In Auschwitz entschied sich Rudolf Höss für Zyklon-B, da er in Treblinka festgestellt hatte, dass die Kohlenmonoxidmethode (d.h. der Einsatz eines Dieselmotors, der Kohlenmonoxid in die Gaskammer bläst) "nicht besonders effektiv" ist. Wieso in aller Welt hat man dann in Belzec das Zyklon-B aufgegeben und sich stattdessen für den Dieselmotor entschieden?

Hilberg schluckt auch diese Kröte, ohne mit der Wimper zu zucken. Fahren wir fort:

Zyklon-B ist kein "Flaschengas"; es handelt sich bei diesem - unter den Namen Cyanosil gelegentlich noch heute zur Bekämpfung von Schadinsekten und Nagern verwendeten Entwesungsmittel - um auf eine Trägersubstanz (meist Diagriss, eine körnige Masse, seltener Holzfasern) adsorbierte Blausäure. Das Produkt wurde in Büchsen geliefert. Durch den Kontakt mit der Luft wird nach der Öffnung der Büchse die Blausäure freigesetzt; je höher die Temperatur, desto rascher der Verflüchtigungsprozess. Hilbergs Bemerkungen zum Zyklon-B (S. 948-949) zeigen, dass er dies weiss (18). Indem er ein bundesdeutsches Urteil zitiert, laut dem Zyklon-B ein "Flaschengas" war, gibt er indirekt zu, dass das betreffende BRD-Gericht sich noch nicht einmal bemüht hatte, in Erfahrung zu bringen, was Zyklon-B ist, und folglich bei einem Prozess, wo es um immerhin 550.000 bis 600.000 Ermordete ging, kein Gutachten über die Tatwaffe angefertigt hatte - was Bände über den Beweiswert solcher Prozesse spricht.

Gehen wir zu Rudolf Höss über, dem ersten Kommandanten von Auschwitz. Dieser befand die in Treblinka angewendete Methode des Massenmordes mit Dieselabgasen für nicht wirksam genug und entschied, in Auschwitz Zyklon zu benutzen. Als Quelle führt Hilberg das am 5. April 1946 abgegebene Affidavit von Höss an (19).

Betrachten wir die Chronologie der Ereignisse. Auf S. 946 teilt uns Hilberg mit, die Massenvergassungen hätten in Auschwitz I "anfang 1942" und im Bunker 2 von Birkenau "im Frühling 1942" begonnen. Zehn Seiten weiter, auf S. 956, nennt er als Datum für die Inbetriebnahme von Treblinka den Juli 1942. Höss begann also in Auschwitz I anfang 1942 und in Birkenau im Frühling 1942 mit Zyklon zu vergasen, nachdem er sich frühestens im Juli 1942 davon überzeugt hatte, dass die in Treblinka verwendete Methode nicht wirksam genug war. Logisch, nicht wahr?

Zur Leichenbeseitigung: In Belzec wurden zwischen Spätherbst 1942 und März 1943 550.000 Leichname unter freiem Himmel verbrannt. Diese Methode muss ungemein erfolgreich gewesen sein, denn schliesslich hat man auf dem Gelände des ehemaligen Lagers keine nennenswerten menschlichen Überreste gefunden. Warum wurde diese effiziente Methode der Leichenbeseitigung nicht auf Auschwitz übertragen, warum bemühte man die Firma Topf & Söhne, um dort für teures Geld Krematorien zu errichten? Wie überflüssig der Bau letzterer war, erwies sich ja auch im Mai, Juni und August 1944, als in Birkenau täglich rund 10.000 Leichen, im August sogar mehr, verbrannt werden mussten: Dank den dort ausgehobenen Gruben "kam es zu keinen Engpässen" (S. 1046). Da die theoretische Maximalkapazität der Birkenauer Krematorien laut Hilberg nur wenig mehr als 4000 Leichen betrug, müssen die restlichen bis zu 6000 täglich anfallenden Leichen in den Gruben verbrannt worden sein. Wozu also die unnützen Krematorien - ein paar Gruben mehr hätten es doch auch getan?

Ja, Hilberg hat einen guten Magen. Er schluckt eine Kröte nach der anderen und holt sich dabei nicht die geringste Magenverstimmung.

4. Hilbergs Methodologie: Die Umwertung aller Werte

In der Rechtssprechung gibt es eine allgemein anerkannte Hierarchie der Beweismittel. Danach ist der Sachbeweis, also die Ermittlung der materiellen Spuren eines Verbrechens (Leiche, Tatwaffe, Blutflecken, Fingerabdrücke usw.) am höchsten einzustufen; den zweithöchsten Rang nimmt der Dokumentenbeweis und den niedrigsten der Zeugenbeweis ein, wobei eine Sonderform des Zeugenbeweises, die Parteiaussage - also die Aussage eines vom betreffenden Ereignis direkt Berührten - als besonders unzuverlässig gilt (20).

Bei Hilberg ist es genau umgekehrt: Der Zeugenbeweis und insbesondere die Parteiaussage steht in seiner Hierarchie am höchsten, gefolgt vom Dokumentenbeweis. Der Sachbeweis schliesslich kommt bei ihm schlicht und einfach nicht vor.

Steht ein Dokument im Widerspruch zu den Zeugenaussagen, entscheidet sich Hilberg regelmässig für letztere, sofern dadurch die Vernichtungstheorie gestützt wird. Dabei weiss jeder ernstzunehmende Geschichtsforscher, dass bei einem Konflikt zwischen Dokument und Zeugen ersteres den Ausschlag zu geben hat. Der - antirevisionistische - französische Historiker Jacques Baynac bemerkt sehr treffend (21):

Für den wissenschaftlichen Historiker stellt eine Zeugenaussage nicht wirkliche Geschichte dar. Sie ist ein Objekt der Geschichte. Eine Zeugenaussage wiegt nicht

schwer, viele Zeugenaussagen wiegen nicht schwerer, wenn kein solides Dokument sie abstützt. Das Postulat der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, so könnte man ohne grosse Übertreibung sagen, lautet: Kein(e) Papier(e), keine nachgewiesenen Tatsachen.

Diese wenigen Sätze genügen bereits, um Hilbergs Kapitel über die "Vernichtungszentren" bis ins Mark zu erschüttern!

Ein prägnantes Beispiel für die Umkehrung der wissenschaftlich anerkannten Hierarchie der Beweismittel stellen jene Passagen dar, in denen Hilberg auf das Entwesungsmittel Zyklon-B eingeht. Dieses wurde in vielen Lagern - auch solchen, für die Menschenvergasungen nicht behauptet werden - zur Bekämpfung der Laus eingesetzt, die den gefährlichen Flecktyphus überträgt. Die zeitweise furchterregend hohen Todesquoten in den Konzentrationslagern (22) gingen in erster Linie auf das Wüten dieser Seuche zurück.

Auf S. 949 schreibt Hilberg:

Die SS stellte kein Zyklon her; das Gas musste von Privatfirmen bezogen werden. Die Unternehmen, die es lieferten, gehörten zur chemischen Industrie und waren Spezialisten in der "Schädlingsbekämpfung" mit Hilfe von Giftgasen. Zyklon war eines von acht Produkten, die diese Firmen herstellten; nebenher führten sie grossangelegte Entseuchungen von Gebäuden, Kasernen und Schiffen durch, desinfizierten in speziell konstruierten "Entlausungsanlagen" Kleider, um ihre Angestellten entlausen, durch Gasmasken geschützt, Menschen. Diese Industrie setzte also, um es kurz zu sagen, hochwirksame Gase zur Ausrottung von Nagetieren und Ungeziefer in geschlossenen Räumen ein...

Als Quelle für diese Informationen nennt Hilberg einen am 27. Februar 1942 von zwei Gasexperten, Dr. Gerhard Peters und Heinrich Sossenheimer, gehaltenen Vortrag (23). Ferner erwähnt er (in Fussnote 70 auf S. 949) eine - gleichfalls aus dem Jahre 1942 stammende - Gebrauchsanweisung mit dem Titel Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung (Entwesung) (24).

Die angeführten deutschen Dokumente der Kriegszeit lassen nicht die Spur eines Zweifels daran aufkeimen, dass Zyklon-B zur Entwesung und zu gar nichts anderem diente. Dies hindert Hilberg nicht daran, zu schreiben:

Die von Auschwitz benötigten Mengen [Zyklon] waren nicht gross, aber dennoch augenfällig. Fast die gesamte Lieferung für Auschwitz wurde für die Menschenvergasung benötigt, für Entseuchungen wurde nur sehr wenig gebraucht (S. 952, 953).

Hilbergs Gewährsmann für diese Behauptung ist der rumänische Jude Charles Sigismund Bendel, ein ehemaliger Auschwitz-Häftling, auf den wir noch zurückkommen werden. - Interessanterweise kehrte Jean-Claude Pressac 1989 Hilbergs Aussage um, indem er schrieb, 97 bis 98 % des Zyklon seien zur Ungezieferbekämpfung und nur 2 bis 3% zur Judentötung eingesetzt worden (25).

Dass Hilberg die Zeugenaussagen schwerer gewichtet als die Dokumente, ist an und für sich schon unentschuldig, zumal es sich in fast allen Fällen um "Parteiaussagen" handelt, die gemeinhin besonders unzuverlässig zu sein pflegen: Die meisten der angeführten Zeugen waren schliesslich ehemalige jüdische KL-Häftlinge, von denen Objektivität gegenüber den Deutschen, insbesondere den SS-Männern nun wirklich nicht zu erwarten war und die bei Prozessen noch so gerne mit den gewünschten Aussagen dazu beitrugen, jene, die sie ihrer Freiheit beraubt hatten, an den Galgen oder wenigstens ins Gefängnis zu bringen.

Doch es kommt noch schlimmer: Die Auswahl der Zeugenaussagen nimmt Hilberg so vor, dass sie dem von vorne herein festgelegten Dogma gerecht werden. 1961, als er die Erstfassung seines Opus publizierte, hatte sich die heute gültige "Holocaust"-Version bereits herauskristallisiert: Die Massenmorde wurden mit Gas in sechs Vernichtungslagern begangen. Ein Jahr zuvor hatte Martin Broszat, damaliger Mitarbeiter und späterer Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, festgehalten, dass es in Dachau, Bergen-Belsen, Buchenwald und anderen westlichen Lagern zu keinen Menschenvergasungen gekommen war (26).

An dieses vorgegebene "Holocaust"-Bild hält sich Hilberg, und er befindet die zahllosen in der unmittelbaren Nachkriegszeit abgegebenen Zeugenaussagen über Vergasungen in eben diesen westlichen Lager keiner Erwähnung für würdig (27). Auch auf die Gaskammern von Mauthausen und Stutthof verzichtet er, obgleich erstere in Österreich und letztere in Polen bis heute hartnäckig verteidigt wird. In anderen Worten: Sämtliche Augenzeugenberichte über jene Gaskammern sind in den Augen Hilbergs falsch, was bedeutet, dass die Zeugen gelogen haben oder Wahnvorstellungen erlegen sind. Warum sind denn die Zeugenberichte über Vergasungen in den sechs "Vernichtungslagern" a priori glaubhaft? Zentrale Fragen dieser Art werden von Hilberg noch nicht einmal ansatzweise gestreift.

Nimmt man die in der Kriegs- und Nachkriegszeit entstandenen Augenzeugenberichte über Massenmorde an Juden unter die Lupe, entdeckt man, dass in diesen alle möglichen Tötungsmethoden geschildert werden, die später in Vergessenheit gerieten. In einem 1945 erschienenen Buch schildert ein Dr. Stefan Szende, wie in Belzec Millionen von Juden mit Strom umgebracht wurden: Die Opfer mussten sich auf eine Metallplatte stellen, diese wurde in ein unterirdisches Wasserbecken gesenkt, worauf Starkstrom durch das Wasser geleitet wurde. Anschliessend "wurde die Metallplatte zu einem Krematoriumssarg, heissglühend, bis alle Leichen zu Asche verbrannt waren" (28). Auch Simon Wiesenthal behauptete, in Belzec seien die Juden mit Strom ermordet worden, doch beschrieb er den Tötungsvorgang ganz anders als

Szene (29):

Die Menschen, zusammengepresst, durch die SS, Letten und Ukrainer gejagt, liefen durch das offene Tor ins "Bad" hinein. 500 Personen konnte es auf einmal fassen. Der Fussboden des "Baderaums" war aus Metall, und von der Decke hingen Brausen. Als der Raum voll war, schaltete die SS Starkstrom, 5000 Volt, in die Metallplatte ein. Gleichzeitig spuckten die Brausen Wasser. Ein kurzer Schrei, und die Exekution war beendet.

Laut Wiesenthal wurden die Leichen der in Belzec auf diese Weise ermordeten zu Seife verarbeitet (30):

Ende 1942 fiel das erste Mal das schreckliche Wort: "Transport für Seife!" Es war im Generalgouvernement, und die Fabrik war in Galizien, in Belzec. In dieser Fabrik wurden seit April 1942 bis Mai 1943 900.000 Juden als Rohstoff verwendet.

Wie bereits erwähnt, bezeichnet Hilberg die Judenfettseife ausdrücklich als Mythos (S. 1032, 1033). - Eine wiederum andere Version der Massenmorde in Belzec lieferte während des Krieges der Pole Jan Karski, dem zufolge die Juden in Güterzügen zusammengepfertcht und mit ungelöschem Kalk bestreut wurden, der ihnen langsam das Fleisch von den Knochen frass: "Der Zug mit seiner gemarterten Menschenfleischladung schaukelte und gellte von Geheul wider wie verhext" (31).

Ein weiterer Zeuge, der polnische Jude Rudolf Reder, nannte als Mordwaffe in Belzec einen Benzinmotor (32). Obgleich sich ein solcher ungleich besser zur Menschentötung eigne würde als ein Dieselmotor (33), entscheidet sich Hilberg, gestützt auf die im Sammelband Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas angeführte Zeugenaussage Kurt Gersteins, für letzteren (S. 941).

Diese - unvollständige - Übersicht über die Zeugenaussagen ergibt für Belzec folgende Tötungsmethoden:

- Tötung mittels Strom in einem unterirdischen Wasserbecken und anschliessende Verbrennung der Leichen (Szende);
- Tötung mittels Strom auf einer Metallplatte und anschliessende Verarbeitung der Leichen zu Seife (Wiesenthal);
- Tötung in Zügen mittels ungelöschem Kalk (Karski);
- Tötung mittels Kohlenmonoxid aus Flaschen (ungenannter, von Hilberg auf S. 941 angeführter Zeuge);
- Tötung mittels Zyklon-B aus Flaschen (Urteil eines BRD-Gerichts, zitiert von Adalbert Rückerl);
- Tötung durch Abgase eines Benzinmotors (Reder);
- Tötung durch Abgase eines Dieselmotors (Gerstein).

Hilberg entscheidet sich für vierte sowie die siebte Variante - warum?

Hier nun eine Übersicht über die von verschiedenen Zeugen behaupteten Tötungsmethoden für Sobibor, Treblinka und Auschwitz, wobei wir die von Hilberg bevorzugte Variante jeweils in Fettdruck wiedergeben:

Sobibor:

- Eine durch Löcher in der Decke der als Dusche getarnten Todeskammer spiralenförmig niederriefende, schwärzliche Substanz (Alexander Pechersky (34));
- Abgase eines Dieselmotors (Léon Poliakov (35); Enzyklopädie des Holocaust 36);
- Abgase eines Benzinmotors (Geständnis des SS-Unterscharführers Erich Fuchs bei einem Nachkriegsprozess, von Hilberg auf S. 941 wiedergegeben),

Treblinka:

- Ersticken durch Leerpumpen der Todeskammern (Wassili Grossmann 37);
- Verbrühen mit heissem Dampf (Bericht einer polnischen Kommission zuhanden des Nürnberger Tribunals im Dezember 1945 38);
- Tötung durch Fließband-Genickschuss (Schwarzbuch des Jüdischen Weltkongresses 39);
- Abgase eines Dieselmotors (Hilberg unter Berufung auf die im Sammelband Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas zitierten Zeugenaussagen, S. 941).

Auschwitz:

- Elektrische Bäder, ein pneumatischer Hammer, Kampfgas (Berichte der polnischen Widerstandsbewegung während der Kriegszeit 40);
- Ein elektrisches Fließband (der jüdische Sowjetreporter Boris Polevoi in der Prawda vom 2. Februar 1945);
- Verbrennen bei lebendigem Leib in Öfen, in welche die Todgeweihten aus einem Wagon gekippt wurden (Eugène Aroneanu 41);
- Verbrennen bei lebendigem Leib in Gräben (Elie Wiesel 42);
- Tötung durch Zyklon-B (seit Frühling 1945 dominierende Variante).

Ein Blick auf den Zeitpunkt, zu dem die verschiedenen Tötungsmethoden sind, entbehrt bisweilen nicht der Pikanterie. Beispielsweise legte sich die polnische Kommission, welcher zuhanden des Nürnberger Siegertribunals die "Beweise" für den Massenmord in Treblinka liefern musste, im Dezember 1945, also mehr als zwei Jahre nach der Schliessung des Lagers, auf heissen Dampf als Tötungswaffe fest. Die Polen hatten also in über zwei Jahren nicht herausgefunden, auf welche Weise in einem nur ca. einen Kilometer vom gleichnamigen Dorf entfernten Lager viele hunderttausend Menschen ermordet worden waren - und dies, obgleich es von Treblinka-Überlebenden nur so wimmelte (43). - Ein Kommentar erübrigt sich.

All diese Kröten schluckt Hilberg seelenruhig. Er verschweigt die tausend Widersprüche in den Zeugenaussagen, die seine einzige Beweisgrundlage für den "Holocaust" bilden, schlicht und einfach, denn schliesslich hat er per Dekret die für jedes Lager jeweils richtige Variante festgelegt: Hilberg dixit...

e) Hilbergs Kronzeugen

Wir wollen uns nun eine Anzahl der im Kapitel "Die Vernichtungszentren" (S. 927-1057) für die Judenvergasungen genannten Quellen ein wenig näher ansehen. Es versteht sich von selbst, dass Hilberg die grössten Absurditäten beim Zitieren sorgfältig ausblendet.

Bei jeder Quelle geben wir an, wie oft Hilberg sie auf den einschlägigen 130 Seiten zitiert, und wir nennen die Fussnoten, die auf die Quellen verweisen. Da in einer Fussnote gelegentlich zwei oder mehr Quellen erwähnt werden, kommen einige Fussnoten mehrfach vor. -

Hier also Hilbergs Quellen:

- Adalbert Rückerl, ehemaliger Leiter der Ludwigsburger Zentralstelle zur Verfolgung von NS-Verbrechen und Autor des Buchs Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse. Dieses Werk wird von Hilberg einundvierzigmal als Quelle angeführt (44). Es veranschaulicht unübertroffen, dass sämtliche Beweise für den "Holocaust" auf - meist bei Prozessen abgegebenen - Zeugenaussagen fussen und dass sich die BRD-Justiz um Sachbeweise nie auch nur eine Sekunde gekümmert hat. Seinerseits zitiert Rückerl Hilberg in seinem eigenen Buch fleissig. Eine Hand wäscht die andere.

- Filip Friedman, Angehöriger einer polnisch-kommunistischen Kommission, welche nach dem Krieg eine "Dokumentation" über Auschwitz herausgab; diese erschien zunächst auf Jiddisch und dann unter dem Titel This was Oswiecim auch auf Englisch. Das Buch wird von Hilberg sechsmal als Quelle benutzt (45). Es ist ein stalinistisches Propagandamachwerk der primitivsten Sorte; Kostprobe (46):

... Wenn wir 1941 einschliessen, verschlang die Todesfabrik Oswiecim [polnischer Name für Auschwitz] bis zu 5.000.000 Menschen, nach manchen Berechnungen sogar 7.000.000.

Hilberg, der die Zahl der Auschwitz-Opfer auf 1,25 Millionen (eine Million Juden und 250.000 Nichtjuden) beziffert, geniert sich nicht, das Buch F. Friedmans, in dem von 5 bis 7 Millionen die Rede ist, als seriöse Quelle anzuführen!

- Rudolf Höss, erster Kommandant von Auschwitz und unverzichtbarer Kronzeuge der Massenvernichtung in jenem Lager. Hilberg beruft sich sechsundzwanzigmal auf ihn (47).

In seinem nach dreitägiger intensiver Bearbeitung durch ein vom Juden Bernard Clarke geleitetes britisches Folterteam (48) abgelegten Geständnis (49) bekundete der erste Auschwitz-Kommandant, dass allein bis November 1943 in Auschwitz 2,5 Millionen Menschen vergast worden und weitere 500.000 an Krankheiten, Hunger

etc. zugrunde gegangen seien. Selbstverständlich wird dies von Hilberg nicht erwähnt, beweisen doch allein schon diese auch nach Hilbergschen Massstäben krass übertriebenen Ziffern, dass das Höss-Geständnis nicht freiwillig zustande kam und folglich wertlos ist.

In seinem Geständnis sagte Höss weiter aus, er habe im Juni 1941 das - wie erinnerlich im Juli 1942 eröffnete - Lager Treblinka besucht,

und sprach von einem Vernichtungslager "Wolzek", von dem seither nie wieder die Rede gewesen ist. Nach seiner Auslieferung an Polen verfasste er im Krakauer Gefängnis seine "Aufzeichnungen", in denen er genau das schrieb, was ihm seine Kerkermeister diktieren (50). In unserem Buch Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust (51) haben wir in diesen "Aufzeichnungen" nicht weniger als 33 Unmöglichkeiten aufgezeigt, und die Liste ist mit Sicherheit nicht vollständig.

- Rudolf Vrba. Obgleich der slowakische Jude Vrba zu den zentralen Zeugen der behaupteten Judenaustrichtung in Auschwitz zählt, zitiert ihn Hilberg im Kapitel über die "Vernichtungszentren" nur zweimal als

Quelle (52). Nachdem ihm zusammen mit seinem Landsmann und Glaubensgenossen Alfred Wetzler im April 1944 die Flucht aus Auschwitz geglückt war, verfasste Vrba gemeinsam mit diesem einen Bericht, der zusammen mit anderen Aussagen im November desselben Jahres als "War Refugee Board Report" publiziert wurde und in dem erstmals von Massenvergasungen mit Zyklon-B die Rede ist. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass Vrba und Wetzler die Krematorien, in denen sich die Gaskammern befunden haben sollen, niemals von innen gesehen haben, denn der von ihnen angefertigte Plan stimmt hinten und vorne nicht mit der tatsächlichen Konfiguration der Krematorien überein. So behaupten sie, der Leichenkeller ("Gaskammer") des Crema II habe sich auf gleicher Höhe wie der Ofenraum befunden, während er in Wirklichkeit unterhalb davon lag; auch ist die Zahl der Öfen falsch angegeben (53).

In seinem 1964 erschienenen, von Hilberg zitierten "Tatsachenbericht"

I cannot forgive (54) "verbessert" Vrba diese Fehler; er phantasiert von einem Himmler-Besuch in Auschwitz im Januar 1943, bei dem das erste Birkenauer Krematorium mit der Vergasung von 3000 Juden eingeweiht wurde (55) (im WRB Report waren es noch 8000 gewesen). Wir werden später einen Auszug aus der Schilderung dieser Vergasung anführen. - In Wirklichkeit wurde das erste Krematorium von Birkenau im März 1943 eröffnet (Hilberg, S. 946), und Himmler war zum letzten Mal im Juli 1942 in Auschwitz (56). - Beim ersten Zündel-Prozess in Toronto (1985) als Zeuge der Anklage geladen, hat sich Vrba unsterblich blamiert; von Zündels Anwalt Douglas Christie hart bedrängt, musste er schliesslich zugeben, "poetic licence" - dichterische Freiheit - für sich in Anspruch genommen zu haben (57).

- Olga Lengyel. Die ungarische Jüdin O. Lengyel wird von Hilberg siebenmal als Quelle genannt (58). Sie schreibt in ihrem Buch Five chimneys, die Krematorien von Birkenau hätten innerhalb von 24 Stunden 17.280 Leichen verbrennen können - die tatsächliche Höchskapazität betrug etwa 1000 pro Tag (59). Die vier "Öfen" (womit

zweifelsohne die Krematorien gemeint sind) hätten 120 "Öffnungen" besessen - in Wirklichkeit wiesen die Kremas insgesamt 46 Muffeln auf. Unter Zuhilfenahme von Verbrennungsgruben habe man täglich 24.000 Leichen beseitigt. Allein zwischen Anfang Mai und dem 26. Juli 1944 seien in Birkenau 1.314.000 Menschen ausgerottet worden (60) -

Hilberg kommt, wie wir wissen, für die Gesamtzeit des Bestehens von Auschwitz-Birkenau auf 1,25 Millionen Opfer (Ausgerottete und eines natürlichen Todes Gestorbene). Schliesslich tischt die Lengyel auch noch den Schwachsinn mit der industriellen Verwertung von Menschenfett

auf (61):

Die nordischen Übermenschen konnten alles profitbringend verwenden. Riesenhafte Behälter wurden eingesetzt, um das Menschenfett einzusammeln, das bei hohen Temperaturen geschmolzen war. Da wunderte es nicht, dass die Lagerseife einen so eigentümlichen Geruch aufwies! Ebenso wenig vermochte es zu erstaunen, dass die Internierten Verdacht schöpften, wenn sie gewisse Stücke Wurst zu Gesicht bekamen!

- Elie Wiesel. Dieser vielleicht berühmteste aller "Holocaust"-Kronzeugen kommt bei Hilberg nur zweimal als Quelle vor (62). Der rumänische Jude Wiesel war von April 1944 bis Januar 1945 zuerst in Birkenau und dann im Stammlager Auschwitz interniert. In seinem "Tatsachenbericht" La Nuit erwähnt er die Gaskammern mit keinem einzigen Wort (63) - dabei sollen doch bald nach seiner Einlieferung in Birkenau dort Hunderttausende, seiner Glaubensgenossin Olga Lengyel zufolge gar 1,314 Millionen Juden vergast worden sein! Laut Wiesel wurden die Juden in Flammengruben gestossen - bzw. marschierten freiwillig in diese hinein (64):

Unsere Kolonne hatte nur noch etwa fünfzehn Schritte zurückzulegen. Ich biss mir auf die Lippen, damit mein Vater mein Zähneklappern nicht hören sollte. Noch zehn Schritte. Acht, sieben. Wir marschierten langsam, wie hinter dem Leichenwagen unseres eigenen Begräbnisses. Nur noch vier Schritte. Drei Schritte. Sie war nun ganz nahe, die Grube mit ihren Flammen...

Wer wissen will, wie Wiesel dem Tod in der feurigen Grube durch ein Wunder entrann, führe sich das Buch zu Gemüt.

- Dr. Miklos Nyiszli. Der jüdische Arzt Nyzizli - von Hilberg viermal als Quelle benutzt (65) - war in Auschwitz interniert, wo er angeblich als Assistent von Dr. Josef Mengele amtete. 1946 verfasste er in ungarischer Sprache einen "Tatsachenbericht", der in viele Sprachen übersetzt und 1992 unter dem Titel Im Jenseits der Menschlichkeit neu verlegt wurde. Nyiszli behauptet, in Birkenau seien täglich 20.000 Menschen vergast und in den Krematorien verbrannt worden - die tatsächliche Einäscherungskapazität lag etwa zwanzigmal niedriger. Von den zu Gaskammern umgewandelten Bauernhäusern in Birkenau, den "Bunkern", weiss er nichts, wohl aber berichtet er, neben einem als Entkleidungsplatz dienenden einem Bauernhaus seien jeden Tag 5000 bis 6000 Menschen in einen lodernden Graben getrieben und so lebendig verbrannt worden (66). Allein im Krematorium II, seinem Arbeitsplatz, starben nach Nyiszli vier Millionen Menschen (67); addiert man alle in seinem Buch

genannten Opferzahlen, gelangt man freilich auf bis zu 42 Millionen in Auschwitz Ermordete (68).

- Charles Sigismund Bendel. Diesem - zweimal als Quelle angeführten (69) - rumänisch-jüdischen Arzt verdankt Hilberg wie erwähnt die Erkenntnis, dass der grösste Teil des nach Auschwitz gelieferten Zyklons zur Judenausrottung benutzt wurde. Bei einem 1946 von den Briten durchgeführten Prozess gegen Dr. Bruno Tesch, den Begründer und Leiter der Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung), sowie seinen Assistenten Karl Weinbacher trug Bendel als Zeuge der Anklage massgeblich dazu bei, diese beiden unschuldigen Männer an den Galgen zu bringen (ein dritter Angeklagter, Dr. Joachim Drosihn, wurde freigesprochen). Hier ein Auszug aus Bendels Befragung durch den britischen Major G.I.D. Draper (70):

Frage: Kennen Sie die Gesamtzahl der in Auschwitz während der gesamten Periode der Existenz des Lagers ausgerotteten Menschen?

Antwort: Über vier Millionen.

Frage: Was war die Höchstzahl von während Ihres dortigen Aufenthaltes an einem einzigen Tag in Birkenau vergasteten Menschen?

Antwort: Im Juni [1944] wurden Tag für Tag 25.000 Leute vergast.

Frage: Mit Gas?

Antwort: Mit Blausäure. (...) Es gab in jedem Krematorium zwei Räume. Im Krematorium 1 und 2 [heute gängige Numerierung: III und IV] trieb man 1000 Menschen in einem Raum, so dass beide Gaskammern zugleich 2000 Menschen fassten.

Frage: Wie gross waren die Kammern?

Antwort: Jede Gaskammer war 10 m lang und 4 m breit. Die Menschen wurden so eng aneinandergedrückt, dass nicht eine einzige Person mehr hineinging. Es bereitete den SS-Leuten einen Heidenspass, Kinder auf die Köpfe der in diesen Räumen Zusammengepfachten zu schleudern. (...) Die Leichen wurden in Massengräber geworfen, doch zuvor wurden ihnen die Haare geschnitten, und ihre Zähne wurden gezogen, ich habe das gesehen.

Frage: Wurde nur das Zahngold aufbewahrt oder alle Zähne?

Antwort: Die nationalsozialistische Regierung sagte, sie lege keinen Wert auf Gold; trotzdem gelang es ihnen, aus den 4 Millionen Leichen 17 Tonnen Gold zu gewinnen.

Anschliessend wurde Bendel von Dr. Zippel, dem Anwalt der Angeklagten, ins Kreuzverhör genommen:

Frage: Sie sagten, die Gaskammern seien 10 x 4 x 1,6 m gross gewesen; stimmt das?

Antwort: Ja.

Frage: Das sind doch 64 m³, nicht wahr?

Antwort: Ich bin nicht ganz sicher, das ist nicht meine Stärke.

Frage: Wie ist es möglich, 1000 Menschen in einem Raum von 64 m³ unterzubringen?

Antwort: Das muss man sich tatsächlich fragen. Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden.

Frage: Wollen Sie ernstlich behaupten, man könne zehn Personen auf einem halben Kubikmeter unterbringen?

Antwort: Die vier Millionen in Auschwitz vergasteten Menschen legen Zeugnis davon ab (...)

Frage: Wenn Sie sagen, man habe aus den Leichen 17 Tonnen Gold gewonnen, gehen Sie dann davon aus, dass eine Tonne 1000 kg hat?

Antwort: Ja.

Frage: Dann behaupten Sie also, jedes Opfer, egal ob Mann, Frau, Kind oder Säugling, habe im Schnitt 4 Gramm Gold im Mund gehabt?

Antwort: Es muss so gewesen sein, dass einige mehr und andere weniger oder gar nichts hatten; es hing vom Zustand ihrer Zähne ab.

Fürwahr ein glaubwürdiger Zeuge, nicht wahr, Herr Professor Hilberg? Wenn dieser Zeuge aussagt, der grösste Teil des Zyklon-B habe in Auschwitz zur Vergasung von Juden gedient, so stimmt es ganz gewiss!

Gitta Serenyi, Autorin von *Into that Darkness* (auf deutsch unter dem Titel *Am Abgrund*. Eine Gewissensforschung 1980 bei Ullstein erschienen). Hilberg beruft sich achtmal auf dieses Buch (71). Die ungarischstämmige Jüdin G. Serenyi unterhielt sich mehrmals mit dem in einem BRD-Gefängnis einsitzenden ehemaligen Treblinka-Kommandanten Franz Stangl, der ihrem Buch zufolge den Massenmord in jenem Lager bestätigte. Kurz nach der letzten Unterredung starb Stangl unter mysteriösen Umständen. G. Serenyis Werk ist als historische Quelle vollkommen wertlos, da sie keinerlei Beweis dafür erbringen kann, dass Stangl die ihm zugeschriebenen Aussagen wirklich gemacht hat; eine Tonbandaufnahme der Gespräche existiert nicht. Da von einem Toten kein Dementi zu erwarten war, konnte G. Serenyi diesem in den Mund legen, was ihr gerade einfiel. - Selbst wenn Stangl die Massenvergasungen in Treblinka zugegeben hätte, wäre dies, nebenbei gesagt, kein Beweis gewesen. Er hatte gegen seine Verurteilung zu lebenslanger Haft Berufung eingelegt, und ein Bestreiten der ihm zur Last gelegten Tat wäre als "verstocktes Leugnen" ausgelegt worden, das eine Milderung der Strafe oder eine Begnadigung von vorneherein ausschloss. Geständige Angeklagte durften hingegen auf die Milde der bundesdeutschen Justiz hoffen - zur Belohnung dafür, dass sie die Judenvernichtung bestätigt hatten (72).

- Kurt Gerstein, Kronzeuge der Massenvergasungen in Belzec, von Hilberg sechsmal als Quelle benutzt (73). Der SS-Sanitätsoffizier Gerstein schildert diese in einem nach Kriegsende abgegebenen Geständnis - oder besser gesagt in sechs Geständnissen, denn wie der Franzose Henri Roques nachgewiesen hat, liegen vom Gerstein-Geständnis nicht weniger als sechs teils erheblich voneinander abweichende Versionen vor (74). Gerstein beging im Juli 1945 in einem französischen Gefängnis Selbstmord. Laut ihm wurden, je nach Geständnis, zwischen 20 und 25 Millionen Menschen vergast. In Belzec wurden ihm zufolge 700 bis 800 Juden in einer Gaskammer von 25 m² Grösse zusammengepfercht, also 28 bis 32 Menschen auf einem Quadratmeter. In Auschwitz, das er persönlich nicht aufgesucht hat, wurden, so versichert er, Millionen von Kindern dadurch getötet, dass man ihnen blausäuregetränkte Wattebäusche unter die Nase hielt. Halluzinationen über 35 bis 40 m hohe Berge aus Kleidern ermordeter Häftlinge runden dieses Geständnis würdig ab (75).

- Rudolf Reder, neben Gerstein einziger Augenzeuge der Vergasungen in Belzec und Autor eines 1946 in Krakau erschienenen Buchs über seine Erlebnisse in jenem Lager (76). Hilberg zitiert ihn zweimal als Quelle (77). Obgleich er bei seiner Einlieferung schon über 60 Lenze zählte und es bestimmt auch jüngere Juden gab, wurde er zum Arbeitsjuden auserkoren. Er lebte monatelang unter "mitleidlosen Monstern, welche mit sadistischer Wollust die entsetzlichsten Greuelthaten begingen", und überstand nicht weniger als 80 Liquidierungsaktionen. Eines Tages schickten die mitleidlosen Monster Reder zusammen mit einem SS-Mann im Auto auf Einkaufstour. Der SS-Mann schlief ein, und Reder konnte flüchten (78). Laut seinem Bericht wurden in Belzec drei Millionen Menschen ermordet (79). Als Tatwaffe erwähnte er nicht wie Gerstein einen Dieselmotor, sondern einen Benzinmotor (80).

- Yankel Wiernik, polnischer Jude, von Beruf Schuster und ehemaliger Treblinka-Häftling. Er dient Hilberg fünfmal als Quelle (81). Hier zwei Kostproben aus seinem "Erlebnisbericht" (82):

Die Ukrainer waren konstant betrunken und verkauften alles, was sie in den Lagern hatten stehlen können, um mehr Geld für Schnaps zu haben. (...) Wenn sie sich die Bäuche vollgeschlagen hatten und sternhagelvoll waren, hielten sie nach anderen Vergnügungen Ausschau. Oft wählten sie die hübschesten jüdischen Mädchen unter den vorbeidefilierenden nacktem Frauen, schleiften sie zu ihren Baracken, gewaltigten sie und lieferten sie dann bei den Gaskammern ab.

Die Leichen wurden mit Benzin getränkt. Dies verursachte erhebliche Kosten, und das Ergebnis war unbefriedigend; männliche Leichen wollten einfach nicht brennen. Immer wenn ein Flugzeug am Himmel erschien, wurde die ganze Arbeit eingestellt, und die Leichen wurden zum Schutz vor Lufterkennung mit Laub bedeckt. Es war ein grauenhafter Anblick, der entsetzlichste, den je ein menschliches Auge gesehen hatte. Wenn die Leichen schwangerer Frauen verbrannt wurden, platzten ihre Bäuche, und man konnte die Embryonen im Mutterleibe lodern sehen. (...) Die Gangster stehen nahe bei der Asche und winden sich in satanischen Lachkrämpfen. Ihre Gesichter strahlen vor wahrhaft diabolischer Freude. Sie stossen mit Schnaps und den erlesensten Spirituosen auf die Szene an, essen, schäkern und machen es sich behaglich, indem sie sich am Feuer wärmen.

Ja, das sind Herrn Professor Raul Hilbergs Zeugen!

1-SS-Brigadeführer Odilo Globocnik war ein Vertrauter Himmlers und ab Juni 1941 Bevollmächtigter für die Errichtung der SS- und Polizeistützpunkte im "neuen Ostraum". Ende März 1942 wurde er mit der Leitung der "Operaton Reinhard" beauftragt. Soweit sich den lückenhaften Dokumenten entnehmen lässt, scheint diese in der Beschlagnahme des Eigentums deportierter Juden bestanden zu haben.

2-Vgl. die im 4. Kapitel gemachten Ausführungen über die Deportation deutscher und tschechischer Juden nach Weissrussland und ins Baltikum.

3-Erschienen 1977 bei dtv.

4-"Technischer Ausschuss."

5-Man beachte den Singular!

6-Hilberg verwendet für dieses Lager den deutschen Namen Kulmhof.

7-Hilberg verwendet für dieses Lager den - auch in der offiziellen NS-Terminologie üblichen - Namen "Lublin".

8-Danuta Czech, Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau", in: "Hefte von Auschwitz", Bände 2, 3, 4 , 6, 7 und 8 (1959-1964). Zum damaligen Zeitpunkt sprachen die Verantwortlichen des Auschwitz-Museums, welche D.Czechs Studie herausgaben, allerdings noch von vier Millionen Auschwitz-Opfern, was Hilberg natürlich verschweigt. Die 2. Auflage des Kalendariums erschien 1991, also sechs Jahre nach der definitiven Ausgabe von Hilbergs Werk, bei Rowohlt.

9-Für Belzec wird in sämtlichen anderen Standardwerken eine Opferzahl von 600.000 angegeben. Wieso Hilberg davon 50.000 abzieht, weiss kein Mensch ausser ihm selbst.

10-Robert Faurisson, *Ecrits révisionnistes ...*, a.a.O., S. 1892 (Band IV).

11-Lucy Dawidowicz, *The War against the Jews*, Penguin Books, New York 1975, S. 191. Allein für Majdanek postuliert die Dawidowicz 1,38 Millionen jüdische Opfer, also siebenundzwanzigmal mehr als Hilberg!

12-Carlo Mattogno und Franco Deana, "Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau", in: Ernst Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, a.a.O., S. 306, 307. Im Gegensatz zu Hilberg begründen Mattogno und Deana, wie sie auf ihre Zahl gelangen.

13-In Majdanek fanden etwa 42.500 Menschen den Tod. Vgl. Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *Kl Majdanek. Eine historische und technische Studie*, Castle Hill Publisher, Hastings 1997, S. 71-79. Der Prozentsatz der Juden unter den Verstorbenen lässt sich nicht genau ermitteln, lag jedoch mit Sicherheit bei über 50%. Zieht man

von Hilbergs behaupteten 50.000 jüdischen Opfern jenes Lagers die 17.000 oder 18.000 erfundenen Erschossenen vom 3. November 1943 ab, kommt man auf eine Zahl, die im Verhältnis zur tatsächlichen nicht allzu stark übertrieben ist.

14-Wirtschaftsverwaltungshauptamt.

15-Laut der polnischen Geschichtsschreibung wurde das Kohlenmonoxid aus Stahlflaschen in die Gaskammern geleitet. Vgl. J. Graf und C. Mattogno, *KI Majdanek...*, a.a.O., S. 6. Kapitel.

16-Unmittelbar im Anschluss an die Tabelle, in der dem Bunker I "fünf kleine Gaskammern" zugeschrieben wurden, schreibt Hilberg, bei den zwei Bauernhäusern seien "die Innenwände beseitigt" worden! Wenn die Innenwände beseitigt wurden, konnte es logischerweise in diesem Haus nur eine Gaskammer geben und nicht fünf. Dies hätte den Vergasungsprozess natürlich vereinfacht und die Nutzfläche vergrößert.

17-Weitere 340 Leichen täglich konnten nach dem von Hilberg zitierten Dokument - auf das wir noch zu sprechen kommen - im Crema I des Stammlagers eingäschert werden.

18-Hinsichtlich der Verflüchtigungsgeschwindigkeit der Blausäure schreibt Hilberg fälschlicherweise: "Man brauchte nur den Kanister zu öffnen und die Kugeln in die Kammer zu schütten; das verfestigte Material zersetzte sich sofort." In Wirklichkeit dauert es bei Normaltemperaturen ca. 2 Stunden, bis die Blausäure das Trägermaterial verlassen hat. Vgl. dazu Germar Rudolf, *Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den "Gaskammern" von Auschwitz*, Cromwell Press, London 1993.

19-PS.3868.

20-Zur Hierarchie der Beweismittel siehe Manfred Köhler, Prof. Ernst Nolte: *Auch Holocaust-Lügen haben kurze Beine*, Cromwell Press, London 1993.

21-Le Nouveau Quotidien, Lausanne, 3. September 1997.

22-n Auschwitz forderte die Seuche im Spätsommer 1942 bisweilen über 300 Opfer täglich. Vgl. dazu die Statistik bei Jean-Claude Pressac, *Les crématoires d'Auschwitz*, CNRS, Paris 1993, S. 145.

In Majdanek belief sich die Sterbequote im August 1943 bei den Männern auf 7,67% und bei den Frauen 4,41%. (PS 1469).

23-NO-9098.

24-NO-9912. Der vollständige Text dieses Dokuments findet sich bei Siegfried Verbeke (Hg.) *Auschwitz. Nackte Fakten*, V.H.O., Berchem 1995, S. 94-99.

25-Jean-Claude Pressac, *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 188.

- 26-Die Zeit, 19. August 1960.
- 27-Eine Sammlung solcher Zeugenaussagen findet sich u.a. in unserem Buch Der Holocaust-Schwindel, Guideon Burg Verlag, Basel 1993, Kapitel 9.
- 28-Stefan Szende, Der letzte Jude aus Polen, Europa Verlag, Zürich/New York 1945, S. 290 ff.
- 29-"Der neue Weg", Wien, Nr. 19/20, 1946.
- 30-"Der neue Weg", Wien, Nr. 17/18, 1946.
- 31-Jan Karski, Story of a Secret State, The Riverside Press, Cambridge 1944. S. 315-317-
- 32-R. Reder, Belzec, Krakau 1946, S. 44.
- 33-Siehe Kapitel VI, 8.
- 34-A. Pechersky, "La rivolta di Sobibor", in: Yuri Suhl, Ed essi si reibellarono. Storia della resistenza ebraica contro il nazismo, Mailand 1969, S. 31.
- 35-L. Poliakov, Bréviaire de la Haine, Editions complexe, Paris 1986, S. 224.
- 36-a.a.O., Band III, S. 1496.
- 37 Die Hölle von Treblinka, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1946, auszugsweise wiedergegeben von Udo Walendy in "Historische Tatsachen", Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho/Weser, Nr. 44. - Grossmann berichtet auch von Verdampfungen und Vergasungen..
- 38-PS-3311.
- 39-The Black Book - The Nazi Crime against the Jewish People, Reprint Nexus Press, New York 1981, S. 398. Das Black Book berichtet auch von Verdampfungen, Vergasungen und Erstickungen.
- 40-Diese Berichte werden von Enrique Aynat in Estudios sobre el "Holocausto", Gráficas Hurtado, Valencia 1994, vollständig wiedergegeben.
- 41-Eugène Aroneanu, Camps de Concentration, Office Français d'Edition, Paris 1945, S. 182.
- 42-Elie Wiesel, La Nuit, Editions de Minuit, Paris 1958, S. 57 ff.
- 43-Zahlreiche ehemalige Treblinka-Häftlinge kommen in Alexander Donats The death camp Treblinka (Holocaust Library, New York 1979) zu Wort.

44-Hilbergs Fussnoten 35, 40, 41, 43, 44, 113, 114, 115, 116, 118, 120, 123, 124, 125, 405, 406, 412, 416, 422, 423, 424, 427, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 437, 439, 440, 458, 461, 464, 474, 482, 483, 484, 498, 502, 503.

45-Hilbergs Fussnoten 44, 144, 166, 384, 459, 491.

46-Filip Friedman, This was Oswiecim, The United Jewish Relief Appeal, London 1946, S. 14.

47-Hilbergs Fussnoten 49, 50, 55, 58, 60, 86, 91, 101, 130, 132, 136, 213, 238, 255, 256, 257, 381, 436, 452, 477, 481, 486, 490, 493, 540, 544.

48-Zur Folterung von Rudolf Höss siehe Rupert Butler, Legions of Death, Arrow Books, London 1983, S. 235 ff.

49-PS 3868.

50-Rudolf Höss, Kommandant in Auschwitz, herausgegeben von M. Broszat, dtv 1983.

51-Erschienen bei Neue Visionen, Würenlos 1994, S. 74-81.

52-Hilbergs Fussnoten 193 und 456.

53-Zum WRB Report (der auch "Protokolle von Auschwitz" genannt wird) siehe Enrique Aynat, Los protocolos de Auschwitz - ¿Una fuente histórica?, Garcia Hispán, Alicante 1990.

54-Erschienen bei Bantam, Toronto 1964.

55-Rudolf Vrba, I cannot forgive, a.a.O., S. 10 ff.

56-Jean-Claude Pressac, Les crématoires d'Auschwitz, a.a.O., 1993, S. 44.

57-Transkript des 1. Zündel-Prozesses in Toronto, 1985, S. 320 ff., auszugsweise wiedergegeben in unserem Buch Auschwitz. Tätergeständnisse..., a.a.O., S. 251-255.

58-Hilbergs Fussnoten 184, 187, 188, 428, 448, 451, 453.

59-Siehe Kapitel VI, 6.

60-Olga Lengyel, Five chimneys, a.a.O., S. 68 ff.

61-Ebenda, S. 72 ff.

62-Hilbergs Fussnoten 447, 516.

63-In der 1990 unter dem Titel Die Nacht zu begraben, Elischa beim Ullstein Verlag erschienenen deutschen Version tauchen die im Originaltext fehlenden Gaskammern

dann plötzlich auf; immer wenn im französischen Text *crématoire* steht, macht der Übersetzer Meyer-Clason daraus eine "Gaskammer"!

64-Elie Wiesel, *La Nuit*, a.a.O., S. 58 ff.

65-Hilbergs Fussnoten 240, 466, 467, 470.

66-Miklos Nyiszli, *Im Jenseits der Menschlichkeit*, Dietz Verlag, Berlin 1992, S. 59 ff.

67-Ebenda, S. 129, 130.

68-Vgl. unser Buch *Auschwitz. Tätergeständnisse...*, a.a.O., S. 203-205.

69-Hilbergs Fussnoten 87 und 467.

70-NI-11953.

71-Hilbergs Fussnoten 109, 113, 122, 194, 195, 501, 503, 504.

72-Zu den Mechanismen, nach denen die bundesdeutschen NS-Prozesse abliefen, siehe Wilhelm Stäglich, *Der Auschwitz-Mythos*, Grabert, Tübingen 1979, 4. Kapitel.

73-Hilbergs Fussnoten 88, 100, 380, 385, 463, 475.

74-Die Geständnisse des Kurt Gerstein, Druffel, Leoni 1986.

75-Die ausführlichste Analyse der Gerstein-Geständnisse findet sich bei Carlo Mattogno, *Il rapporto Gerstein. Anatomia di un falso*, Sentinella d'Italia, Monfalcone 1985.

76-Rudolf Reder, *Belzec*, Krakau 1946..

77-Hilbergs Fussnoten 433, 435.

78-R. Reder, *Belzec*, a.a.O., S. 64.

79-N. Blumenthal (Hg.), *Dokumenty i materialy*, Band I, S. 223, Lodz 1946.

80-R. Reder, *Belzec*, a.a.O., S. 44.

81-Hilbergs Fussnoten 44, 194, 440, 441, 462.

82-Alexander Donat, *The Death Camp Treblinka*, Holocaust Library, 1979, S. 165; 170,171.

Kapitel 7: Hilbergs Lieblingszeu

Krönen wir unsere Zeugenparade nun noch mit Filip Müller. Dieser, ein slowakischer Jude, verbrachte drei Jahre in Auschwitz und gehörte dort dem Sonderkommando an, das mit der Bedienung der Krematorien beauftragt war. 1979, also volle 34 Jahre nach Kriegsende, verfasste er mit Hilfe des Ghostwriters Helmut Freitag ein Buch mit dem Titel *Sonderbehandlung 1*, welches von Hilberg nicht weniger als zwanzigmal als Quelle zitiert wird ², also nur sechsmal weniger als der Kronzeuge Nummer eins, Rudolf Höss. Ehre, wem Ehre gebührt; wir geben hier einige Abschnitte aus diesem für Hilberg so fundamentalen Buch über den „Holocaust“ wieder.

Seinen ersten Einsatz hatte Müller in der Gaskammer des Stammlagers in Auschwitz I:

Ein heftiger Schlag, begleitet von Starks Gebrüll: „Los, los, Leichen ausziehen!“ veranlasste mich das zu tun, was auch ein paar andere Häftlinge taten, die ich erst jetzt bemerkte. Vor mir lag die Leiche einer Frau. Zuerst zog ich ihr die Schuhe aus. Meine Hände zitterten dabei, und ich bebte am ganzen Körper, als ich begann, ihr die Strümpfe auszuziehen. (...) Wachsam bemerkte ich jede Bemerkung Starks, um etwas verchnaufen zu können. Dieser Augenblick war gekommen, als er in den Verbrennungsraum hinüberging. Mein Blick fiel auf einen halb geöffneten Koffer, in dem ich Lebensmittel entdeckte, die wohl als Reiseproviant hatten dienen sollen. Mit der einen Hand tat ich so, als wäre ich damit beschäftigt, einen Toten auszuziehen, mit der anderen durchwühlte ich den Koffer. Während ich Käsedreiecke und einen Mohnkuchen aus dem Koffer grapschte, spähte ich ständig zur Tür, um nicht von Stark überrascht zu werden. Mit meinen blutbeschmierten und verschmutzten Händen brach ich den Kuchen auseinander und schlang ihn gierig wie ein Raubtier herunter (Müller, S. 23, 24).

Müller schildert hier eine radikale Unmöglichkeit: Er ass in einem blausäuregesättigten Raum, was er schwerlich mit aufgesetzter Gasmasken getan haben kann. Die SS liess die Sonderkommandoteile also *ohne Gasmasken* in die Gaskammer gehen - waren sie denn alle blausäureresistent? - Selbstverständlich hätten sich bei einer hypothetischen Menschenvergasung die Opfer vorher ausziehen müssen; das Entkleiden der Leichen hätte den Vorgang kompliziert und für das Sonderkommando eine zusätzliche Gefahrenquelle dargestellt, denn Blausäure kann als Kontaktgift auch durch die Haut aufgenommen werden.

Für die Verbrennung von drei Leichen [in einer Muffel] hatte man höheren Ortes 20 Minuten veranschlagt, und Starks Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass diese Zeit eingehalten wurden (Müller, S. 29).

Die Verbrennung einer Leiche in einer Muffel dauert in einem heutigen Krematorium im Schnitt eine knappe Stunde ³. Dass dies auch für die in den während der Kriegszeit von der Firma Topf in deutschen KZs installierten Krematorien galt, geht u.a. aus den Unterlagen über das niederländische Durchgangslager Westerbork hervor, wo bei jeder Einäscherung die genaue Dauer schriftlich festgehalten wurde ⁴.

Äschert man aber zwei Leichen in einer Muffel ein - was prinzipiell nicht vorgesehen ist -, so verdoppelt sich die dazu benötigte Zeit ungefähr, genau wie die Verbrennung eines 2 kg schweren Holzstücks in einem Ofen ca. doppelt so lange dauert wie die eines 1 kg schweren Stücks. Falls die gleichzeitige Einführung von drei Leichen in eine Muffel überhaupt möglich war, betrug die Verbrennungsdauer somit annähernd drei Stunden oder das Zwölfwache der von Müller genannten Zeit. Aber nein, man hatte für die Verbrennung von drei Leichen höheren Ortes 20 Minuten veranschlagt, und Starks Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass diese Zeit eingehalten wurde. Selbst die Gesetze der Thermodynamik hatten auf Geheiss der SS in Auschwitz offenbar ausser Kraft zu treten. - Den Unfug mit den drei innerhalb von 20 Minuten in einer Muffel eingeäscherten Leichnamen hat Müller übrigens aus dem Höss-Geständnis 5 ; das britische Folterteam, welches dieses Geständnis aus dem ersten Auschwitz-Kommandanten herausprügelte, hatte dadurch einen „Beweis“ für die schwindelerregende Kapazität der Krematorien von Auschwitz geschaffen. -

Von den deutschen Ärzten gewann Müller keinen sonderlich guten Eindruck:

Von Zeit zu Zeit kamen auch SS-Ärzte ins Krematorium, meistens Hauptsturmführer Kitt und Obersturmführer Weber. An solchen Tagen ging es wie in einem Schlachthof zu. Vor den Hinrichtungen befühlten die beiden Ärzte wie Viehhändler die Schenkel und Waden der noch lebenden Männer und Frauen, um sich „die besten Stücke“ auszusuchen. Nach der Erschiessung wurden die Opfer auf einen Tisch gelegt. Dann schnitten die Ärzte Stücke von noch warmem Fleisch aus den Schenkeln und Waden und warfen es in bereitstehende Behälter. Die Muskeln der gerade Erschossenen bewegten sich noch und konvulsierten, rüttelten in den Eimern und versetzten diese in ruckartige Bewegungen (Müller, S. 74).

Müller beschloss Selbstmord zu begehen und ging zu den Todgeweihten in die Gaskammer, doch:

Plötzlich drängten sich einige entblösste Mädchen um mich, alle in blühendem Alter. Sie standen eine Zeitlang vor mir, ohne ein Wort zu sagen, und schauten mich an, in Gedanken versunken. Schliesslich fasste sich eines der Mädchen ein Herz und sprach mich an: „Wir haben erfahren, dass du mit uns zusammen in den Tod gehen willst. Dein Entschluss ist vielleicht verständlich, aber er ist nutzlos, denn er hilft keinem. (...) Bevor ich noch weiter darüber nachdenken konnte, was ich ihr antworten sollte, hatten mich die übrigen Mädchen überwältigt. Sie packten mich an meinen Armen und Beinen und schleppten mich trotz meiner Gegenwehr bis an die Tür der Gaskammer. Dort liessen sie mich los und drängten und schubsten mich mit vereinten Kräften hinaus. Ich landete mitten unter den SS-Männern, die dort herumstanden (Müller, S. 179, 180).

Im Sommer 1944, als die ungarischen Transporte in Birkenau eintrafen, gab es für das Sonderkommando allerhand zu tun:

Die zwei Gruben, die ausgehoben worden waren, hatten eine Länge von 40 bis 50 Metern, waren etwa 8 Meter breit und 2 Meter tief. Die grosse Vernichtungsstätte war aber noch lange nicht einsatzbereit. Nachdem die grosse Arbeit getan war, ging es an die Ausführung der von [Hauptscharführer Otto] Moll ersonnenen Details, die eine Vernichtungsphantasie von schauerlicher Erfindungskraft offenbarte. Zusammen mit

seinem Helfer Eckardt stieg der Mordingenieur in eine der Gruben hinunter und markierte auf dem Grund einen 25 bis 30 cm breiten Streifen, der in Längsrichtung mitten durchlief. Hier sollte durch Ausstechen der Erde ein von der Mitte nach beiden Seiten hin leicht abschüssiger Kanal entstehen, damit das Fett der Leichen, wenn sie in der Grube brannten, in zwei Auffangbehälter abfließen konnte, die auf beiden Seiten am Ende des Kanals ausgehoben werden sollten. (...)

Da der Leichenhaufen immer mehr in sich zusammensackte und von aussen keine Luft mehr bekam, mussten wir Heizer die brennende Masse in der Grube ständig mit Öl, Methanol und Menschenfett begiessen, das sich in den Auffangbehältern an den beiden Stirnseiten der Grube reichlich angesammelt hatte und dort am Sieden war. Mit langen Rundeisen, die am unteren Ende wie der Griff eines Spazierstocks gebogen waren, wurde das brutzelnde Fett mit Eimern herausgeschöpft, die wir mit dicken Fäustlingen anfassten (Müller, S. 207-209; 217, 218).

Dieser jede Dimension sprengende Irrsinn wird von Hilberg auf S. 1046 aufgegriffen! Selbstverständlich ist bei einer Leichenverbrennung das Fett das erste, was in Brand gerät; es wäre also nie und nimmer in die Rinnen abgeflossen. Und hätte es dies doch getan, wäre es beim ersten hineinfallenden Funken entflammt.

Dass die von Müller - und anderen Zeugen - beschriebenen Grubenverbrennungen in Birkenau nie stattgefunden haben, geht aus den Aufnahmen der alliierten Aufklärungsphotos hervor, um deren Interpretation sich vor allem John Ball verdient gemacht hat 6 . Lediglich auf der Aufnahme vom 31. Mai sieht man hinter dem Krematorium V kleine Rauchschwaden aufsteigen, die nie und nimmer von einer Verbrennung des geschilderten Ausmasses herrühren können. An allen anderen Stellen und auf sämtlichen anderen Aufnahmen ist nichts Vergleichbares zu erkennen 7 .

SS-Hauptscharführer Moll vergnügte sich laut Müller wie folgt:

Eine ungewöhnliche Belustigung bereitete ihm das sogenannte Froschschwimmen, das er ab und zu, wenn er Laune hatte, in einem der beiden Löschteiche beim Krematorium IV oder beim Bunker V veranstaltete. Er jagte dann die von ihm ausgesuchten Opfer ins Wasser und liess sie unter ständigem Quaken so lange schwimmen, bis ihre Kräfte erlahmt waren und sie vor Erschöpfung ertranken (Müller, S. 228).

Ja, das ist Filip Müller, Raul Hilbergs zwanzigmal zitierter jüdischer Lieblingszeuge! - Vielleicht hat Hilberg freilich folgendes, auf S. 271 des Müllerschen Meisterwerkes stehendes Eingeständnis übersehen:

... und ich war mir nicht sicher, ob ich das alles vielleicht nur träumte.

7. Hilbergs Darstellung der Judenvernichtung im Lichte der Technik und der Toxikologie

Die Frage, ob das von seinen Zeugen Geschilderte technisch und naturwissenschaftlich überhaupt möglich sei, stellt sich für Hilberg keine Sekunde: Was die Zeugen sagen, stimmt, und damit basta. Aus naheliegenden Gründen wird

diese Frage grundsätzlich nur von den Revisionisten aufgeworfen 8 . Wir behandeln sie zuerst für die „reinen Vernichtungslager“ und dann für Auschwitz.

a) Tatwaffe Dieselmotor

In Belzec und Treblinka wurden die Morde laut Hilberg mit den Abgasen eines Dieselmotors begangen, und auch die in Chelmno angeblich zur Menschentötung eingesetzten Saurer-Lastwagen waren mit Dieselmotoren ausgestattet. Folglich wurden Hilberg zufolge 1,45 Millionen Juden mit solchen umgebracht (750.000 in Treblinka, 550.000 in Belzec und 150.000 in Chelmno).

Mit der Eignung von Dieselabgasen zum Massenmord hat sich vor allem der deutsch-amerikanische Ingenieur Friedrich P. Berg befasst 9 , dessen Ausführungen wir hier kurz resümieren:

Die Tötung von Menschen mit Dieselabgasen ist zwar nicht grundsätzlich unmöglich, aber äusserst schwierig, da solche nur wenig giftiges Kohlenmonoxid enthalten. Während man mit einem Benzinmotor leicht einen Kohlenmonoxidgehalt von sieben Prozent oder mehr pro Kubikmeter Luft erreichen kann, bringt man mit einem Dieselmotor niemals auch nur einen solchen von einem Prozent zustande. Um alle Insassen einer Gaskammer binnen einer halben Stunde zu töten¹⁰ , müsste man einen Einkammer-Dieselmotor einsetzen; es bedürfte es einer CO-Konzentration von mindestens 0,4% pro Kubikmeter Luft, und diese zu bewerkstelligen, müsste man den Diesel permanent mit 80% seines Leistungsvermögens laufen lassen. Unter diesen Umständen brähe er mehrfach täglich zusammen. Man hätte ihn also fortlaufend überholen müssen - während die Schlangen der Todgeweihten vor der Gaskammer immer länger wurden. -

Die relative Ungefährlichkeit von Dieselabgasen ist allgemein bekannt. Nicht umsonst werden im Tunnel zwischen Engnd und Frankreich ausschliesslich Dieselmotoren zugelassen. Wenn es den Deutschen wirklich gelang, Millionen von Juden in Rekordzeit zu ermorden und ihre Leichen spurlos zu beseitigen, waren sie technische Genies, und solche hätten ganz gewiss nicht die ineffizienteste Mordwaffe ausgesucht, die ma sich denken kann.

Der Benzinmotor, welcher laut Hilberg in Sobibor eingesetzt wurde, hätte zum Massenmord schon wesentlich besser getaugt. Doch hat die *Enzyklopädie des Holocaust* 1991 festgelegt, dass die Tatwaffe auch in Sobibor ein Diesel war. Vielleicht lassen Hilberg und die *Enzyklopädie* demnächst sowohl den Benzin- als auch den Dieselmotor fallen und einigen sich darauf, dass die 250.000 Morde in Sobibor mit einer „durch Löcher in der Decke spiralenförmig niedertriefenden, schwärzlichen Substanz“ begangen wurde, wie der glaubhafte sowjetisch-jüdische Augenzeuge Alexander Pechersky 1946 bekundete. Damals waren die Erinnerungen ja noch frisch.

b) Die Leichenbeseitigung in den „reinen Vernichtungslagern“: Fallbeispiel Belzec

In der Kriminalistik gilt die Regel: Kein Mord ohne Leiche! Nur wenn nachgewiesen werden kann, dass eine Leiche beseitigt worden ist, wird von dieser Regel eine

Ausnahme gemacht. Wo also sind die Leichen der 1,8 Millionen Vergasteten in den „reinen Vernichtungslagern“? Wo sind die Überreste der riesigen Freiluftverbrennungen?

Die 1,8 Millionen Toten sollen zunächst in Massengräbern beerdigt und später ausgegraben und verbrannt worden sein. Falls es diese Massengräber gab, mussten sie auch nach erfolgter Zuschüttung noch erkennbar sein; vor allem auf Luftaufnahmen musste man sie aufgrund der veränderten Topographie und Vegetation mühelos orten können. Wie John Ball nachweist, lassen die im Jahre 1944 über Treblinka, Belzec und Sobibor hergestellten Luftbilder keine Spuren von gross angelegten Erdbewegungen erkennen, woraus zwingend folgt, dass die gewaltigen, zur Aufnahme Hunderttausender von Leichen dienenden Massengräber niemals vorhanden gewesen sind 11 .

Im Gegensatz zu Raul Hilberg haben wir die Stätten, wo sich der „Holocaust“ abgespielt haben soll, besucht, darunter auch Belzec 12 . Auf dem leicht abschüssigen Gelände des ehemaligen Lagers ist die Stelle, an der sich das Massengrab angeblich befand, gekennzeichnet. Sie liegt deutlich höher als jene Stelle, wo das Gebäude mit den Gaskammern gestanden haben soll. Die Deutschen hatten den Völkermord also so organisiert, dass sie 550.000 oder mehr Leichen bergauf schleppen mussten!

Betrachten wir die technischen Voraussetzungen für die behauptete spurlose Verbrennung von 550.000 Leichen in Belzec. (Bezüglich der anderen „Vernichtungslager“ sind die Zahlenwerte entsprechend den postulierten Opferzahlen abzuändern.) Laut Hilberg wurden die 550.000 Leichen der vergasteten Juden zwischen Spätherbst 1942 und März 1943, also innerhalb von höchstens vier Monaten, auf zunächst einem und später zwei Verbrennungsplätzen eingeäschert. Angesichts des häufigen Regen- und Schneefalls in jener Jahreszeit nehmen wir für die Verbrennung eines Leichnams einen Holzbedarf von 300 kg an 13 , woraus ein Gesamtbedarf von 165.000 Tonnen Holz resultiert. Wie bereits im 4. Kapitel erwähnt, hinterlässt eine Verbrennung im Freien menschliche Asche, die ca. 5% des Körpergewichts entspricht. Setzen wir letzteres mit 50 kg an, weil sich, wenn es den Massenmord gab, unter den Opfern viele Kinder befunden haben müssen, hinterliess eine Leiche 2,5 kg Asche; es blieben also

$(550.000 \times 2,5 =) 1.475.000$ kg oder 1.475 Tonnen Asche zurück. Dazu kam die Holzasche, deren Menge je nach Holzart schwankt, aber nicht unter 3 kg pro Tonne Holz liegt 14 , so dass in Belzec mindestens 550 Tonne davon anfielen. Gesamthaft blieben nach der Massenverbrennung dementsprechend über 2000 Tonnen Asche zurück. Darin befanden sich Myriaden von Knochen und Zähnen.

Woher kam das Holz? Wie schützten die Deutschen die riesenhaften Holzstapel vor der Nässe? Wie haben sie es geschafft, die gigantischen Aschehaufen und die vielen Millionen Knochenteile und Zähne zu beseitigen? Und wie konnten die 550.000 Leichen auf freiem Feld verbrannt werden, ohne dass die Bewohner des einen Kilometer entfernten Dorfs Belzec dies bemerkten und gleich die Widerstandsbewegung alarmierten? Diese war über die Lage in Polen äusserst genau auf dem laufenden und versorgte die Exilregierung in London mit einem nie versiegenden Strom von Nachrichten über die Entwicklung im Lande 15 . Von einem

monatelang brennenden Riesenfeuer bei Belzec wusste sie nichts - waren ihre Kuriere denn blind?

c) **Tatwaffe Zyklon-B**

Bei einer hypothetischen Massenvergasung von Menschen mit dem Entwesungsmittel Zyklon-B hiesse es der Tatsache Rechnung tragen, dass es bei Normaltemperaturen rund zwei Stunden dauert, ehe die Blausäure die Trägersubstanz verlassen hat. Diese langsame Verdunstungs- bzw. Verdampfungsgeschwindigkeit war von den Erfindern des Produkts beabsichtigt: Einerseits ermöglichte sie der Bedienungsmannschaft, nach dem Ausstreuen des Giftes in der Entwesungskammer letztere ungefährdet zu verlassen 16 ; andererseits drang die Blausäure so in den letzten Saum der in der Kammer aufgehängten Kleidungsstücke vor und tötete die dort eingekerkerten Parasiten und deren Nissen.

Selbst bei Vorhandensein einer wirksamen Entlüftung konnten mit der Ventilierung einer hypothetischen Zyklon-B-Menschengaskammer keinesfalls früher als zwei Stunden nach dem Einschütten der Zyklongranulate angefangen werden, und nach deren Beginn mussten die Sonderkommandoleute noch geraume Zeit die Wirkung der Lüftung abwarten, ehe sie die Kammer betraten. Letzteres konnten sie selbstverständlich nur mit aufgesetzter Gasmasken tun, und darüber hinaus wären sicherlich Schutzanzüge erforderlich gewesen, denn die Räumung der mit Leichen vollgestopften Kammern wäre äusserst schweisstreibend gewesen, und als Kontaktgift wird Blausäure auch durch die Haut aufgenommen.

Die Zeugenaussagen stehen nun in unlösbarem Widerspruch zu diesen Voraussetzungen. Wenn in Auschwitz wirklich mehrere Millionen Menschen ermordet wurden - und solche Zahlen wurde in fast allen von Hilberg zitierten Augenzeugenberichten der unmittelbaren Nachkriegszeit genannt, auch wenn er dies verschweigt -, musste natürlich ununterbrochen in Rekordzeit vergast worden sein. Betrachten wir einige diesbezügliche Aussagen der Hilbergschen Zeugen:

Filip Müller 17 :

Schon am Vorabend [der Aushebung der Gräben] waren im Abstand von etwa vier Stunden drei Transporte in den Gaskammern des Krematoriums V verschwunden und vergast worden. Nachdem das Schreien, Stöhnen und Röcheln verstummt war, wurden die Gaskammern ein paar Minuten lang entlüftet. Dann jagten die SS-Leute Häftlingskommandos hinein, um die Leichen herauszuschaffen.

Rudolf Vrba 18 :

... um elf, mit zwei Stunden Verspätung, fuhr ein Auto herbei; Himmler und Höss stiegen aus und unterhielten sich ein Weilchen mit den höheren Offizieren. (...) Endlich konnte der Tanz beginnen. Dem SS-Mann auf dem Dach wurde in scharfem Ton ein Kommando erteilt. Er hob einen kreisförmigen Deckel hoch und liess die Kügelchen auf die Köpfe unter ihm fallen. (...) Als alle Eingeschlossenen tot waren, legte er [Himmler] lebhaftes Interesse für die nun folgende Prozedur an den Tag. Spezielle Fahrstühle schafften die Leichen ins Krematorium, aber die Einäscherung erfolgte noch nicht sofort. Schliesslich mussten die Goldzähne gezogen werden. Von

den Köpfen der Frauen musste das Haar abgeschnitten werden, das zur Abdichtung von Torpedoköpfen Verwendung finden würde. Die Leichen der reichen Juden, die man sich schon vorher gemerkt hatte, mussten zur Dissektion beiseite gelegt werden. Es war ja nicht auszuschließen, dass der eine oder andere Schlaumeier unter ihnen Juwelen - vielleicht gar Diamanten - in einer Körperöffnung versteckt hatte. Es war fürwahr ein kompliziertes Geschäft, aber die neue Maschinerie funktionierte unter den Händen geschickter Arbeiter tadellos. Himmler wartete, bis sich der Rauch über den Kaminen verdunkelte, und warf dann einen Blick auf seine Uhr. Es war ein Uhr. Zeit zum Mittagessen.

Filip Friedman 19 :

Das Gas wirkte schnell. Nach drei bis fünf Minuten war keiner mehr am Leben. Nach dem Entfernen der Leichen wurde der Raum gelüftet, und eine neue Gruppe von Opfern wurde hineingeführt. In diesem Tempo konnten die Gaskammern 4.000 bis 5.000 Menschen pro Stunde schaffen.

Rudolf Höss 20 :

Als ich das Vernichtungsgebäude in Auschwitz errichtete, gebrauchte ich also Zyklon B, eine kristallisierte Blausäure, die wir in die Todeskammer durch eine kleine Öffnung einwarfen. Es dauerte 3 bis 15 Minuten, je nach den klimatischen Verhältnissen, um die Menschen in den Todeskammern zu töten. Wir wussten, wenn die Menschen tot waren, weil ihr Kreischen aufhörte. Wir warteten gewöhnlich eine halbe Stunde, bevor wir die Türen öffneten und die Leichen entfernten.

Charles Sigismund Bendel 21 :

Mit Schlägen durch verschiedene Arten von Stöcken wurden sie gezwungen, hineinzugehen und dort zu stehen, denn als sie merkten, dass sie dem Tod entgegengingen, versuchten sie wieder hinauszukommen. Schliesslich gelang es ihnen [den SS-Leuten], die Türen zu schliessen. Man hörte Schreie und Rufe, und sie begannen gegeneinander zu kämpfen, wobei sie an die Wände trommelten. Dies ging zwei Minuten lang, und dann herrschte völliges Schweigen. Fünf Minuten später wurden die Türen geöffnet, aber es war ganz unmöglich, die Kammer vor Ablauf weiterer 20 Minuten zu betreten. Dann machte sich das Sonderkommando an die Arbeit.

Rekapitulieren wir:

- Bei Müller wird die Gaskammer „ein paar Minuten lang“ entlüftet, ehe die Sonderkommandomänner sie betreten.

- Bei Vrba beginnt die Vergasung um elf; nach dem Tod der Opfer werden diesen die Goldzähne gezogen, die Haare geschnitten, und die „reichen Juden, die man sich schon vorher gemerkt hat“ (so dass man sie unter 3000 Leichen im Nu ausfindig machen kann), werden disseziert. Zwei Stunden nach ihrem Beginn ist die ganze Operation abgeschlossen, und Himmler kann zum Mittagessen abdampfen!

- Bei Friedman schaffen die Gaskammern 4000 bis 5000 Opfer *pro Stunde*. Innerhalb dieser Zeit müssen also der Vergasungsvorgang, die Lüftung und die Räumung der Kammer stattfinden!

- Bei Höss wartet man nach dem Tod der Eingeschlossenen „eine halbe Stunde“, ehe man die Gaskammer räumt.

- Bei Bendel werden die Türen bereits fünf Minuten nach dem Ableben der Opfer geöffnet, und die Kammer wird ventiliert (in den Korridor, wo die blausäurefesten SS-Männer und Sonderkommandoleute warten!). Dann wartet man weitere zwanzig Minuten, und schon stürmt das Sonderkommando in die Gaskammer.

Kurz gesagt, die Zeugen schildern Unmögliches!

Abgerundet wird das Bild durch die - allerdings erst nach dem Erscheinen der „definitiven“ Hilberg-Ausgabe - von Fred Leuchter 22 und Gernar Rudolf 23 durchgeführten Analysen von Mörtelproben aus dem Gemäuer der als Menschentötungsgaskammern bezeichneten Räumlichkeiten in Birkenau: Im Gegensatz zu Proben aus den Entwesungskammern wiesen sie keine signifikanten Zyanidspuren auf.

d) Der praktische Ablauf der Vergasungen in den Krematorien II und III von Birkenau laut Hilberg

Ein Blick auf die in Illustration **XY dargestellte** 24, von John Ball anhand von Bauplänen und Luftaufnahmen der beiden - identisch konstruierten - Kremas II und III von Birkenau angefertigte Zeichnung beweist die Unmöglichkeit des von den Augenzeugen beschriebenen Vergasungsvorgangs. Hilberg rekapituliert die Zeugenaussagen kurz wie folgt:

Ein SS-Mann (...) hob den Glasverschluss über einem vergitterten Schacht ab und schüttete einen Zyklon-Kanister nach dem anderen in die Gaskammern. (...) Innerhalb von 15 Minuten (gelegentlich auch von 5) waren alle in der Gaskammer tot. Nun liess man das Gas entweichen, und nach etwa einer halben Stunde wurde die Tür geöffnet. (...) Die jüdischen Sonderkommandos, die Gasmasken trugen, zerrten die Leichen in der Nähe der Tür heraus, um sich einen Weg freizumachen (S. 1042, 1043).

Zu Grösse und Fassungsvermögen der als Gaskammern genutzten Leichenkeller schreibt er:

Die Leichenkeller waren sehr gross (über 200 m²); in jeden passten 2000 Leichen (S. 947).

Abgesehen davon, dass die genannten Zeiten unmöglich kurz sind und dass es in der Decke der „Gaskammer“ (Leichenkeller 2, auf der Zeichnung mit Nr. 7 markiert) keine Öffnungen zum Einwerfen der Zyklongranulate gab 25, war die geschilderte Ausrottungsmethode vollkommen absurd. Die Sonderkommandoleute fanden eine mit Leichen vollgestopfte Kammer vor (2000 Leichen auf 200 m² ergibt zehn Leichen pro m²!), und nun galt es diese in den oberhalb der „Gaskammer“ gelegenen Ofenraum zu schaffen. Dies geschah mittels eines Aufzugs, der bestenfalls 10

Leichname fassen konnte, so dass er rund 200 mal zwischen dem Ofenraum und der Gaskammer hin- und herpendeln musste. Wenn jede der 15 Muffeln pro Stunde eine Leiche verbrannte, lagen nach 24 Stunden immer noch (2000 - 360 =) 1640 Tote in der Gaskammer - und nun kamen, wenn sich das Ganze im Frühling oder Sommer 1944 abspielte, die nächsten 2000 Opfer, denn es wurden ja täglich rund 10.000 auf nur vier Krematorien verteilbare Juden vergast! Wie brachten die SS-Leute diese 2000 Juden in die Gaskammer, in der noch 1640 Leichen vom Vortage lagen? -

Raul Hilberg hat zahlreiche Zeugenaussagen studiert. Anhand dieser hat er ein groteskes Bild von einer Massenausrottung in „Vernichtungslagern“ konstruiert, ohne auch nur eine Sekunde lang darüber nachzudenken, ob das Ganze überhaupt so stattgefunden haben konnte. Er ist, um das Urteil R. Faurissons nochmals aufzugreifen, eben ein Papierhistoriker, der fern von der physischen Realität der Dinge lebt.

e) Die behauptete Verbrennung von zeitweise täglich 10.000 Leichen in Birkenau

Wie Hilberg auf S. 946 festhält, besaßen die ab März 1943 in Betrieb genommenen vier Krematorien von Birkenau insgesamt 44 Brennkammern (Krema II und III je 15, Krema IV und V je). Die Einäscherung einer Leiche in einer Muffel dauert, wie bereits erwähnt, durchschnittlich eine knappe Stunde. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass ein koksbeheiztes Krematorium wie die von der Firma Topf in Birkenau installierten nicht im Vierundzwanzigstundenbetrieb laufen kann - es muss regelmässig gereinigt werden, und der Reinigung geht natürlich eine Abkühlung voraus -, setzen wir eine zwanzigstündige Betriebszeit an, was vermutlich immer noch zu hoch gegriffen ist. Somit hatten die 46 Muffeln von Birkenau eine tägliche Höchstkapazität von 920 Leichen; wir runden die Zahl auf 1000 auf, um dem Vorhandensein von Kinderleichen Rechnung zu tragen.

Angesichts dieser nackten Fakten muss es sich bei dem von Hilberg auf S. 1045 zitierten Dokument, einem Brief der Zentralbauleitung Auschwitz vom 28. Juni 1943, dem zufolge die Tagesleistung der Krematorien II und III je 1440 und jene der Krematorien IV und V je 768 Leichen täglich betrug, um eine - vermutlich von den Sowjets stammende - Fälschung handeln; dass das damals unmittelbar vor der Ausrangierung stehende Stammlagerkrematorium in der Statistik noch berücksichtigt wurde, stellt ein weiteres Indiz für eine solche dar. Technische Unmöglichkeiten fanden auch im Dritten Reich nicht statt.

Da die Existenz der von Filip Müller und anderen Zeugen bekundeten Verbrennungsgräben durch die Luftaufnahmen widerlegt wird, ist die von Hilberg behauptete Verbrennungskapazität (10.000 Leichen oder mehr pro Tag) theoretisch um das Zehnfache übertrieben - praktisch aber noch krasser, denn dank den Untersuchungen Mattogno/Deanas und Pressacs wissen wir, dass die Krematorien andauernd Pannen zu verzeichnen hatten, die ihre Kapazität natürlich drastisch verringerten.

Die einzige mögliche Folgerung ist, dass der angebliche vielhunderttausendfache Judenmord im Frühling und Sommer 1944 allein schon darum nicht stattgefunden haben kann, weil die Verbrennung der Leichen technisch nicht möglich war und Leichen auch im Dritten Reich nicht von allein zu verschwinden pflegten.

1 Erschienen bei Steinhausen, Frankfurt a.M.

2 Vgl. Hilbergs Fussnoten 61, 209, 417, 418, 443, 444, 445, 446, 449, 450, 451, 452, 470, 471, 472, 473, 488, 489, 491, 511.

3 Mündliche Mitteilung des Angestellten Hans Häfeli vom Basler Krematorium an den Verfasser, 10. Februar 1993.

4 Vgl. dazu Carlo Mattogno's Studie *I forni crematori di Auschwitz-Birkenau*, Edizioni di Ar, Padova 1999 (ca. Spätherbst).

5 PS-3869.

6 John C. Ball, „Luftbild-Beweise“, in: E. Gauss (Hg). *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, a.a.O. S. 235-248.

7 Ebenda, S. 247.

8 Der einzige Vertreter der Judenausrottungsthese, der sich den technischen Aspekten des „Holocaust“ gewidmet hat, ist Jean-Claude Pressac, dessen Ausführungen aber technisch unfundiert sind; vgl. dazu Carlo Mattogno, *Auschwitz. Das Ende einer Legende*, in: Herbert Verbeke (Hg.), *Auschwitz. Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac*, V.H.O., Berchem 1995, S. 101-162.

9 Friedrich Paul Berg, „Die Diesel-Gaskammern: Mythos im Mythos“, in: E. Gauss, *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, a.a.O., S. 321-345.

10 Nach Kurt Gerstein dauerte es 32 Minuten, bis alle Opfer tot waren.

11 John C. Ball, *Luftbild-Beweise*, a.a.O., S. 237, 238.

12 Zusammen mit Carlo Mattogno am 21. Juni 1997.

13 Arnulf Neumaier gibt unter Berufung auf einen Zeitungsbericht an, in Indien, wo Freiluftverbrennungen noch heute gang und gäbe sind, würden für eine solche im Schnitt 306 kg benötigt („Der Treblinka-Holocaust“, a.a.O., S. 369). Im polnischen Spätherbst und Winter wird er noch grösser gewesen sein, doch begnügen wir uns mit 300 kg, um ja nicht der Übertreibung geziehen zu werden.

14 Ebenda, S. 371.

15 Siehe dazu J. Graf und C. Mattogno, *KL Majdanek*, a.a.O., Kapitel 7.

16 Das Tragen von Gasmasken war dabei vorgeschrieben. NI-9912.

17 Filip Müller, *Sonderbehandlung*, a.a.O., S. 215.

18 Rudolf Vrba, *I cannot forgive*, a.a.O. S. 10 ff.

19 F. Friedman, *This was Oswiecim*, a.a.O., S. 54.

20 PS-3868.

21 *Trial of Josef Kramer and 44 others (The Belsen Trial)*, William Hodge and Company, London/Edinburgh/Glasgow 1946, S. 130 ff.

22 Fred A. Leuchter, *An Engineering Report on the alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland*, Samisdat Publishers, Toronto 1995.

23 Germar Rudolf, *Gutachten...*, a.a.O.

24 **Siehe Illustration XY.**

25 Zu den Einzelheiten siehe Rudolf, *Gutachten ...*, a.a.O.